



AMTSBLATT DES OBERNRATES DER SALESIANER DON BOSCO

56. Jahrgang

April – Juni 1975

Nr. 278

INHALT

- I. BRIEF DES GENERALOBERN (Seite 3)
SCHAUEN WIR MIT DEM OPTIMISMUS DON BOSCO IN DIE ZUKUNFT
1. Krise und Optimismus in der Kirche – 2. Optimismus und Krise in der Kongregation – 3. Die Beweggründe für unsere Hoffnung – 4. Die Freude, sichtbares Zeichen des Optimismus.
- II. WEISUNGEN UND RICHTLINIEN (Seite 34)
1. Die Eröffnung der Jahrhundertfeier der salesianischen Missionen –
2. Die Zeitabstände zwischen den heiligen Weihen.
- III. MITTEILUNGEN (Seite 36)
1. Das goldene Priesterjubiläum des Generalobern – 2. Angaben zur Anwendung der liturgischen Reform – 3. Brüderliche Solidarität.
- IV. TÄTIGKEIT DES OBERNRATES UND UNTERNEHMUNGEN
ALLGEMEINEN INTERESSES (Seite 44)
- V. DOKUMENTE (Seite 52)
Vertrag über die Betreuung der Mitarbeiter
- VI. AUS DEN PROVINZNACHRICHTEN (Seite 58)
1. Den Beratungsstellen ein salesianisches Gesicht geben – 2. Der Kölner Kreis für die Laienmitarbeiter – 3. Ein Plan für den eingeborenen Klerus von Chinanteco.
- VII. PÄPSTLICHES LEHRAMT (Seite 63)
1. In uns wieder eine christliche Mentalität schaffen – 2. Der Platz der Demut in der Erneuerung des Christen.
- VIII. NEKROLOG 1. Liste von 1975 (Seite 69)

SCHAUEN WIR IN DIE ZUKUNFT MIT DEM OPTIMISMUS DON BOSCO'S

Rom, im April 1975

Liebe Mitbrüder!

Seit einiger Zeit dachte ich über das Thema dieses Briefes nach. Ich muß sagen, daß mich zu seiner beschleunigten Abfassung auch Aufforderungen und Anregungen gedrängt haben, die mir brieflich vorgetragen wurden. Dieser Briefwechsel ist sehr reichhaltig und ich versuche immer, die gebotene Antwort zu geben; ohne Unterlaß erreichen mich Briefe aus allen Winkeln der salesianischen Welt. (Es freut mich, euch sagen zu dürfen, daß es für mich eine große Bereicherung ist, die vertraulichen Mitteilungen so vieler Herzen entgegenzunehmen, diesen Chor von ausgewogenen Klängen zu hören, die oft so verschiedenen Sprachen und Empfindungen, die aber alle auf eine Wellenlänge abgestimmt sind, die Don Bosco heißt). Nun zurück zum Thema dieses Briefes. Es wird euch freuen (und vielleicht wundern) zu erfahren, daß ich, während ich das Material für diesen Brief sammelte, einen „offenen“, sehr herzlichen Brief bekam, der mich zum Optimismus einlud.

Der Verfasser des sympathischen Briefes stieß so, ohne es zu wissen, eine für mich schon weit geöffnete Tür ganz auf. Aber diese Tatsache beweist, daß das Thema Optimismus – er ist eng mit der Hoffnung verbunden und äußert sich in der Freude – sehr zeitnah ist, wenigstens sagen wir es so, wegen der entgegengesetzten Einstellung. Der Augenblick der Geschichte, in dem wir leben, ist tatsächlich eine Versuchung gegen die Hoffnung und den Optimismus, vor allem für vielleicht wenig besonnene oder besser schwache Geister, die nicht gut verankert sind in den festen Wurzeln des Glaubens.

Ich spreche hier nicht von jenen, die ihre persönliche Situation nach draußen projizieren und verallgemeinern, eine Situation, die sich psychologisch, moralisch und daher auch in Bezug auf den Beruf als widersprüchlich und verwundet erweist und so auch vom Pessimismus erfüllt ist. Ich beziehe mich hingegen auf die vielen, ich möchte sagen, auf uns alle, die wir mit Schmerzen die oft verwirrenden Veränderungen und

Neuerungen miterleben, die man in diesen Jahren in der Kirche, im Ordensleben und in der Kongregation feststellen kann. Für all diese kann ein ruhiges, ungestörtes Nachdenken über dieses Thema nützlich sein, das bei näherer Betrachtung sehr aktuell erscheint, und das nicht nur im christlichen, sondern auch im echt salesianischen Sinne. Es wurde ja schon gesagt, daß Jesus der große Optimist war, der mit seiner Kreuzigung den überzeugenden und unnachahmlichen Beweis dafür erbrachte. Als Salesianer sind wir Söhne eines Vaters, der die Kraft gefunden hat, die unglaublichsten Kämpfe auszufechten und zu bestehen und Hindernisse zu überwinden, die nach menschlichem Ermessen die zähesten Willen gebeugt und gebrochen hätten. Nicht zufällig wendet die Kirche auf Don Bosco das Schriftwort an: „Contra spem in spem credidit“. Seine Hoffnung, die im Glauben verwurzelt war, machte ihn sicher auch gegenüber verzweifelten Situationen.

Als Christen und als Salesianer müssen wir demnach mit ungetrübtem Sinn und mit Ruhe überlegen und versuchen, uns Rechenschaft darüber zu geben, ob es Motive gibt und was für Motive es sind, die uns gestatten, voller Hoffnung in die Zukunft zu schauen, die uns erwartet. Das schließt nicht aus, daß wir unsere äußeren und inneren Schwierigkeiten sachlich und nüchtern beurteilen.

1. Krise und Optimismus in der Kirche

Niemand leugnet, daß wir uns in Zeiten tiefgreifender Änderungen befinden und folglich in Zeiten der Verwirrung auf allen Gebieten des menschlichen Lebens.

Die Kirche und die Kongregation empfinden die sehr ernste und umfassende Krise, von der die Welt heute betroffen ist, und machen sie in einem gewissen Sinne mit durch. Das sagen uns mit eindringlicher Klarheit Personen, die mit unumstrittener Autorität sprechen.

Die Krise unserer Tage

„Das oft explosionsartige Auftauchen des Fortschritts“, so hat kürzlich Kardinal Garrone geschrieben, „seine oft schwindelerregende Beschleunigung und seine jähe Verbreitung auf der Erde haben den Menschen schlecht vorbereitet angetroffen und haben die Gefahr mit sich gebracht, daß der Mensch mit einem Schlag vernichtet werden kann; er ist in seinem physischen Sein bedroht, weil er eine Katastrophe fürchten muß, er ist vor allem in seinem sittlichen Denken verwirrt. So kann auch die beglückende Förderung der menschlichen Person, die als ein unbestreit-

bares Gut betrachtet wird, ihrerseits zu einer Auffassung von Freiheit und Autonomie entarten, bei der kein Platz mehr ist für eine wahre Erziehung oder für die Ehrfurcht vor der Autorität“¹.

Dieses Bild wird in gewissem Sinn ergänzt durch die Äußerung Pauls VI. „Vielleicht nie so sehr wie in unseren Tagen“, so sagte der Papst, „sind die Literatur, das Theater, die Kunst und das philosophische Denken erbarmungslosere Zeugnisse für die Unzulänglichkeit des Menschen gewesen, für seine geistige Schwäche, seine dominierende Sinnlichkeit, seine moralische Scheinheiligkeit, seine allzu leichte Neigung zum Verbrechertum, seine empörende Grausamkeit, seine mögliche Niederträchtigkeit und seine haltlose Persönlichkeit. Und diese ganze selbstgefällige Anklage hat sich auf ein furchtbares und offensichtlich unangreifbares Argument gestützt: ‚Dies ist der Mensch! So ist das große und elende Kind des Jahrhunderts! Das ist die wahre Wirklichkeit des Lebens‘“²

Nun darf sich keiner darüber wundern, wenn die Kirche, die in diese Welt gestellt ist, in ihr Pilgerdasein führt und sich ihr nicht entziehen kann, offensichtlich die Gegenschläge einer solchen Situation erduldet. Kardinal Garrone spricht von einer unmöglich aufzuhaltenden Lawine von Ideen, Theorien und Lehren, denen gegenüber es dem Gläubigen sehr schwer fällt, sein Gleichgewicht zu bewahren und wiederzufinden. Die wesentlichsten Punkte des Glaubens“, so fährt er fort, „scheinen ihre Sicherheit zu verlieren und sind offenbar umstritten. Die Besten fragen sich, was noch von den großen Sicherheiten übrig bliebe, auf die sie ihr Leben aufgebaut haben: die Auferstehung Christi, die eucharistische Gegenwart, das ewige Leben. Es scheint, als gebe es gar keinen Unterschied mehr zwischen dem Gedanken eines Theologen, der vielleicht sogar der Kirche fernsteht, und der offiziellen und traditionellen Lehre der Kirche selbst...“³. Ein ziemlich realistisches Bild zeigt uns auch Papst Paul VI.: „Ein Geist zersetzender Kritik ist auf einigen Gebieten des katholischen Lebens in Mode gekommen. Es gibt beispielsweise Zeitschriften und Zeitungen, die anscheinend keine andere Funktion mehr haben, als bedauerliche Nachrichten über Ereignisse und Personen des kirchlichen Bereiches wiederzugeben. Nicht selten bringen sie diese in einseitiger Form und manchmal auch entstellt und dramatisiert, um sie interessanter und pikanter zu machen. Auf diese Weise gewöhnen sie ihre Leser nicht etwa an ein objektives und abgeklärtes Urteilen, sondern an einen negativen Argwohn und ein systematisches Mißtrauen, an eine vorgefaßte Verachtung gegenüber Personen, Institutionen und Aktivitäten der Kirche. Da-

¹ Garrone G.-M., *La Chiesa 1965–1972*, LDC 1972, 62.

² Paul VI., *Weihnachtsbotschaft* vom 20. 12. 1968.

³ O. c., 59.

mit verleiten sie ihre Leser dazu, den Respekt und die Solidarität abzuwerfen, der jeder gute Katholik und sogar jeder ehrliche Leser gegenüber der kirchlichen Gemeinschaft und der kirchlichen Autorität haben müßte⁴." Nicht wenige negative Elemente machen heute der Kirche schwere Sorgen: Elemente, die ihre Wurzel haben in einer Gesellschaft, die erfaßt und geschüttelt wird von jenem heftigen Sturm, der alle sozialen, wirtschaftlichen, zivilen, aber im Grunde menschlichen und moralischen und damit religiösen Werte des Lebens bedroht. Wir stehen vor einer der einschneidendsten Krisen der Entwicklung und der Veränderung, die die Menschheit in ihrer Geschichte aufweist, und das paradoxerweise trotz – aber nach vielen Wegen – eines technisch-wissenschaftlichen Fortschritts, der noch nie dagewesen ist, der jedoch unerbittlich ausgerichtet ist auf den Gewinn und das Wohlergehen des einzelnen, sei es auf der Ebene von Personen, Gruppen, Nationen und der Gesellschaft.

Die vielen Krisen der Vergangenheit

Nun stellt sich ganz natürlich die Frage: stellt die Kirche erstmals Prüfungen dieser Tragweite, Krisen dieser Schwere gegenüber? Man braucht keine große Kenntnis ihrer Geschichte zu besitzen, um sich klar zu werden, daß ihre Gegenwart in der Welt durch ebenso schwere Krisen wie die gegenwärtige gekennzeichnet ist. Hier nur einige Hinweise. Im übrigen sei es jedem einzelnen überlassen, diese Tatsachen zu vertiefen und über sie nachzudenken.

Schon bei ihrer Entstehung unter dem Kreuz von Kalvaria, an jenem Abend der Finsternis, hätte jeder (die Apostel sind dafür eine Bestätigung) von einem unwiderruflichen und endgültigen Bankrott gesprochen. Wir wissen jedoch, was in der Nacht zu jenem Sabbat geschah . . .

Dann kamen die Verfolgungen; es schien, als ob sie die Christen und das Christentum vernichten und zerstören müßten. Im Gegenteil, aus all diesem Blut ist eine neue Kirche entstanden.

Die Einfälle der Barbaren zuerst und dann die des Islam erweckten auch den Eindruck, daß das Christentum überrannt und vernichtet werden sollte; die Kirche hingegen wurde, auch wenn sie schmerzhaft Amputationen erlitt, wiedergeboren in den „Kirchen“, die sich durch die Begegnung der neuen Völker mit den Völkern der alten Kulturen verjüngten. Die Schismen und die Häresien der späteren Jahrhunderte waren für die Kirche gewiß sehr schmerzhaft, aber sie ist daraus gereinigt

⁴ Paul VI., *Generalaudienz* am 18. 9. 1968.

hervorgegangen; und nicht nur das, nach ermüdenden Kämpfen ergriff sie jener evangelische Elan, der sie über die Ozeane geführt hat, um die „frohe Botschaft“ den bis dahin unbekannten Völkern zu verkünden.

Die französische Revolution schien die Kirche niederwerfen zu müssen, aber es gelang ihr nicht. Auch das 19. Jahrhundert war, obwohl es eine Zeit oft heftiger Kämpfe gegen die Kirche war, einer der fruchtbarsten Abschnitte ihrer Geschichte; es genügt, an Christen und Heilige außerordentlichen Formates zu erinnern, an die missionarische Bewegung oder an den Aufbruch des katholischen Laientums.

Auch in unserem Jahrhundert, das doch an seinem Beginn das Phänomen des Modernismus erlebt hat, sind viele erstaunliche Ideen, die man sich in der Vergangenheit kaum vorstellen konnte, auf nationaler und internationaler Ebene verwirklicht worden! Denken wir zum Beispiel ein wenig an die Ausbreitung der großen und fruchtbaren Bewegung der katholischen Aktion in allen Ländern oder an das Aufkommen der Säkularinstitute.

Was sollen wir aus diesem kurzen Streifzug in die Geschichte der Kirche schließen? Auch von einem bloß historischen Gesichtspunkt aus (aber dürfen wir die Kirche nur mit diesem einzigen Maßstab betrachten?) weiß die Kirche wohl, daß ihre Geschichte eine Geschichte des Kampfes ist. „Ihr Stifter hat ihr nicht ein ruhiges Leben vorausgesagt und noch viel weniger zugesichert. Aber Er hat versprochen, daß Er bei ihr sein werde bis zum Ende der Zeiten“⁵. Die Wechselfälle von zwanzig Jahrhunderten zeigen uns, daß dieses geheimnisvolle Boot, das immer von den Wellen gepeitscht wurde, alle Gefahren besteht und seine Fahrt fortsetzt, auch wenn es in den Abgrund gerissen zu werden droht.

Die Kirche zählt sodann – es ist nützlich, daran zu erinnern – ihr Leben nicht nach Generationen, noch ist sie an ein bestimmtes Stück der Erde gebunden. Kardinal Schuster, ein bedeutender Geschichtsforscher, erinnert in dieser Hinsicht an das, was den Kirchen des Orients und Nordafrikas zugestoßen ist. Einst in großer Blüte stehend, wurden sie buchstäblich durch den Islam zugeschüttet wie die Wüste vom Sand. Aber das bedeutete nicht das Ende der Kirche; denn sie entwickelte sich und wuchs bald in andern Ländern und Kontinenten.

Die Schlußfolgerung aus diesen bescheidenen, aber, ich hoffe, nicht unnützen Überlegungen finden wir, wie mir scheint, in den Worten von Kardinal Garrone in seinem klaren und mutigen Buch über die Kirche. Nachdem er die oben erwähnte eindeutige und objektive Diagnose gegeben hat, schließt er: „Wir dürfen uns nicht das Recht anmaßen zu verzweifeln“. Ja, es besteht kein Grund dazu.

⁵ Courtois G., *Incontri con Dio*, 2, 172.

Das Vertrauen Pauls VI.

Es ist auch nützlich, zu hören, was Papst Paul VI. zu diesen Betrachtungen sagt. Er stellt, ohne in der Situation der Kirche die negativen Elemente zu übersehen, nicht weniger die positiven heraus, die man feststellen kann. „Es hieße so viele ‚Zeichen der Zeit‘ verkennen oder falsch interpretieren“, sagt er diesbezüglich, „wenn wir es heute nicht verstünden, im Lärm der Beunruhigung und der Erschütterung gewisse Bestrebungen, gewisse Voraussetzungen zu erkennen, die uns als Vorzeichen und Kräfte einer glücklichen Erneuerung erscheinen“⁶.

Bei anderen Gelegenheiten hatte Paul VI. festgestellt: „Gott sei Dank, man kann, so scheint uns, in der Kirche und in ihrem Leben das Gute und die Hoffnung in einem Ausmaß wahrnehmen, das viel umfassender ist als das aller negativen Anzeichen und es scheint uns, daß man auch bei den negativen Symptomen ein festes Vertrauen auf Erneuerung hegen darf. Das sagen wir vor allem im Bewußtsein und in der Erfahrung der entschlossenen, verantwortungsbewußten und unerschütterlichen Treue der Gesamtheit unserer Brüder im Episkopat zur Kirche und zum demütigen Nachfolger Petri und Statthalter Christi des Herrn; diese Treue kennt fast keine Ausnahme, wie wir feststellen können; sie gibt der Kirche in gar nicht leichten Situationen und Augenblicken die ruhige Sicherheit, die ihr aus der Einheit und Gemeinschaft des Bischofskollegiums mit ihrem Oberhaupt zukommt . . .“

„So trösten und stärken uns die ermutigenden Zeugnisse, die immer wieder von neuem aus allen Teilen der Welt zu uns gelangen, insbesondere aus jenen Ländern, die von uns aufgrund der äußeren Verhältnisse länger getrennt blieben, in denen die Religion und die Freiheit der Kirche immer noch unter Begrenzungen und ungerechten Einschränkungen leiden; es ist, als ob diese Beschränkungen die Notwendigkeit der Einheit der Herzen und der hierarchischen Gemeinschaft mit dem Mittelpunkt der Kirche lebendiger empfinden ließen und die Bande der Liebe gegenüber dem Vater und den Brüdern festigten . . .“⁷.

Das Vertrauen, zu dem uns Paul VI. einlädt mit seinem ständigen und energischen Wort und nicht weniger mit seinem Zeugnis, ist grenzenlos, persönlich und total, weil es sich vor allem auf Christus, den Auferstandenen, stützt, den Beweggrund und die Quelle unserer Hoffnung; es ist das paulinische Vertrauen: „Scio cui credidi“, „ich weiß, wem ich ver-

⁶ Paul VI., *Audienz für die Mitglieder der 6. Generalversammlung der CEI*, 11. 4. 1970.

⁷ Paul VI., *Ansprache an das Kardinalskollegium* am 23. 12. 1968.

traut habe“⁸. Diesen Gedanken hat Chesterton, der bekannte humoristische Schriftsteller in seinem unvergleichlichen Stil folgendermaßen umschrieben: „Das Christentum ist mehrmals gestorben und immer wieder auferstanden, weil es einen Gott hatte, der die Straße kannte, um aus dem Grab herauszukommen“.

2. OPTIMISMUS UND KRISE IN DER KONGREGATION

An dieser Stelle kann uns spontan der Einwand kommen: Ja, die Kirche hat das Wort Christi. Sie reinigt sich, auch durch Kämpfe hindurch, sie erneuert sich und steht wieder auf, immer sie selber bleibend. Aber was können wir von der Kongregation sagen?

Sprechen wir ein wenig darüber mit ruhiger Offenheit; ich glaube, die Schlußfolgerung wird alles andere als deprimierend sein, auch wenn einer sich beeindruckt lassen kann von gewissen Schatten, die sich auf die Kongregation herabgelassen haben. Wenn übrigens so viele von der Krise hervorgerufenen Erscheinungen die Kirche auf den verschiedensten Gebieten in Mitleidenschaft ziehen, könnte das dann vielleicht nicht ebenso bei der Kongregation sein? Sie besteht aus Menschen, die durch ihr Dasein und durch ihre Tätigkeit in eben die Gesellschaft eingegliedert sind, welche die Wirkungen der schweren Krise aufweist, von der sie getroffen ist. Die Kongregation konnte also nicht unberührt bleiben von diesem „atomaren Regen“, der durch tausende und abertausende von Kanälen überall hinkommt und auf die eine oder andere Weise alle befällt und durchtränkt.

Auch wir, die wir nicht auf dem Mond leben oder aseptisch isoliert unter einem Sauerstoffzelt, haben die Wirkungen dieser weltweiten Umwälzung an uns erfahren und erfahren sie weiter, wenn auch nicht überall im selben Ausmaß und auf dieselbe Weise.

Das Generalkapitel hat nach monatelanger mühsamer Arbeit auf der beim Konzil von der Kirche aufgezeigten Linie Hinweise, Richtlinien, Regeln und Satzungen herausgegeben, die gerade eine Antwort geben wollten – auf der Linie unserer Identität und unseres Charismas – auf die Erfordernisse, die sich aus den tiefen und nicht rückgängig zu machenden Umwälzungen ergeben, die im Gange sind. Dies war eine Arbeit, die insgesamt, ohne Anspruch auf Vollkommenheit zu erheben, auch außerhalb der Kongregation als mutig und zugleich als realistisch und weise anerkannt wird. Wie ist dieser ganze vom Generalkapitel angebotene Dienst „verwirklicht“ worden?

⁸ 2 Tim, 1,12.

Aufrichtig müssen wir zugeben, daß neben lobenswerten und fruchtbaren Schritten und Anstrengungen zu dessen Verwirklichung der Impuls, der durch das Generalkapitel der Erneuerung gegeben wurde, steckengeblieben, manchmal wirkungslos geblieben oder – noch schlimmer – entstellt worden ist, als ob das Generalkapitel grundlegende Elemente des Ordenslebens und der salesianischen Sendung in der Kirche beseitigt hätte.

Unsere Krise ist eine Krise der Rückstrahlung

Hier kommt spontan eine Frage. Welches sind die Gründe, wenigstens die allgemeinen, welche diese – wenn auch in verschiedenem Maße – negativen Reaktionen erklären?

Abgesehen von all' den Schwachheiten und Grenzen, die jeder Handlung des Menschen und mehr noch der menschlichen Gemeinschaften anhaften, und abgesehen von der Vielseitigkeit eines Prozesses der Erneuerung gibt es meines Erachtens zwei entgegengesetzte Hauptursachen, die da mehr, dort weniger den Einsatz für die Erneuerung, der eine Frucht des Generalkapitels sein sollte, behindert haben.

Auf der einen Seite ist eine Art von Trägheit zu nennen, verbunden mit einer unterschiedslosen Allergie gegen alles, was anders schien als in der Vergangenheit, eine, ich möchte fast sagen, blinde und taube Unempfindlichkeit gegenüber den tiefgreifenden Veränderungen in der Gesellschaft, besonders in der jugendlichen, ein falscher Begriff von Treue, der nicht zu unterscheiden versteht zwischen dem Wesentlichen und dem Zeitbedingten, zwischen dem Dauernden und dem Vorübergehenden, dem Bleibenden und dem Vergänglichen. Auf der anderen Seite steht die Tatsache, daß in der Theorie und noch mehr im Leben heute in der Kirche vorhandene Ideen übernommen werden, die den Sinn des Glaubens selbst, des Evangeliums und der Kirche an den Wurzeln untergraben, als ob es sich um neue Dogmen handeln würde; Ideen, die wesentliche Elemente des Glaubens zur Diskussion (und nicht nur zur Diskussion) stellen wie Priestertum, Eucharistie, Autorität des Papstes... Von hier ist der Schritt zu einer – man könnte sagen – umstürzlerischen Auffassung in der Theorie und noch mehr in der Praxis des Ordenslebens, der Gelübde, des Gemeinschaftslebens, des Gebetes nicht mehr weit.

Man darf sich nicht wundern, daß, wenn solche Ideen angenommen werden (man hat von materialistischer... Theologie gesprochen, von einer Theologie des Todes Gottes), auch der Sinn unserer Berufung seine „Seele“, das Übernatürliche verliert. Und man geht soweit, unsere Sendung abzuwerten, ja zu entleeren. So wird sie schließlich zu einer Art agnostischer Haltung im Namen der Freiheit der Person oder zu einer

dauernden Einhämmern von sozio-politischen Ideen, wobei man sich aber nicht um die Freiheit der Person kümmert, zu einer rein kulturellen Förderung oder zu einer Freundschaft und menschlichen Sympathie, die dargestellt wird als eine Vor-Evangelisierung, die aber immer auf diesem Niveau stehenbleibt. Wir brauchen nicht in weitere Einzelheiten hinabzusteigen; übrigens hatte ich schon im Brief gegen die Verbürgerlichung⁹ Gelegenheit, verschiedene dieser negativen Elemente zu beschreiben, die tatsächlich bei uns in gewissen Kreisen Eingang gefunden haben.

Es ist klar, daß in diesem ganzen Säkularismus – das ist der Name dafür – mit seinen vielen ideologischen und moralischen Abzweigungen nichts zu finden ist vom Generalkapitel und noch viel weniger von Don Bosco. Es handelt sich um Entgleisungen, Eigenwilligkeiten und Verfälschungen außerhalb des Besonderen Generalkapitels und um solche, die direkt dagegen angehen. Es ist nützlich, daran zu erinnern und zu bekräftigen, daß dieses Generalkapitel einem genügend aufmerksamen Leser ganz durchdrungen zu sein scheint von einem lebendigen Sinn für eine Neugeburt und für einen vernünftigen Dynamismus, aber nicht weniger durchdrungen von einem übernatürlichen, geistigen und echt salesianischen Sinn.

Wenn wir diesen Gedanken zu Ende führen wollen, müssen wir zugeben, daß wir, wenn wir die Kongregation und ihr Leben wirklich lieben, ohne weiteren Verzug uns in der Richtung und in dem Geiste, der uns in klarer Weise vom Besonderen Generalkapitel aufgezeigt wurde, bewegen müssen, wenn wir nicht die Verantwortung – sei es nun im kleinen oder im großen – übernehmen wollen für nicht wiedergutzumachende Einbrüche, wenn wir nicht die Sendung, die uns die Vorsehung anvertraut hat, ihres Inhaltes entleeren und sie aufgeben wollen.

Unser Optimismus wird der Optimismus der Starken sein

An dieser Stelle könnte der liebe Verfasser des „offenen Briefes“ über den Optimismus vielleicht denken: Dieses Bild, das uns der Generalobere präsentiert, ist ein pessimistisches Bild; es scheint, daß alles in der Kongregation negativ ist. Es ist angebracht, das zu klären und genauer darzulegen.

Unser Optimismus kann und will kein naiver, einfältiger und unrealistischer Optimismus sein, keiner, der die Folge des Temperaments ist, der

⁹ Vgl. Akten des Obernkapitels, n. 276 (Oktober 1974).

sich nicht Rechenschaft gibt über die Mängel, die Abirrungen, die Schwierigkeiten und die Risiken, der sie unterschätzt und ihnen nicht die nötige Bedeutung beimißt.

Unser Optimismus, der sich auf der Linie Don Boscos bewegt, ist der Optimismus der vor allem im Glauben starken Menschen, in dem sie fest und ohne den Schatten einer Ungewißheit verankert sind; der Optimismus derjenigen, die stark sind in ihrem tatkräftigen Willen, der jeden Tag mutig, mit ungetrübter Geduld und unerschütterlicher Standhaftigkeit das erkannte Ziel verfolgt. Dazu gehört ein klarer Mut, der die geeignetsten Wege und Mittel studiert, um dieses Ziel zu erreichen, der sie aber auch, wenn nötig, korrigiert, ohne infolge der unvermeidlichen Schwierigkeiten klein beizugeben; ein Mut also, der die Augen immer auf das zu erreichende Ziel gerichtet hat. Gerade das wollen wir tun. Ich habe einige negative Aspekte geschildert, weil in einer Familie von Erwachsenen alle Mitglieder zusammen die Aufrichtigkeit und den Mut haben müssen, die Schatten im Rahmen ihrer Interessen zu sehen und zu erkennen. Kurz, um Optimisten zu sein, dürfen wir als starke Menschen, als bewußte und charakterfeste Christen und als Söhne Don Boscos, der ein wagemutiger und zugleich ein realistischer Kämpfer der Kirche war, uns nicht so verhalten wie der Strauß, wenn der Wind über die Wüste fegt. Das wäre höchstens ein Ausweg für furchtsame und kleinmütige Geister. Wir hingegen müssen den eindeutigen Mut haben, der Wirklichkeit ins Auge zu schauen und uns die Wahrheit zu sagen, auch die weniger angenehme.

Aber nachdem dies gesagt wurde, müssen wir sofort, gerade in Anerkennung des Realismus, von dem Papst Paul VI. ständig ein Beispiel gibt, hinzufügen, daß meine bisherigen Hinweise nicht das ganze Bild darstellen, sie bilden nur gewisse Schatten des Bildes. Schließlich besteht die Kongregation – Gott sei Dank – nicht nur aus Schatten und Fehlern, und die Untreue ist nicht ein allgemeines, universelles Phänomen. Vielmehr gibt es erstaunliche und nicht nur isolierte Lichter, die Trost geben und das Herz einem wohlbegründeten Optimismus öffnen.

Die Kongregation hat eine Zukunft

Was sollen wir also denken, was können wir tun, welches ist unsere Haltung gegenüber der ganzen Wirklichkeit der Kongregation?

Ich möchte mit brüderlicher Offenheit mit einer sehr wichtigen Feststellung beginnen. Erlaubt mir, daß ich sage, was ich denke; und es scheint mir, daß ich auf dem Boden der Wirklichkeit stehe.

Unsere Kongregation – es wäre lächerlich, das nicht zuzugeben – befindet sich wie auch andere Kongregationen vor Schwierigkeiten verschiedener

Art, und zwar vor sehr ernsten. Aber gibt uns das vielleicht das Recht, von einer „tödlichen Krise“ zu sprechen? Muß man vielleicht annehmen, wie der eine oder andere fürchtet, daß es für sie keine Zukunft gebe? Hier ist meine Antwort, ein absolutes Nein! Und es gibt so viele Gründe, die meine Behauptung bekräftigen.

Schicken wir voraus, daß die Kongregation in ihrer Gesamtheit immer noch einen in ihrer Substanz gesunden Organismus darstellt, wenn man auch hier und da gewisse Funktionsstörungen antrifft bei der Assimilation von nicht normalen Elementen und wenn sie auch in ihren Reihen die Gegenwart von Elementen, die man als giftig oder degeneriert bezeichnen kann, als negativ empfindet.

Die Probleme, die wir heute für das Leben, oder besser, für die Lebenskraft der Kongregation bewältigen müssen, sind nicht die gleichen, die Don Bosco zu lösen hatte, und auch nicht diejenigen, die der Kongregation in der Vergangenheit zu schaffen machten. Sie sind in mancher Hinsicht verschieden, wenn auch nicht weniger heikel und schwierig. Natürlich – und was ich jetzt sage, ist von grundlegender Bedeutung – verlangen sie, daß wir nicht untätig dastehen oder uns mit unfruchtbaren Klagen begnügen, die uns in die tödliche Hülle des Mißtrauens und der Frustration einschließen (das wäre ein Kennzeichen von Seelen, deren Ideale ausgelöscht und arm an jener Hoffnung sind, die das Merkmal des Christen und noch viel mehr das eines jeden Baumeisters im Reiche Gottes ist).

Nachdem wir das gesagt haben, laßt uns gemeinsam nachdenken. Die Kongregation steht nicht zum ersten Male Prüfungen, auch sehr harten und verwinkelten gegenüber. Bis jetzt hat sie alle glücklich überwunden. Wird sie auch die gegenwärtige überwinden? Die Antwort ist für mich, ich wiederhole es, sicher positiv und stützt sich auf gute Gründe. Ich will einige von ihnen aufzählen.

3. DIE BEWEGGRÜNDE ZU UNSERER HOFFNUNG

Ich beobachte, daß eine bestimmte Erfahrung sich bei vielen Gelegenheiten wiederholt, und zwar auf die verschiedenste Art und Weise. Der Papst und mit ihm viele andere verantwortliche Männer in der Regierung der Kirche zu Rom und außerhalb Roms in den verschiedenen Kontinenten wie auch Laienpersönlichkeiten, die nicht einmal immer christlich oder gläubig sind, bezeugen der Kongregation gegenüber ein Vertrauen und eine Hochachtung, die mich manchmal, so möchte ich sagen, fast demütigen oder verwirren.

a) Die Kirche und die Gesellschaft haben Vertrauen zu uns

Ein solches Verhalten bei so vielen Personen, die die Menschen und die Belange der Kirche und der Welt gut kennen, ist sicher aufrichtig und uneigennützig gemeint. Es überdauert sogar manche Vorfälle, die gewiß nicht geeignet sind, ein positives Bild der Kongregation oder wenigstens einiger ihrer Männer zu wecken. Ein solches Verhalten, sagte ich, muß einer positiven Wirklichkeit in ihr entsprechen.

Ich verstehe: Wer von innen her manchmal bestimmte Verfehlungen, Erbärmlichkeiten und Untreue sieht, kann sich wundern und sich gegenüber solchen Urteilen mehr oder weniger skeptisch verhalten; aber vielleicht vergißt er, daß diejenigen, die solche Urteile abgeben, sich nicht in Einzelheiten von bestimmten Personen oder Situationen verlieren, sondern auf den ganzen Körper schauen. Nun bietet sich dieser aber in seiner Gesamtheit, wie wir sagten, als ein gesunder und lebenskräftiger Organismus im Dienste der Kirche und der Gesellschaft dar und wird auch so beurteilt.

Es scheint mir nicht unangebracht, euch kundzugeben, was vor einigen Monaten Papst Paul VI. zu einer Gruppe von Mitbrüdern des „dritten Kurses für ständige Weiterbildung“ sagte. Seine Worte sind meines Erachtens wie eine Synthese von vielen anderen Urteilen dieser Art. „Wir wissen, daß ihr für die Kirche in providentieller Weise die Förderer und Verteidiger des echten christlichen Geistes seid. Und ihr habt die Meisterschaft, ich möchte fast sagen, die Zauberkraft, neue Christen zu erwecken, diese Jugend unserer Zeit, die dem gelebten und wahren Christentum abspenstig zu sein scheint, zum Bekenntnis der Religion zu führen . . . Wir ermutigen von ganzem Herzen eure Hingabe und eure Leistung auf diesem Gebiet. Habt keine Furcht! Seid tapfere Salesianer, Söhne Don Boscos. Ihr werdet so der Kirche und der Gesellschaft einen großen Dienst erweisen“¹⁰. Diese Worte bestätigen uns die beständige Wertschätzung des Papstes für die Kongregation: statt in uns eine unfruchtbare Selbstgefälligkeit zu wecken, sollen sie uns Trost geben und uns anspornen, voll und ganz die Achtung und das Vertrauen der Kirche zu verdienen.

b) Unsere Sendung ist zeitgemäßer denn je

Abgesehen von der Achtung und der Wertschätzung, die die Kongregation in der Kirche und in den verschiedensten Bereichen der Gesellschaft genießt, ist es angebracht, auch von innen her zu sehen, ob die Kongregation, wenn man alles sorgsam abwägt, Gründe hat, die sie berechtigen,

¹⁰ Grußwort der Salesianer bei der Generalaudienz am 20. 11. 1974.

mit Vertrauen in ihre Zukunft zu schauen. Betrachten wir einige von ihnen! Heute müssen viele Kongregationen auch die Grundlagen ihrer Sendung im Lichte der radikalen Veränderungen dieser Jahre überprüfen. Wir haben, wenn überhaupt vor allem nötig, uns entschiedener einzusetzen für die, die die Empfänger unserer Sendung sind, für die Jugendlichen.

Alle erkennen an, daß die Jugendlichen in unserer Zeit zu einer erst-rangigen Bedeutung in der Gesellschaft aufgestiegen sind. Von der Jugend spricht man geradezu wie von einem neuen „sozialen Stand“. Wenn man dann noch hinzufügt, daß die Jugendlichen in vielen Regionen der Welt auch zahlenmäßig eine gewaltige Macht darstellen, die man explosiv nennen könnte, wäre es da denkbar, daß unsere Sendung dahinschwindet aus Mangel an „Materie“, an der man arbeiten, an Empfängern, an denen man unsere Sendung verwirklichen könnte? Die Kongregation ist offen und schaut gerade deshalb in die Zukunft, weil sie auf den Dienst an den Jugendlichen ausgerichtet ist, die unsere Zukunft und unsere Hoffnung sind.

Das Problem ist also nicht die Frage der Daseinsberechtigung unserer Sendung, sondern die nach der Art und Weise, wie sie anzupassen ist an die neue Zeit, an neue Empfindungen, an neue Erfordernisse und Schwierigkeiten. Aber hier sind wir angesprochen, wir mit unserer Mentalität, mit unserer Gleichgültigkeit, vielleicht mit unserem ruhigen Leben, mit einer Art Sklerose, die sich nicht bemüht, die Veränderungen zu „verstehen“ und anzunehmen, die auf den verschiedensten Gebieten eingetreten sind und noch weiter heranreifen, Änderungen, die oft unwiderruflich sind, die aber dennoch keine Aufgabe des Arbeitsfeldes unserer Sendung verlangen, sondern eine neue Art und Weise, eine andere Strategie, wie wir auf ihr arbeiten.

Tat das nicht auch Don Bosco? War das nicht seine „Neuheit“? Wenn er eingesperrt geblieben wäre in den bequemen Formen derer, die ihre Passivität und ihre Kurzsichtigkeit versteckten hinter dem Schild dessen, was sie Klugheit, Würde und Tradition nannten, wäre Don Bosco nach einem Ausspruch unseres Don Caviglia „auf den Wiesen Filippi“ geblieben. Oder vielleicht hätte er sich geradewegs ergeben, wäre verschwunden in der kleinen Chronik einer Provinzstadt... Anstatt vor den Neuerungen zu erschrecken, die die Zeit ihm auferlegte, nahm Don Bosco deren Herausforderung an und benutzte dieses Neue für seine Ziele.

c) Wir haben nicht die Schwierigkeiten, denen Don Bosco begegnet ist

Ich weiß um mögliche Einwände: „Don Bosco war Don Bosco, und wir, wir sind nicht viel, und die Kongregation leidet heute an einer Krise, die absolut nicht leicht und einfach ist“. Vor allem möchte ich darauf ant-

worten, daß man einzelne negative Situationen nicht mit der ganzen Kongregation verwechseln darf. Aber dann sollen wir uns bewußt sein, daß wir nicht das Ausmaß der Hindernisse und Schwierigkeiten haben, die unser Vater allein gegen so viele überwinden mußte, auch gegen Persönlichkeiten der Kirche, gegen Mächtige, die, wenn auch in guter Absicht – in tausenderlei Weise seine harten und starrköpfigen Gegner waren, welche die Kongregation zum Sterben verurteilen wollten. Die Situation ist heute anders und in vieler Hinsicht günstiger.

Wir haben eine reiche und feste Tradition, die schon von Don Bosco geschaffen wurde. Nach dem Tode des Stifters klärte und festigte sie sich in einem Jahrhundert des Lebens und der Erfahrung, was uns Garantie und Sicherheit schenkt für den Weg, der uns erwartet.

Wir haben – Gott sei Dank! – nicht nur tüchtige, vorbereitete und in hochherziger Weise einsatzfreudige Männer auf den verschiedensten Gebieten unserer Sendung. Wir haben in der Kongregation Männer jeden Alters (ich nenne das ausdrücklich), die in intensiver Weise, schlicht und überzeugt als Salesianer leben und die salesianische Sendung und Spiritualität verwirklichen. Ich möchte besonders darauf hinweisen, daß es in der Kongregation sehr viele Mitbrüder gibt, die aus dem Gebet leben; dieses Gebet begleitet und belebt nach der „Art Don Boscos“ eine intensive und fruchtbare Tätigkeit. Und das überall, wo man im Namen unseres Vaters arbeitet.

d) Es gibt so viele Mitbrüder, die den Wunsch haben, sich hinzugeben

Einen Beweis dieses apostolischen und geistlichen „Reichtums“, der wie belebendes Blut durch den Körper der Kongregation strömt, finde ich in den Briefen, die ich auf meinen Aufruf anlässlich der Jahrhundertfeier unserer Missionen aus so vielen Teilen der Kongregation erhalte. Es handelt sich um Mitbrüder, sowohl junge als auch reife Männer, die sich ohne Einschränkung an irgend einem Ort hingeben wollen, viele verlangen sogar, für die ärmsten, bedürftigsten und verlassensten Orte bestimmt zu werden.

Sollen wir daraus keinen Trost schöpfen?

Aber dieses doch sehr aktive Heer macht in keiner Weise Lärm. Deshalb ist es aber nicht weniger wirksam gegenwärtig und tätig. Auf diese Tatsache, auf diese Wirklichkeit achtet man wenig, und man versteht auch den Grund: ein Baum, der zusammenbricht und fällt, macht viel mehr Lärm als ein ganzer Wald von Pflanzen, die wachsen.

„Und doch muß“, wie von Balthasar für die Ebene der Kirche bemerkt, „die Überlegung, daß nicht nur das Böse besser im Gedächtnis haftet als

das Gute, sondern daß die Welt das christliche Gute nicht oder nur sehr indirekt sehen kann, ein Beweggrund des Trostes sein. Wer kann die Akte der Selbstbeherrschung zählen und abwägen, durch die das Böse verhindert wird? Wer die Akte der uneigennützigen Buße und Liebe? Wer die Tragweite von heimlichen und eifrigen Gebeten? Wer außer Gott kennt die Erfahrungen der Heiligen, die weitergetragen werden zum Himmel und in die Unterwelt und von den verborgensten Stellen aus ganze Abschnitte der Geschichte aus den Angeln heben, die ganze Berge von Schuld abtragen und in aussichtslosen Situationen einen Weg geöffnet haben? Die passive Seite (in der Bilanz) der Kirche kann man nicht schließen ohne diese aktive¹¹. Ähnliche Überlegungen glaube ich, müssen wir mit umfassender Sachkenntnis für die Kongregation anstellen, wenn wir von ihr ein erschöpfendes klinisches Bild, das der Wirklichkeit entspricht, haben wollen. Man muß die Kongregation von innen heraus kennen, in ihrer Ganzheit und im Innersten, um nicht eine oberflächliche, einseitige und ungerechte Beurteilung von ihr abzugeben. Man darf sie nicht von außen oder nur abschnittsweise beurteilen, noch viel weniger darf man örtliche Situationen verallgemeinern, als ob sie für die ganze Kongregation Geltung hätten, oder nur die Liste der Passiva aufstellen (wenn es solche wirklich gibt), aber die Aktiva ganz und gar vergessen.

e) Nach jedem Sturm beginnt das Leben wieder

Weiter oben habe ich auf Männer jeden Alters hingewiesen, die in der Kongregation in hochherziger Treue ihre salesianische Berufung leben. Es scheint mir angebracht und nützlich, ausdrücklicher davon zu sprechen. Es hat einen Augenblick gegeben, in dem unsere jungen Mitbrüder wie von den Windstößen eines heftigen Sturmes ergriffen wurden. Viele sind mitgerissen worden und nicht nur jene, die noch in der Probezeit standen, sondern auch Priester, und manchmal nicht einmal nur sehr junge. Das ist ein Phänomen, das mit der Gewalt eines plötzlichen Zyklons hereingebrochen ist, dessen Komponenten zahlreich und vielfältig sind; einige davon kommen von ferne und sind nicht selten von solchen hervorgerufen, die nicht mehr so jung sind. (Vielleicht gibt es bei diesem ganzen schmerzlichen Phänomen Verantwortlichkeiten, die man pflichtgemäß und klug untersuchen müßte, um wenigstens nicht in alte Irrtümer zu fallen). Der Schaden war groß in der Kongregation wie in der Kirche und in den

¹¹ Urs von Baltasar, *Chi è il cristiano*, 14.

anderen Orden und Kongregationen. Aber man muß auch sagen, daß der Orkan auch dazu dient, unfruchtbare, kranke, schmarotzerische und ausgetrocknete Pflanzen auszumerzen.

Wenn wir uns heute umschaun, scheint es, daß nunmehr der Sturm, wenigstens in der heftigen und ungestümen Form überwunden ist. Natürlich bleiben nicht wenige schmerzliche Folgen und Wunden zurück. Aber wenn man den Eindruck hat, man befinde sich vor einer Stadt nach dem Durchzug eines heftigen Orkans, so haben wir auf Grund vieler Anzeichen doch die klare Empfindung, daß nach dem Sturm auch dieses Mal das Leben wiederaufblüht. Es blüht wieder auf, um neu aufzubauen, indem es sich die harte durchgemachte Erfahrung zunutze macht.

Ich stelle das besonders auf dem lebenswichtigen Feld der Berufe fest.

c) Es gibt ein Wiederaufleben der Berufe

Ein Grund zur Hoffnung und zum Vertrauen, der – ich möchte sagen – mit Händen zu greifen ist, ist die Feststellung, daß in nicht wenigen Provinzen die Berufe wiederaufleben. Es sind Berufe von Jugendlichen, die eine Reife und Vorbereitung aufweisen, die bestimmt höher ist, als die der vorangehenden Generationen. Das bestätigt auch die Tatsache, daß die Zahl der Novizen, die durchhalten, in den letzten Jahren ständig angestiegen ist. Diese Jugendlichen kennen die „Windstöße“ gut, welche die Provinzen erfaßt haben, und oft sagen sie klar, daß sie sich nicht identifizieren mit jenen [auch] relativ jungen Mitbrüdern, die das Gebet vernachlässigen, die versuchen, ihren Mangel an Glauben zu rechtfertigen, die die salesianische Arbeit nicht lieben, die es nicht für wichtig halten, Don Bosco zu kennen, und die sich nicht darum kümmern, seine Spiritualität in ihr Leben umzusetzen. Daß die jüngste Generation solche Haltungen ablehnt, ist gewiß ein sehr tröstliches Zeichen.

Erlaubt mir, daß ich bezüglich neuer Berufe noch einige Zahlen anführe, die nur Beispiele sein sollen (und ich entschuldige mich im voraus, wenn ich keine erschöpfende Liste aufstellen kann).

In diesem Jahre haben die zwei Provinzen der Vereinigten Staaten 21 Novizen; Venezuela hat 19, Sao Paulo 18, Zentralamerika 12, die zwei Provinzen von Kolumbien 18.

In Europa zählt die Provinz von Bilbao 31 Novizen, von denen vier Laiennovizen sind; Madrid und León haben 40, davon 15 Laien. England und Irland haben zusammen 14 Novizen, die zwei polnischen Provinzen 29.

In Asien weisen die indischen Provinzen fast 100 Novizen auf, die Philipinen 19, Vietnam 17. In Australien haben am Don-Bosco-Fest sieben junge Männer die erste Profeß abgelegt.

Diese Novizen bieten, wie mir die Provinziale versichern, die Gewähr, daß sie [auch] durchhalten, weil sie in einer „Probezeit“ vorbereitet wurden, die eine immer klarere und genauere Gestalt annimmt, ernsthaft ausgewählt wurden und in einem reiferen Alter in die Kongregation kommen als in der Vergangenheit.

Aufgrund dieser Feststellungen möchte ich folgende Überlegung anstellen: Wenn es wahr ist, daß das Vorhandensein von guten Berufen ein Zeichen der Fruchtbarkeit der Kongregation und in jedem Fall die Voraussetzung für ihr Leben und ihre Zukunft ist, scheint es euch dann nicht, liebe Mitbrüder, daß dieser Wiederaufschwung, der sich in zahlreichen Provinzen zeigt, ein Grund – wir können sagen, ein unmittelbarer Grund – zum Vertrauen und zur Hoffnung auf eine fruchtbare Zukunft der Kongregation ist?

Wir sind noch nicht aus dem Tunnel heraus

Sicher sind wir noch nicht aus dem Tunnel heraus. Es wartet noch ein langer Weg auf uns, es gibt viel aufzubauen und nicht wenig wiederaufzubauen. Es ist wahr, nicht überall ist der Ackerboden für die Berufe günstig. Es wäre ein unverzeihlicher Irrtum, sich Illusionen hinzugeben und vor gewissen, wenn auch kräftigen und fruchtbaren Fortschritten die Hände in den Schoß zu legen. Deshalb müssen wir den negativen Situationen die gebührende [und] konkrete Aufmerksamkeit schenken, jenen Situationen, die sehr verschiedene Ursachen haben können, die vielleicht außerhalb der Provinz liegen, sich aber auch aus [dem Innern] der Provinz- oder [und] Hausgemeinschaft[en] herleiten lassen können.

Hier braucht es Mut und Aufrichtigkeit, um der Wirklichkeit ins Auge sehen zu können und sich nicht in bequeme Gemeinplätze zu flüchten, um die Ursachen abzuklären und die Heilmittel zu finden. Wir müssen zugeben, daß sich einige Provinzen in einer sehr ernsten Situation befinden und vielleicht bald sehr ernste Entscheidungen getroffen werden müssen. Aber es handelt sich hier in jedem Fall um besondere Fälle, die die Gesamtsituation der Kongregation nicht in Frage stellen.

Hier müssen wir auch vom Problem der Zahl sprechen.

Bekanntlich hat sich in diesen Jahren die Zahl der Salesianer infolge der Einflüsse, die wir oben erwähnt haben, empfindlich vermindert. Das ist eine Feststellung, die uns mit Schmerz erfüllt. Aber wir müssen sogleich hinzufügen, daß es noch viel schmerzlicher und schädlicher ist, wenn wir,

die wir in der Kongregation bleiben, uns als Gottgeweihte und als Salesianer nicht an die heutigen Bedürfnisse der Kirche und der Kongregation anpassen.

Viel mehr als in der Vergangenheit besteht heute die Blüte und die wahre Größe und Fruchtbarkeit der Kongregation nicht in der Zahl, sondern in der Qualität der Salesianer; hier meine ich vor allem die geistliche und salesianisch apostolische Qualität, ohne deswegen von den Mitbrüdern verlangen zu wollen, daß alle um jeden Preis „supermen“ des Geistes und des Apostolates seien. Papst Paul VI. hat sehr klare Worte bezüglich unseres Problems gesprochen: „Es ist nicht die Zahl, die zählt. Es ist der Eifer und die Hingabe; es ist der Geist“¹². Eine [auch] wachsende Zahl von Salesianern zu haben, die aber mittelmäßig, oder – noch schlimmer – untreu sind, könnte, anstatt ein Element der Kraft und der Fruchtbarkeit zu sein, eher ein Element der Schwäche, eine Quelle von noch ernsteren Krisen oder geradezu der Auflösung sein. Ein Schriftsteller hat bemerkt, daß Mittelmäßigkeiten sich nicht summieren, wenn sie zusammengelegt werden, sondern anwachsen in der Form der Multiplikation. Ihr versteht also, welches das Ergebnis einer Operation, die mit solchen Größen ausgeführt wird, sein könnte: das Niveau unserer Gemeinschaften würde in zunehmendem Maße in negativer Richtung sinken. Wir werden deshalb gewiß nicht die Zahl verachten, aber wir dürfen aus ihr nicht ein Ideal, einen Mythos machen, der um jeden Preis verwirklicht werden muß.

Wir spüren heute in der Tat, daß wir uns nach der Erfahrung der letzten zehn Jahre vor allem um die Qualität kümmern müssen, um die Irrtümer der Vergangenheit zu vermeiden, die sich in ihrer ganzen Schwere gerade in diesen Jahren der Krise bemerkbar gemacht haben. Ich spreche von einer gewissen Leichtfertigkeit und Oberflächlichkeit bei den Zulassungen, von gewissen nachsichtigen Urteilen über ernste psychologische, charakterliche und berufliche Mängel, die nicht gebührend berücksichtigt wurden, so daß Kandidaten weitergeführt wurden, die niemals in die Kongregation hätten aufgenommen werden dürfen.

g) Es gibt eine Blüte neuer Initiativen

Aber kehren wir zu uns zurück. Es gibt noch einen anderen Beweggrund, ja, eine ganze Reihe von Beweggründen, die wesentlich unser Vertrauen stärken. Auch hier möchte ich nur einige anführen.

Es ist wahr, daß die Verwirklichung des BGK Verspätungen und Widerstände erfahren hat, unsere Erneuerung also, wie sie von ihm in klarer

¹² *Generalaudienz* am 17. 9. 1969.

Weise und in Übereinstimmung mit dem Willen der Kirche aufgezeigt wurde. Aber wir müssen zu unserem gemeinsamen Trost zugeben, daß auch sehr gute Ansätze und wirksame Fortschritte in der Verwirklichung dieser Richtlinien erzielt worden sind.

Wir konnten das feststellen bei unseren Begegnungen mit den Provinzialen, Direktoren, Provinzialräten und mit Hunderten von Mitbrüdern. Das bestätigen uns die Obern, die von ihren Besuchen in den einzelnen Provinzen zurückkehren, dies bestätigen uns auch nicht wenige von euch. In vielen Gemeinschaften unternimmt man ernsthafte und lobenswerte Anstrengungen, um dem Gebet den Platz einzuräumen, der ihm zukommt, und um es wirkungsvoller zu gestalten, indem man es befreit von veralteten Formalismen, ohne jedoch Absonderlichkeiten und Willkür zu dulden, die uns eher arm machen und entfremden, statt uns zum Unsichtbaren hinzuführen. So viele Gemeinschaften haben heute, wenn auch auf dem Wege harter Mühe und Anstrengung, ein Klima aufrichtiger Wertschätzung, brüderlichen Verständnisses, der Solidarität, der fruchtbaren Zusammenarbeit in der vielfältigen Arbeit der einzelnen Gruppen erreicht und leben es in froher Weise.

Und was soll ich sagen von einem Leben, das an jener salesianischen Härte ausgerichtet ist, die zusammen mit der hochherzigen Arbeit Quelle der ungetrübten Freude einer jeden Gemeinschaft ist? Mehr als ein Provinzial konnte mir Worte schreiben wie diese: „Wir sind wirklich arm und sind glücklich in unserer Armut“.

Ich möchte euch nun einen angemessenen Überblick geben über das [ganze Geschehen] echte Wachstum, [das sich] in der Kongregation [verwirklicht]. Es wäre praktisch unmöglich, eine erschöpfende Liste der Initiativen aufzustellen, die auf den verschiedensten Sektoren unsere geistliche und apostolische Erneuerung von Grund aus verwirklichen wollen. Aber es ist angebracht, wenigstens etwas davon aufzuführen.

Ich denke an die „Kurse der ständigen Weiterbildung“, [die vom Zentrum organisiert werden]. Diejenigen, die daran teilgenommen haben, sind jetzt die wirksamsten Zeugen all des Guten, das sie in ihn empfangen haben vor allem für ihr persönliches Leben, aber nicht weniger auch für ihre Tätigkeit. Vorgesehen sind solche Kurse für Laienmitbrüder und für Missionare. Aber wir wissen, daß jetzt auch ähnliche Kurse, auf verschiedene Weise gestaltet, in den einzelnen Regionen abgehalten und geplant werden. Sie sind ein Segen für die Mitbrüder.

Der zweijährige Kurs für Spiritualität an der Päpstlichen Salesianischen Universität wird von Dutzenden von Mitbrüdern, nicht nur Priestern, sondern auch Laienmitbrüdern besucht, die hier gehaltvolle Nahrung schöp-

fen für die Entfaltung ihres Apostolates in den Provinzen. Außer dem zweijährigen Kurs werden noch andere Kurse der theologischen und pädagogischen Fortbildung durchgeführt, nicht nur an der UPS, sondern auch an vielen anderen Orten.

Tröstliche Fortschritte werden gemacht, um die Exerzitien wirksamer und fruchtbarer zu gestalten in Übereinstimmung mit der neuen Mentalität. Zu diesem Zwecke werden einzelne Mitbrüder besonders geschult.

Ihr werdet wissen, was für Anstrengungen unternommen werden, um in systematischer Weise die *historischen Studien* über Don Bosco, über die Kongregation und über unsere Spiritualität wieder aufzunehmen und voranzutreiben. Sie fördern einen unerschöpflichen Reichtum zutage. Es wird euch freuen zu hören, daß wir den Ortskirchen überall *unsere Mitarbeit* ein wenig anbieten, die oft sehr geschätzt ist, und zwar auf den verschiedensten Gebieten: von den sozialen Kommunikationsmitteln bis zur Pastoral in besonderen Bereichen, von der Betreuung der Ausgewanderten bis zum Kampf gegen das Analphabetentum.

Wie viele *katechetische* Initiativen auf unserem Bereich! Wie viele katechetische Zentren, wie viele Zentren der Jugendpastoral! Ich höre auch von bemerkenswerten und – vor allem – konstruktiven Verwirklichungen auf dem Gebiet der Schulpastoral, bei der Schaffung einer wirksamen *Erziehungsgemeinschaft*, an der – mit Sinn für salesianische Verantwortung – die Laien und die Eltern teilnehmen. Und das nicht nur in den Schulen, sondern auch in den Jugendzentren, in den mutigen und charakteristischen Werken, welche die Wiedergewinnung von Jugendlichen zum Ziel haben, von Außenseitern, die schwierig sind, die von den Straßen in den Stadtrandgebieten stammen.

Es entstehen neue Formen von *Jugendvereinen und Jugendbewegungen*. Von vielen Seiten höre ich, daß man sich in dieser Beziehung in einem Wiederaufschwung befinde. Man findet originelle neue Formen, wobei aber immer die erste Sorge die ist, diesen Jugendlichen nährendes Brot zu geben und nicht Steine oder schädlichen Ersatz. Übrigens sind es heute zuallererst die Jugendlichen selber, die dieses nährnde und schmackhafte Brot verlangen, die eine ernsthafte Arbeit wünschen, die in ihren Seelen Christus wachsen läßt.

Und ich sehe mit Freuden, daß sich schon in verschiedenen Gebieten gut vorbereitete Gruppen von Jugendlichen dem echt missionarischen Dienst als *freiwillige Laienhelfer* widmen. Ich weiß, daß einige von diesen Jugendlichen den hochherzigen Schritt zum Ordensleben getan haben.

Man sollte in unseren *Missionen* leben können, unter den Gruppen jener älteren und jüngeren Mitbrüder, die – und mit welcher Freude – ihr Dasein jenen Brüdern schenken und aufopfern, die so viele Güter entbehren müssen, aber reich sind in ihrem einfachen Glauben und in ihrer Freundschaft mit dem Vater.

Auf dieser echt missionarischen Linie muß ich zahlreiche Mitbrüder erwähnen, die mit Hingabe, Demut und christlicher Liebe unter den Ärmsten der Stadtrandgebiete arbeiten, in den Slums, den Favelas und all den anderen Elendsvierteln, deren verschiedene Namen alle die gleiche Geißel bezeichnen: das menschliche Elend und das sittliche Elend, dessen am meisten betroffene Opfer gerade die Jugendlichen sind. Gerade ihnen widmen unsere Mitbrüder in salesianischer Art ihre besondere Sorge.

Diese Tausende von hochherzigen Mitbrüdern sollten genügen, um diejenigen, welche vielleicht ein eintöniges und gleichsam sonnenarmes Leben führen, zu überzeugen, daß die Kongregation lebendig, lebenskräftig und fruchtbar ist, daß sie eine Sendung hat, die sie leidenschaftlich in der Kirche Gottes verwirklicht. Schließlich denke ich an die *Salesianischen Mitarbeiter* und unter ihnen vor allem an die Jugendlichen, an diese große apostolische und geistliche Kraft der Kongregation, die sich ausbreitet mit dem erneuerten Bewußtsein der Sendung, die Don Bosco ihnen an unserer Seite anvertraut hat.

Ich könnte die Liste so vieler positiver Elemente noch weiterführen, die der Kongregation belebende, dynamische Kraft geben. Aber ich glaube, das bisher Gesagte genügt, um sich Rechenschaft zu geben von der Wirklichkeit, in der sie heute lebt.

Es liegt an uns, die Zukunft der Kongregation aufzubauen

Aus all diesen Überlegungen dürfen wir, wie mir scheint, den berechtigten Schluß ziehen, daß wir das Recht und die Pflicht haben, mit Hoffnung und Vertrauen auf die Kongregation und ihr Morgen zu schauen.

Es ist klar, daß die Quelle unserer Hoffnung vor allem Gott ist, der aufgestandene Christus, oder um noch genauer zu sein, daß sie im Glauben verwurzelt ist und aus ihm ihre Nahrung schöpft. Der bewußt gelebte Glaube hat aus unserem Vater den neuen Abraham gemacht, der „hoffte, als es keine Hoffnung gab“; der Glaube hat Tausende und Abertausende Erbauer des Reiches Gottes in der Kirche und so viele bekannte und weniger bekannte Salesianer dazu getrieben, das Unmögliche zu wagen. Der Glaube muß auch uns festen Halt geben. „*Adauge nobis fidem*“ wollen wir also mit den Aposteln sagen: „Herr, vermehre in uns den Glauben“. Hier, scheint mir, ist der wesentliche Punkt!

Aber das genügt nicht. Wenn unser Glaube in Christus seine Nahrung findet, so will Gott uns doch nicht in seiner geheimnisvollen Heilsökonomie ersetzen. Deshalb heißt es: „Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott“. Gott ist niemals unser Ersatz. Er tut die Dinge nicht an unserer Stelle, sondern läßt uns die volle Verantwortung auf menschlicher Ebene. Aber in Gott sind wir stärker – unter der Bedingung, daß wir unser Bestes tun, wie es Don Bosco tat!

Wir müssen also Mitarbeiter Gottes sein, um mit ihm Meister unserer Hoffnung zu werden. Wie unsere Väter in diesen hundert und mehr Jahren die Kongregation erbaut haben, so sind *wir* jetzt für ihre Zukunft verantwortlich.

Wenn ich „wir“ sage, so meine ich damit, daß keiner von dieser Verantwortung ausgeschlossen ist.

Wir müssen in unserem Innersten diesen Auftrag spüren; jeder von uns hat in größerem oder kleinerem Maße – je nach der Rolle, die ihm die Vorsehung zugewiesen hat mit seiner Persönlichkeit, seiner Bildung, seinem Ansehen, das ihm die verschiedenen Umstände des Lebens gebracht haben – die Macht, mitzubauen an der Zukunft der Kongregation. Zu gleicher Zeit aber hat er die tragische und beklagenswerte Möglichkeit, ihr Zerstörer zu sein.

Ich erinnere mich an einen Film, der vor Jahren in plastischer und „schockierender“ Weise zeigte, wie ein Staat zusammenstürzen kann, nicht durch das Werk äußerer Feinde, sondern von innen her, durch die vielfältige Zerstörungsarbeit seiner eigenen Bürger. Man erblickte massive Mauern, die aus riesenhaften Blöcken bestanden. In den Windungen und Vorsprüngen der Mauern befanden sich Tausende kleiner Männer, die alle mit winzigen Spitzhacken bewaffnet waren. Diese Liliputaner waren fieberhaft damit beschäftigt, die Mauern zugrundezurichten. Und siehe da, ein riesiger Steinblock nach dem anderen wurde verschoben, wackelte und fiel schließlich unter großem Getöse hinunter. Die mächtigen und massiven Mauern, die an und für sich unerschütterlich und sicher waren, wurden durch ungezählte zerstörerische Schläge eingerissen.

Das Bild spricht für sich und hat keine Erklärungen nötig. Es ist auch für uns Wirklichkeit. Erinnern wir uns daran, daß sich die negative Haltung leider in vielfacher Weise entfalten kann: Widerstände, Abweichungen, Absonderung, Mißtrauen . . .

Zu diesem Zweck möchte ich euch einladen, mit besonderer Aufmerksamkeit den Traum Don Boscos über den „Kongreß der Teufel“ nachzulesen, die die Kongregation niederreißen wollten¹³.

¹³ MB, 17, 384–387.

Wir finden dort einige Elemente, die, übertragen auf die heutige Situation, zum Nachdenken anregen.

Es bedarf jedoch keiner besonderen Anstrengung, um uns davon zu überzeugen, daß die Kongregation in glücklicher Weise diesen Augenblick der Prüfung überwinden würde, wenn wir alle gemeinsam aufbauende Arbeit leisteten. Ich wiederhole, keiner ist unnütz bei dieser Aufbauarbeit; es ist Raum und Arbeit für alle. Der Generalobere und sein Rat, die Provinziale, die Direktoren haben unstreitig die größere Verantwortung. Aber wir könnten nur sehr wenig verwirklichen ohne die überzeugte und wirksame Mitarbeit aller einzelnen Mitbrüder.

Um aufzubauen, müssen wir geeint sein, d.h. zusammenarbeiten, indem wir den „Wagen“ der Kongregation „im gleichen Sinne“ voranbringen. Das bedeutet, daß wir alle in der Tat und mit dem Herzen das Besondere Generalkapitel in allen seinen Aussagen und in seinen Folgerungen annehmen, indem wir auf dessen Geist und dessen Ziele eingehen. Diese Ziele haben nichts zu tun mit einer Flucht vor unserer ganzen Vergangenheit, mit einem müden Gewährenlassen, das unsere Kongregation verfälscht und vergiftet, oder mit dem Säkularismus, der nur die lebendige Quelle der ganzen salesianischen Berufung austrocknete.

Das BGK wollte der Kongregation gerade im Geiste unseres Vaters eine Dynamik einprägen, die ein „Gespür“ für die Zeiterfordernisse hätte, die unserer Gotthingabe einen tieferen Inhalt geben und unsere Sendung fruchtbar machen sollte. Das Heilige Jahr, die Jahrhundertfeier unserer Missionen und – konkreter – die Provinzkapitel dieses Jahres und die bevorstehenden kontinentalen Begegnungen mit den Provinzialen sind, ich möchte sagen, eine providentielle Gelegenheit, um die Gesundheit und das Leben der Kongregation zu steigern. Aufrichtig und mutig soll der in diesen Jahren eingeschlagene Kurs überprüft werden, um dann mit ebensolchem Mut und großer Sachlichkeit die allfälligen Verbesserungen anzubringen, um zu wachsen und voranzuschreiten.

Die bis jetzt eingetroffenen Nachrichten über die Provinzkapitel wecken vertrauensvolle Hoffnung in unserem Herzen. Vorwärts also, immer vereint, jung und alt in jener Gemeinsamkeit der Herzen und Absichten, welche die ständige Sorge unseres Vaters war.

Übrigens ist auch die Schau der „civitas in se divisa“ mit ihren Folgen der Auflösung und des Todes für uns ein Ansporn und eine Mahnung, daß wir alle „ein Herz und eine Seele“ werden, überzeugte und eifrige Meister der Erneuerung auf der uns vom BGK angegebenen Linie.

4. DIE FREUDE, SICHTBARES ZEICHEN DES OPTIMISMUS

Liebe Mitbrüder, ich habe bis jetzt von Hoffnung und Optimismus gesprochen. Wir haben das Recht und die Pflicht, uns davon in diesen Zeiten der Prüfung prägen zu lassen. Ich habe versucht, die übernatürlichen und auch die menschlichen Beweggründe zu einem solchen Optimismus ins rechte Licht zu stellen, ohne deswegen die Realitäten, die uns umgeben und bedrängen, zu verbergen; eben durch unseren Glauben werden wir aufgefordert, diesen Realitäten gegenüber wirksam zu reagieren, anstatt uns in einer Haltung passiven Erleidens lähmen zu lassen.

An dieser Stelle wäre meines Erachtens das Bild nicht vollständig, wenn ich nicht ein Wort sagte über jene Haltung, die mir als die natürliche, wahrnehmbare und eigentümliche Äußerung unseres Optimismus erscheint der mit kritischem und salesianischem Sinn gelebt wird. Ich meine die Freude.

Die Freude des Christen

Pater Courtois hat in einer interessanten Schrift mit dem Titel „Die gute Laune“ versichert: „Im Gegensatz zu dem, was der Jansenismus behauptete, ist die Freude eine wesentlich christliche Tugend“. Deshalb konnte Cesterton sagen: „Die Freude ist das ungeheure Geheimnis des Christentums“. Claudel erklärt das so: „Die Freude ist das erste und das letzte Wort des Evangeliums. Der Engel erschien Maria, um ihr eine große Freude zu verkündigen, die von den Engeln, die den Hirten erschienen, bestätigt wird. Und das letzte Wort Jesu während des Abendmahls und vor der Himmelfahrt ist: ‚Damit eure Freude vollendet sei und ihr das Leben in Fülle habt‘.“ Übrigens wirkt Jesus sein erstes Wunder nicht, um einen Kranken zu heilen, und nicht einmal, um einen Sünder zu bekehren, sondern einfach zu dem Zweck, daß die Freude eines Familienfestes nicht getrübt werde. Und bei wie vielen Gelegenheiten hat dann Jesus in den verschiedensten Formen die Freude geteilt und geheiligt! Derjenige, der die Welt mit seiner Lehre und seinem Beispiel umwälzen sollte, hat keine gesunde Freude verurteilt. Das ist so wahr, daß „wir im Evangelium sehen, wie er teilnimmt an allem, was er uns geben kann, auch auf dem Gebiet der menschlichen Glückseligkeit, der von unserer Natur geforderten Entfaltung. Er freut sich an den Schauspielen der Natur; er bewundert die Blumen der Felder und die blandschimmernde Ernte, das Schauspiel der Fackeln, die Jerusalem während der Nacht des Laubhüttenfestes beleuchten, die ruhige Schönheit des Sees von Genezareth; er liebt die Freuden

der Familie und die heiligen Freundschaften und nimmt sie in Anspruch; er verschmäht es nicht, an den Festtagen einen Mantel zu haben und an einem Hochzeitsfest teilzunehmen“¹⁴.

Man versteht nun die ganze Kraft des Wunsches, den Jesus so viele Male ausgesprochen hat: „Meine Freude möge in euch sein und sie möge vollkommen sein!“¹⁵.

Es ist darum nur natürlich, daß der heilige Paulus, inmitten so vieler Prüfungen, in seinen Briefen an die Brüder mit rührender Beharrlichkeit immer wieder schreibt: „Freuet euch, freuet euch immer; ich sage es euch noch einmal: bleibt immer in der Freude“¹⁶.

Man muß deshalb zu der Schlußfolgerung kommen, daß eine andauernde Haltung von Traurigkeit schlechthin widerchristlich ist. Dieser Widerspruch, der leider nicht selten ist, ließ Bernanos den Christen folgenden scharfen Tadel erteilen: „Wo zum Teufel verbergt ihr eure Freude? Wenn man euch sieht, wie ihr lebt, würde man nicht sagen, daß euch und euch allein die Freude des Herrn versprochen worden ist.“ Dieser Tadel ist umso verdienter, wenn das wahr ist, was Pascal behauptet: „Keiner ist so zufrieden wie ein wahrer Christ“. In Wirklichkeit handelt es sich gerade darum: man hat immer eine „Ladung“ strahlender Freude, wenn man wirklich Christ ist, d. h. wenn man intensiv die Lehren und das Beispiel Jesu, des Lehrers der Seligpreisungen und des Freundes jeder gesunden Freude, lebt.

Die Freude des Salesianers

Wenn das alles für einen echten Christen gilt, um wieviel mehr wird es für uns Salesianer gelten, Söhne des Heiligen, der all seinem Wirken und seiner ganzen erzieherischen Tätigkeit das charakteristische und aufbauende Merkmal der Freude aufgeprägt hat.

Ja, Don Bosco „errichtete Wände des Lichtes“ für seine Söhne. Und wie litt er, als er zu einem bestimmten Zeitpunkt feststellen mußte, daß in seinem Haus das Leben, die Bewegung, der Frohsinn, der Gesang, das Lachen, der frohe Lärm, die Herzlichkeit und das Vertrauen verschwunden waren, daß „man keine Freudenrufe und keine Lieder mehr hörte, daß man nicht mehr jene Bewegung und jenes Leben sah, sondern daß

¹⁴ Plus R., *Seminare la gioia*, 104.

¹⁵ Joh. 11, 11.

¹⁶ Phil. 4,4.

man im Tun und im Gesicht vieler Jugendlicher Langeweile, Müdigkeit, Mißmut und Mißtrauen, das im Herzen weh tat, erkennen mußte!“¹⁷.

Die Freude ist sicher ein wesentliches Element des salesianischen Geistes und Stiles mit all den überaus wichtigen Werten, die sie in sich schließt. Die Lehren Don Boscos und sein beständiges Beispiel lassen in dieser Hinsicht keinen Zweifel zu. Es ist hier nicht nötig, viele Beispiele aufzuführen. Ein jeder hat die Möglichkeit, sich in unserer reichen Literatur ausführlich zu unterrichten.

Hier möchte ich gern an den inhaltsreichen Artikel 47 der erneuerten Regeln erinnern: „Nichts soll dich erschüttern“, sagte Don Bosco oft. Der echte Salesianer läßt sich durch keine Schwierigkeiten entmutigen, weil er volles Vertrauen auf die Vorsehung des Vaters setzt, der ihn gesandt hat. Durchdrungen vom optimistischen Humanismus des Heiligen Franz von Sales, glaubt er an die natürlichen und übernatürlichen Kräfte im Menschen, wenn er sich auch nicht über dessen Schwächen hinwegtäuscht. Er weiß die Werte der Welt richtig einzusetzen und jammert nicht über die gegenwärtige Zeit: er behält alles, was gut ist, besonders wenn es die Jugend erfreut.

Er macht sich die Mahnung des heiligen Paulus zu eigen: „Freut euch allezeit!“ dies Zeugnis muß er besonders von der Jugend ablegen. Die Freude des Salesianers ist tief verankert in der Hoffnung und im Hören auf den Heiligen Geist: „die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede“. Wie ihr seht, ist in diesem Artikel der Regeln der ganze Reichtum des Optimismus und der Freude des Salesianers in glücklicher Weise zusammengefaßt, ein Reichtum, der in der ursprünglichen, vom Vater ererbten Form das Leben des gottgeweihten Menschen und des Erziehers zum Glauben nährt, ein solcher Mensch ist ja der Salesianer.

Unser Pater Aubry kommentiert in seinem Buch „Ein Leben, das zur Liebe führt“ in hervorragender Weise und mit überzeugender Kraft diesen Artikel, der so charakteristisch für unseren Geist ist.

Eine praktische Schlußfolgerung? Hier ist sie. Der Salesianer, der echte Salesianer verbreitet Freude, jene echte, evangelische Freude, jene Freude, die Don Bosco auszeichnete. Um ein solcher Salesianer zu sein, muß er diese Freude vor allem selber besitzen, muß sie nähren an der Quelle, die wir im Glauben nach der Art Don Boscos finden, der vor Liebe überfließt. Mit Recht ist gesagt worden, daß „im Grunde die Freude immer die Frucht der wahren Liebe ist“. So muß das Verbreiten der Freude, die in frohem Sinn und guter Laune, im Verständnis, in der Zusammenarbeit und in der herzlichen Anteilnahme an den Leiden und Freuden der Mitbrüder besteht, Teil unseres Seins und unserer Sendung sein.

¹⁷ Brief aus Rom (1884).

Um das fertigzubringen, gibt es tausenderlei Möglichkeiten, auch ganz bescheidene: vom unschuldigen Witz bis zum schlagfertigen Wort, das einen Augenblick der Spannung löst, von der Fähigkeit, eine herbe Kritik zu entschärfen bis zur Anteilnahme an einem frohen Ereignis eines Mitbruders. Sich in die Gemeinschaft einordnen und ihr mit feinen Aufmerksamkeiten helfen, in der Liebe zu wachsen, das sind nicht immer wahrnehmbare, aber immer wirksame und unerläßliche Beiträge, um jenes Klima des Frohsinns zu schaffen, das wir alle herbeisehnen und nach dem wir hungern; denn das menschliche Herz ist nun einmal so geschaffen.

Dieses Verlangen nach Freude wird heute umso mehr verspürt, insofern „man viel weniger fröhlich ist als früher...“. „Die sogenannte Kultur hat die Menschen ernst gemacht: riesige Büros, Fließbänder, Wolkenkratzer, Streß, unpersönliche Atmosphäre: so viel Grau im graueren Alltag!“¹⁸. Wir müssen also reagieren und uns mit echter Freude aufladen, damit wir deren wirksame Verbreiter werden, überzeugt, daß – wie Romano Guardini, ein Denker, der gewöhnlich seine Worte abwägt, sagt – „das Lächeln eine der höchsten Kräfte der menschlichen Seele ist.“ Seien wir dessen wohl eingedenk, daß wir nicht aufhören, Menschen unserer Zeit zu sein, nur weil wir uns Gott geweiht haben.

Gesegnet sollen darum jene Mitbrüder sein, die in den Gemeinschaften – durch den Erweis kleiner Freundlichkeiten – zu liebenswerten Verbreitern dieser Freude werden, die die Energien der Seele verdoppelt und – sagen wir es nur – auch der physischen Gesundheit wohl tut. Sie leisten den Brüdern einen kostbaren Dienst, dessen Tragweite sie vielleicht nicht einmal ahnen.

Elftes Gebot: der Frohsinn

Aber der Salesianer ist geweiht für den Dienst an den anderen, vor allem an den Jugendlichen, und in bevorzugter Weise an denen, die ein weniger freudiges Leben haben. Der Salesianer ist aus Berufung und im weitesten und reichsten Sinn Erzieher. Erziehen, das heißt aber, den Verstand erleuchten, um ihn zur Wahrheit zu führen, und den Willen der Jugendlichen stärken, um sie dahinzuführen, mit der Wahrheit das Gute zu lieben; das ist eine heikle und schwierige Aufgabe, besonders heute; sie findet jedoch einen unersetzlichen und wirksamen Verbündeten gerade in der Freude. Ein von unserem Pater Auffray zitierter Pädagoge mit Namen Rechter faßt in einem farbigen und malerischen Bild zusammen, was die Freude in der Erziehung bewirkt. Er sagt: „Wie die Eier der Vögel,

¹⁸ Thielicke M., *Il sorriso dei santi e dei pazzzerelli*, 74.

wie das Neugeborene der Turteltaube, so braucht auch das Kind zuerst nichts als Wärme. Diese Wärme ist die Freude, die seinen werdenden Kräften wie die Strahlen der Morgenröte erlaubt zu wachsen und zu reifen; die Freude ist der Himmel, unter dem alles, ausgenommen das Böse, wachsen muß¹⁹.

Hören wir noch, was unser Don Caviglia von Don Bosco, dem Priester und Erzieher, sagt: „Don Bosco war ein Heiliger von guter Laune, mit ihm zu sprechen erfreute die Seele. Die Freude und der Frohsinn waren für ihn ein moralischer Faktor erster Ordnung und eine Form seiner Pädagogik, und zwar so sehr, daß er empfahl, die Duckmäuser und die Mißmutigen im Auge zu behalten. Deshalb hat er gesagt, daß der Frohsinn im Hause das elfte Gebot sei“.

Don Bosco drückt diese seine pädagogischen Prinzipien mit äußerster Klarheit aus und stellt ein Erziehungsprogramm vor, das trotz seines einfachen Stils reich ist an wertvollem Inhalt. Er stellt seinen Plan den Jugendlichen in folgender Weise vor: „Ich lehre euch, wie ihr als gute Christen leben und wie ihr zu gleicher Zeit froh und zufrieden sein könnt“²⁰.

Und auf dieses Programm richtete er seine gesamte erzieherische Strategie und Taktik aus. Beachtet nebenbei, daß Don Bosco seinen Willen, zum christlichen Denken zu erziehen – heute würden wir sagen, zum Evangelisieren – allem andern mit äußerster Klarheit voranstellt!

Don Auffray bemerkt noch: „Don Bosco wollte, daß in seinen Häusern die Freude einen breiten Raum einnehme, er hat sie mit vollen Händen in sein Reglement ausgegossen und hat sozusagen jede Handlung des Tages von ihr durchdringen lassen. Ohne die Disziplin zu vernachlässigen, die nach seinem Willen genau, aber nicht kleinlich sein sollte, die von dem Schüler beachtet, aber von dem Erzieher nicht angebetet werden sollte, die familiär und nie drakonisch sein sollte, wollte er, daß die Freude gleichsam der Angelpunkt des Handelns seiner Söhne auf erzieherischer Ebene sei. Und er ging nie davon ab“²¹. Deshalb konnte Don Caviglia in seinem Lebensbild Don Boscos sagen: „Wer in ein Haus Don Boscos eintritt, kann sofort deutlich sehen, daß er im Reich des Frohsinns ist und daß die dominierende Note die Freude ist, und das nicht nur deshalb, weil er sieht, wie alle zusammen, Jungen wie Lehrer, in voller Freiheit Lärm machen, sondern auch deshalb, weil die Salesianer selber froh und heiter erscheinen“. Von Valdocco sagt er abschließend:

¹⁹ Auffray A., *Il metodo educativo di Don Bosco*, 62.

²⁰ *Giovane provveduto*, Introduzione.

²¹ O.c., 58.

„Auch in der Kirche im Hause Don Boscos mit 1400 Jungen feiert man nie eine liturgische Funktion, geht man nie zu den Gebeten, die er vorzugsweise außerhalb der Kirche verrichten ließ, ohne etwas zu singen. Er wollte, daß man zum Lobe Gottes singe, und pflegte auch die liturgische Musik. Er ließ seine Buben aber auch in der Freizeit und bei jeder Gelegenheit singen“²².

Wir haben die Aufgabe, die wahre Freude zu verbreiten

Diese kurzen Hinweise zeigen klar, was für einen Platz die Freude in unserem Erziehungssystem einnimmt. Sie sind eine Einladung an die einzelnen und an die Gemeinschaften zu einem aufrichtigen Vergleich. In welchem Maße haben unser Handeln, unser Werk und unsere Gemeinschaft die charakteristischen Merkmale der Freude, der Heiterkeit, der gesunden Fröhlichkeit, die christlich, evangelisch und echt salesianisch ist? Ich habe „gesunde Fröhlichkeit“ gesagt, weil man die Freude, die Don Bosco im Auge hat, die in christlicher Weise fruchtbar ist, nicht verwechseln darf mit jener, die uns z. B. ein Milieu verschafft, das voll ist von Vergnügungen und Unterhaltungen, die das Herz des Jugendlichen trocken lassen und manchmal vielleicht auch verwirren durch jene Unterhaltungen, die Ersatz, und nicht einmal guter Ersatz der wahren Freude sind.

Erinnern wir uns daran, daß die Freude, die wirklich die Herzen erfüllt, die Freude, die den Jugendlichen an die Gemeinschaft bindet, die ihn erzogen hat, die Freude, die das Klima schafft, in dem sich ein Beruf entwickeln kann, an unsere innere persönliche Freude gebunden ist, weiter daran, daß wir mit Begeisterung unserer Berufung leben! Im Grunde werden die Jugendlichen das Spiegelbild unseres Seins, unseres Glaubens, unserer aufrichtigen Hingabe an ihr Wohl und unserer christlichen Liebe sein. Das sind die Quellen, die das Klima der Freude schaffen und nähren, wie Don Bosco es wollte.

Ich möchte die Einzelnen und die Gemeinschaften einladen, dieses Element unseres erzieherischen Wirkens im Lichte des Beispiels und der Lehre unseres Vaters und unserer besten Tradition zu überprüfen, alles andere aber als zweitrangig anzusehen.

Es ist nützlich, daran zu erinnern, daß Don Bosco nicht nur immer neue Elemente für die „Sonnenwände“ ausdachte, die seine Buben erleuchten und erwärmen sollten, sondern daß er aus ihnen Vorkämpfer, Bauleute

²² Caviglia A., *Don Bosco*, 92.

und Mitarbeiter der Freude machte . . . Ich denke an das kleine Theater, ich denke an die Musikkapellen, ich denke an die Gesangschöre, ich denke an die Gymnastik usw.

Ich denke aber auch mit Schmerz daran, wie in gewissen Häusern diese Mittel der salesianischen Freude, die so sehr erzieherisch wirken, aufgegeben worden sind. Im Gegensatz dazu sind nicht wenige dieser unbeschwertten Veranstaltungen Aktivitäten, die jahrzentelang unsere Pädagogik bestimmt hatten – das kleine Theater in seinen verschiedenen Formen, die Musik, die sogenannten Akademien – und bei uns nun beiseite geschoben wurden, von anderen Organisationen, die manchmal sogar antichristlich sind, in wohlgedachten neuen Formen wieder aufgegriffen worden, mit denen sie Interesse und Erfolg bei den Jugendlichen von heute ernten.

Gewiß darf man die Formen von früher nicht wie Mumien konservieren; aber es ist sicher etwas anderes, sie zu erneuern und in gewissem Sinne mit Intelligenz und Geschmack neuzuschaffen, indem man die Substanz beibehält, als sie aufzugeben und so unsere Pädagogik ärmer zu machen, da kein gleichwertiger Ersatz an ihre Stelle tritt. Einer unserer Ehemaligen, ein Kenner der Jugendprobleme, wies mich darauf hin, daß nicht die Kinovorstellungen – manchmal sogar unangebrachte und beklagenswerte Vorführungen, die in einigen Häusern eingeführt sind, nicht die Fußballspiele oder andere Sportveranstaltungen, an denen die Jugendlichen teilnehmen, die „Dinge sind“, die jenes unersetzliche Klima der Freude, der Sympathie, der Familiarität schaffen, das wirklich auf den Geist der Jugendlichen einwirkt. Sie, die heute viel mehr als jemals Opfer der Angst, der Frustration, der Gewalt, des Unverständnisses sind, haben viel eher die salesianische „Liebenswürdigkeit“ nötig, eine Liebenswürdigkeit, die sich in freundschaftlichem Beisammensein, in aufbauenden Gesprächen und in der Zusammenarbeit an gemeinsamen Unternehmungen äußert; ich denke dabei an die neuen Formen der Vereinstätigkeit. Das alles führt zu einer fruchtbaren Freundschaft, zu Vertrauen und Zuversicht und schafft jenes Klima, das auch in den Jugendlichen unserer schwierigen Zeit den Mann und den Christen heranwachsen läßt.

Einer geht neben uns

Liebe Mitbrüder, ich habe euch – so scheint mir – genügend Material geboten, um über die Werte nachzudenken, die mir in diesen Augenblicken bemerkenswerter und aktueller denn je scheinen.

Ich komme zum Schluß. Als wir in der Taufe ein Glied der Kirche geworden sind, richtete der Priester an uns einen bedeutsamen Glückwunsch:

„Möge dieses Kind Gott in Freude dienen“. Auf unserem Lebensweg begleitet dieser Wunsch uns und die vielen Seelen, für die wir in irgendeiner Weise verantwortlich sind. Aber der Weg ist lang, oft ist er rau und dunkel . . . Dann wird der Taufwunsch verdunkelt, und die Mutlosigkeit droht uns zu überraschen.

Vor der Versuchung der Mutlosigkeit kann uns am besten das Bewußtsein schützen, daß wir nicht allein sind. Don Bosco ist mit uns, mit uns sind Legionen von Salesianern, die uns vorausgegangen sind und die uns auch heute auf den Wegen der Welt begleiten mit dem Glauben, dem Mut und dem Optimismus unseres Vaters. Besonders ist der neben uns, der lebendig und mächtig ist.

Wie bei dem Erlebnis der Jünger von Emmaus, so ist immer einer da, der neben uns geht, den wir nicht sehen; es gibt einen, der uns liebt und mit uns Kämpfe, Leiden und Schmerzen teilt. Er kann unsere Kraft und unsere Freude sein, wie er es für die zwei Jünger war; dazu kommt die Erwartung, daß er unser Lohn sein wird.

Wenn wir also spüren, daß sich in unsere Herzen Gefühle der Bitterkeit, des Zweifels oder der Traurigkeit einschleichen, dann halten wir uns mit liebevollem Vertrauen an ihn und sagen ihm: „Bleibe bei uns Herr, denn sonst wird es in unserer Seele dunkel“.

Ja, sagen wir es ihm, indem wir unsere Stimme mit der Stimme der Helferin vereinigen, der Mutter der Kirche und der Kongregation und unserer Hoffnung!

P. ALOIS RICCERI
Generaloberer

1. Die Eröffnung der Feierlichkeiten zum Hundertjährigen Bestehen der Salesianischen Missionen

Der Generalobere hat am 27. 2. 1975 an die Provinziale einen Brief geschrieben, mit verschiedenen Informationen über die Eröffnung der „Feierlichkeiten zur Hundertjahrfeier der Salesianischen Missionen“ und über die Art und Weise, den kommenden 11. November zu feiern. Wir veröffentlichen hier den Text.

Lieber Herr Provinzial,

in den kommenden Tagen werden Sie ein kleines Werkheft bekommen, das den verschiedenen Sektoren unserer Familie praktische Hilfsmittel für die fruchtbare und würdige Feier des hundertjährigen Bestehens unserer Missionen anbieten soll. Ich bin sicher, daß Sie dem Heftchen Ihre ganze Aufmerksamkeit schenken werden, angefangen mit dem Einführungsschreiben des Generalobers.

Schon in der Nummer 276 des Amtsblattes des Obernrates vom Oktober 1974 wurden einige Mitteilungen über Unternehmungen von allgemeinem Interesse gemacht. Ich hoffe, daß man bald den genauen Zeitplan dieser Veranstaltungen mit weiteren diesbezüglichen Informationen bekanntgeben kann.

Inzwischen halte ich es für angebracht, Sie rechtzeitig auf folgendes hinzuweisen.

Am Dienstag, dem 11. November 1975, jährt sich, wie Sie wissen, zum hundertsten Mal die Ausreise unserer ersten Missionare von der Maria-Hilf-Basilika aus.

Wir möchten, daß dieser Tag in der ganzen Kongregation dem Gebet, der Besinnung und dem Gedanken jenes Augenblickes gewidmet werde, der nach den Worten Don Ceras einen neuen Abschnitt in der Geschichte der Kongregation eröffnete.

Es geht hier nicht darum, an diesem Tag äußere Veranstaltungen oder Ähnliches zu organisieren. Dies wird in Zusammenarbeit mit der ganzen Salesianischen Familie zu einem anderen Zeitpunkt geschehen. Im Werkheft finden Sie diesbezüglich viele Anregungen.

Am 11. November sollen unsere Gemeinschaften, gebührend und rechtzeitig vorbereitet, diesen historischen Tag vor Jesus wiederaufleben lassen in Sammlung mit der Lektüre jene Seiten, die die Augenblicke beschreiben, die den Anfang des missionarischen Abenteuers der Kongregation bedeu-

ten. Dazu sind sehr geeignet die „Memorie Biografiche“, Vol. XI, 1875, die „Annali“, Vol. I. cap. 38 und der Gedenkband, der in den nächsten Monaten in verschiedenen Sprachen erscheinen wird und anderes Material dazu.

Mit einem Wort: An jenem Tag werden wir alle vereint sein, indem wir im Geiste dieses Ereignis miterleben, indem wir dem Herrn danken für das, was mit seiner Gnade in diesen Jahren verwirklicht werden konnte, indem wir unsere missionarische Einsatzfreude erneuern, die durch die neue Situation noch dringender geworden ist.

Ich denke, daß auch die Lektüre des jüngsten Briefes des Generalobern über das hundertjährige Jubiläum unserer Missionen nützlich sein kann.

Ich überlasse es also Ihrer persönlichen Feinfühligkeit und jener Ihres Rates, den Tag rechtzeitig und in geeigneter Weise vorzubereiten, besonderen Nachdruck lege ich auf den ausschließlich geistlichen Charakter, den er in jeder Gemeinschaft aufweisen sollte.

Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mich zu gegebener Zeit darüber informieren würden, was Ihr in dieser Hinsicht organisiert und verwirklicht habt.

Im kommenden Amtsblatt des Obernrates – April-Juni 1975 – werden Sie weitere Mitteilungen über die Jahrhundertfeier finden. Inzwischen darf ich Ihnen schon jetzt mitteilen, daß in Turin nach dem Gebetstag *des 11. November* am Donnerstag, dem 13. November, die außerkirchliche Feier stattfinden wird, während am Sonntag, dem 16. November, in der Maria-Hilf-Basilika die feierliche, vom Fernsehen übertragene Konzelebration mit der Kreuzübergabe an die neuen Missionare stattfinden wird.

Der Herr helfe Ihnen, diese Veranstaltungen apostolisch fruchtbar zu gestalten.

Beten wir füreinander! Mit den herzlichsten Grüßen an Sie, Ihre Mitarbeiter und Mitbrüder.

Ihr
P. Alois Ricceri

2. Die Zeitabstände zwischen den heiligen Weihen

Das Generalsekretariat bittet die Herren Provinziale, den Vorschriften des Heiligen Stuhles bezüglich der Zeitabschnitte, die einzuhalten sind zwischen der Erteilung des Lektorats und Akolythats und zwischen der Erteilung des letzteren und der Diakonatsweihe, ihre Aufmerksamkeit zu schenken. Siehe diesbezüglich:

AAS 1973, Seite 533 und 539;

Amtsblatt OR Nr. 268 (Oktober 1972), S. 39 und 45.

1. *Das goldene Priesterjubiläum des Generalobern*

Der Vikar des Generalobern, P. Gaetano Scrivo, sandte am 10. 2. 1975 folgenden Brief an die Provinziale, in dem er ihnen einige Vorschläge machte, um dieses frohe Ereignis zu begehen.

Lieber Herr Provinzial,

ich möchte – auch im Namen der andern Obern des Rates – Ihre Aufmerksamkeit auf ein frohes Ereignis des Jahres 1975 lenken, das zu den Feierlichkeiten des Heiligen Jahres und der Jahrhundertfeier unserer Missionen hinzukommt: in diesem Jahr feiert unser lieber Generalobere das goldene Priesterjubiläum; er wurde in San Gregorio in Catania am 19. September 1925 zum Priester geweiht).

So bietet sich uns allen eine konkrete und willkommene Gelegenheit, uns geistigerweise um ihn zu scharen, der als Nachfolger Don Boscos Vater und Mittelpunkt der gesamten Salesianischen Familie ist.

Ich bin sicher, daß wir diesen Gedenktag mit Glaubensgeist und salesianischem Empfinden miterleben wollen. Deshalb erlaube ich mir, einige konkrete Vorschläge zu machen, wie wir alle am Priesterjubiläum unseres Generalobern teilnehmen können.

1. Ich glaube, wir sollten vor allem Don Ricceri versichern, daß er mit unserer *freudigen und kindlichen Teilnahme an dem Lob- und Dankgottesdienst* rechnen kann, den er bei dieser Gelegenheit feiern wird. Auch wir fühlen in der Tat das Bedürfnis, Gott dem Vater zu danken, daß er der Salesianischen Familie in Don Ricceri ein vorzügliches Geschenk gemacht hat, und wir wollen um einen immer wirksameren göttlichen Beistand für den Dienst der Einheit, der Aufmunterung und der Erneuerung bitten, den ihm der Herr anvertraut hat.

2. Eine andere, gehaltvolle Art der Teilnahme am Priesterjubiläum unseres Generalobern wird der Eifer sein, mit dem wir seiner pastoralen Sorge um die Verwirklichung der unserer Familie vom Heiligen Geist anvertrauten Sendung entsprechen.

Ich bin sicher, daß ich den Gedanken und den Wunsch des Generalobern ausdrücke, wenn ich das Wirkungsfeld dieses Eifers im gegenwärtigen Augenblick im Inhalt des „Leitgedankens 1975“ erblicke: Bekehrung zu Gott, Wiederversöhnung mit den Brüdern, Glaubensverkündigung.

In gehaltvollen Worten und Schriften hat er uns diese Werte dargelegt; dabei spart er nicht mit Hinweisen auf die Person und den Geist Don Boscos und mit praktischen und aktuellen Ratschlägen. Übernehmen wir sie ganz und gar mit Geist und Herz und in der Tat! Das wird das schönste Geschenk sein, das ihm unsere Familie anbieten kann.

3. In Rom werden wir an zwei Tagen im Namen der Salesianischen Familie der ganzen Welt dieses freudige Ereignis begehen und dabei unsere Teilnahme in der erwähnten Weise bezeugen:

- Zum Abschluß des Treffens des Oberrates mit den Provinzialen von Europa, den Vereinigten Staaten, Australien und Zaire und am Vorabend des Generalkapitels der Maria-Hilf-Schwestern werden wir uns am 8. April im Institut „Don Bosco“ zu einer abendlichen Feier um den Generalobern scharen.
- Am 19. September wird der Generaloberer die Jubiläumsmesse in der Herz-Jesu-Basilika feiern; das wird ein „geistliches Treffen“ sein für alle, die sich in irgendeiner Weise mit der salesianischen Sendung in der Kirche und in der Welt verbunden fühlen.

Ich gebe Ihnen den willkommenen Auftrag, den Mitbrüdern der Provinz die Nachricht von diesem Jubiläum mitzuteilen. Zusammen mit den Obern des Rates sende ich Ihnen und der ganzen Provinzgemeinschaft herzliche Grüße, verbunden mit einem brüderlichen Gedenken am Altar.

Ihr ergebener
D. Gaetano Scivo

2. Hinweise zur Anwendung der liturgischen Reform

Jede Reform, auch eine bloße Strukturreform, bringt fast notwendig Spannungen mit Ausschlägen in entgegengesetzten Richtungen mit sich, die sich mit der Zeit – und mit gemeinsamem guten Willen – in ein dauerhaftes Gleichgewicht einpendeln.

Auch wenn es sich bei der schon von Pius XII. angebahnten und dann vom jüngsten Konzil in Inhalt und Form festgelegten liturgischen Reform nicht bloß um Strukturen handelt, so bilden diese doch den Raum, in dem sich heute die entgegengesetzten extremen Spannungen zum größten Teil abzeichnen, die von der unkritischen Unbeweglichkeit bis zur launenhaften und verschrobenen Suche nach dem Neuen um des Neuen willen gehen.

Das Gebiet, das gegenwärtig am meisten betroffen ist, ist die Feier der Messe und die Verwaltung der Sakramente, besonders der Beichte und Kommunion.

Wir wollen hier auf die Aufzählung von Beispielen, die allen bekannte Situationen betreffen, verzichten. Hingegen scheint es nützlicher, einige offizielle und inoffizielle Dokumente anzuführen.

A. Die Feier der Messe

1. Welche Messe zelebrieren

Bezüglich der Ablehnung des neuen Römischen Meßbuches von seiten gewisser Personen liegt eine Bekanntmachung der Heiligen Kongregation für den Gottesdienst vom 28. Oktober 1974 vor (siehe *Notitiae* n. 99, November 1974, S. 353), die sagte:

„Wenn eine Bischofskonferenz beschlossen hat, daß in ihrem Gebiet das Römische Meßbuch oder auch nur ein Teil von ihm (z. B. der *Ordo Missae*) in der Landessprache verwendet werden müsse, so kann von diesem Augenblick an die Messe – sei es in Latein oder in der Volkssprache – nur noch nach dem Ritus des Römischen Meßbuches gefeiert werden, das von Papst Paul VI. am 3. April 1969 promulgiert worden ist.

Die Heilige Kongregation hat einige Normen erlassen zugunsten von Priestern, für die es aus Alters- oder Gesundheitsgründen schwierig ist, sich dem neuen *Ordo* des Meßbuches oder dem Lektionar der Messe anzuschließen. Auf Grund dieser Normen kann der Ordinarius diesen Priestern erlauben, ganz oder teilweise das Römische Meßbuch nach der typischen Ausgabe von 1962 mit den 1965 und 1967 angebrachten Änderungen beizubehalten, aber nur für die Feier der Messe *ohne Volk*. Die Ordinarien können also eine solche Genehmigung für die Messen, die *mit dem Volk* gefeiert werden, nicht erteilen.

Die Orts- und Ordensordinarien mögen vielmehr dafür Sorge tragen, daß der *Ordo Missae* des neuen Römischen Meßbuchs von allen Priestern und und Gläubigen des römischen Ritus angenommen werde, wie es sich gehört – ausgenommen die nicht römischen liturgischen Riten, die von der Kirche rechtlich anerkannt sind – ohne Vorwände stattzugeben, die im Namen beliebiger, auch unvordenklicher Gebräuche, vorgebracht werden. Sie mögen auch darauf achten, daß dieser *Ordo Missae* Gegenstand größeren Eifers und größerer Andacht werde, um die Schätze des Wortes Gottes und der liturgischen und pastoralen Lehre zu entdecken, die in ihm enthalten sind“.

Im Hinblick auf die allzu große Freiheit in der Wahl und Anpassung der liturgischen, auch der sakramentalen Formen (z. B. der eucharistischen

Hochgebete der Messe) hat die Glaubenskongregation in einer Erklärung, die vom Osservatore Romano vom 30. Oktober 1974 veröffentlicht wurde, festgestellt:

Die vom Zweiten Vatikanischen Konzil erlassene Liturgiereform hat einige Textänderungen auch in den Formeln eingeführt, die das Wesen des sakramentalen Ritus betreffen. Diese neuen Ausdrucksformen, ebenso wie andere, mußten in moderne Sprachen übersetzt werden und dabei unter Einhaltung der jeweiligen Eigenheiten der verschiedenen Sprachen den ursprünglichen Sinn wiedergeben. Hieraus sind gewisse Schwierigkeiten entstanden, die jetzt zu Tage treten, wo diese Übersetzungen von den Bischofskonferenzen dem Hl. Stuhl zur Genehmigung vorgelegt werden. Daher erinnert die Kongregation für die Glaubenslehre erneut an die Notwendigkeit, daß die Übersetzung der wesentlichen Formeln des sakramentalen Ritus getreu den ursprünglichen Sinn des lateinischen Urtextes wiedergeben muß. Es wird daher folgendes bekanntgegeben:

Nachdem der Hl. Stuhl die vorgeschlagene Übersetzung der sakramentalen Formel in der Volkssprache geprüft und dabei festgestellt hat, daß sie den von der Kirche gemeinten Sinn genau zum Ausdruck bringt, wird dieselbe genehmigt und bestätigt. Es wird dabei ferner festgelegt, daß der Sinn der Übersetzung entsprechend der im lateinischen Urtext ausgedrückten Absicht der Kirche verstanden werden muß.

2. „Mit Würde zelebrieren“

Mit diesen Worten nahm Msgr. A. Bugnini, Sekretär der Kongregation für den Gottesdienst im offiziellen Organ dieser kirchlichen Dienststelle (*Notitiae* Nr. 97, September 1974, S. 306 f.) zu gewissen Mißbräuchen Stellung, welche die heiligen Gewänder bei der Feier des eucharistischen Opfers betreffen:

„Von verschiedenen Seiten treffen Anfragen ein, ob es erlaubt sei, die Messe zu feiern ohne die hl. Paramente oder nur mit der Stola über dem Talar oder der zivilen Kleidung.

Die Beweggründe zu diesen Gesuchen sind meistens praktischer Art; sie beziehen sich besonders auf Reisen, Pilgerfahrten, Ausflüge oder Zeltlager; aber Gründe anderer Art fehlen auch nicht, so der Hinweis auf die größeren Anpassung an die Umwelt; so zelebrieren Arbeiterpriester in Arbeitskleidung in den Fabrikhallen, oder man zelebriert unter jungen Alpinisten in Bergführerkleidung.

Man fragt, welches die Ansicht der Kongregation für den Gottesdienst in diesem Punkt sei.

Die Antwort ist weder schwierig noch außergewöhnlich. Sie muß sich an das halten, was die in diesen Jahren der liturgischen Erneuerung erlassenen Normen festlegen, vor allem die allgemeine Einführung (*Institutio Generalis*) des Römischen Meßbuches. In Nr. 297 sagt sie: ‚Die Verschiedenheit der Ämter im Gottesdienst wird nach außen durch die Verschiedenheit der heiligen Gewänder verdeutlicht, die deshalb das dem Dienst eines jeden Weihegrades eigene Zeichen sein müssen. Ebenso ist es angebracht, daß diese Gewänder auch den festlichen Charakter der heiligen Handlung hervorheben‘. In der folgenden Nr. 298 heißt es: ‚Das allen Weihegraden gemeinsame Gewand ist die Albe‘ und in Nr. 299: ‚Das Gewand des zelebrierenden Priesters in der Messe und bei anderen heiligen Handlungen, die unmittelbar mit ihr verbunden sind, ist das Meßgewand‘. Diese Anordnungen, die das Echo der Tradition sind und diese in den Einzelheiten erneuern, liegen praktisch auch den Normen der anderen Dokumente zugrunde, die diese Materie betreffen. So weist zum Beispiel die *Instruktion über Messen für besondere Gruppen* (Nr. 11b) einfach auf den Text des Römischen Missales hin, den wir eben befragt haben. Der gleiche Text wird von der *Dritten Instruktion* zitiert (Nr. 8c), die hinzufügt: ‚Der Mißbrauch wird getadelt, daß man zelebriert oder konzelebriert, indem man einfach die Stola über dem Ordenskleid (Kukulle), dem Taler oder dem zivilen Kleid trägt. Ebenfalls ist es nicht erlaubt, die andern heiligen Handlungen zu vollziehen, z. B. die Handauflegung bei den Weihen, die Spendung der Sakramente oder die Erteilung des Segens, indem man nur die Stola über die zivile Kleidung legt.‘

Auf diese Vorschrift hat die Gottesdienstkongregation *nie* verzichtet, noch hat sie die Absicht, sie je abzuschaffen, weder in den Anordnungen allgemeinen Charakters noch in besonderen Vergünstigungen.

Der Grund ist einfach: es ist der von der allgemeinen Einführung (*Institutio generalis*) angegebene: die Unterscheidung des Weihegrades, die Würde der heiligen Handlung, die klare Trennung des gottgeweihten Bereichs vom profanen. Die Gemeinschaft will respektiert werden und will auch mit den Sinnen die Bedeutung der Riten erfassen und sich in das Geheimnis eingliedern.

Eine einzige Erleichterung ist eingeführt worden, um den Gebrauch der heiligen Gewänder bei Ortsveränderungen und auf Reisen zu erleichtern: das „*Meßgewand ohne Albe*“. Es handelt sich um ein vollständiges Meßgewand, das ringsum bis zu den Fersen geschlossen ist, wobei die Stola darüber getragen wird. In diesem Fall ist es möglich, auf die Albe zu verzichten. Das Meßgewand kann immer von der gleichen Farbe sein, während die Stola wechseln kann, um die Farbe des Tages anzuzeigen. Dieses

heilige Gewand findet zusammengefaltet leicht Platz in einem kleinen Koffer. Aber sein Gebrauch ist beschränkt auf notwendige Fälle und muß auf Ersuchen von der Bischofskonferenz eines jeden Landes genehmigt sein. Genaue Normen regeln dessen Gebrauch (Vgl. *Notitiae*, 81, 1973, S. 96 ff).

B. Verwaltung der Sakramente (Kommunion)

Msgr. A. Bugnini, Sekretär der Gottesdienstkongregation unterzeichnete mit der Abkürzung „ab“ einen Vermerk in Kursivschrift in *Notitiae* (Nr. 97, September 1974, S. 308), der die Austeilung der heiligen Kommunion, sei es unter der Gestalt des Brotes, sei es während der Messe unter beiden Gestalten betrifft:

„Es hat sich da und dort die Gewohnheit eingebürgert, daß der Kommunizierende unmittelbar mit eigener Hand die heilige Partikel aus dem Kelch oder von der Patene nimmt und vom Altar den Kelch mit dem kostbaren Blut, wie es der zelebrierende Priester tut und wie es der Ausspender tut, der im Auftrag des Ordinarius die Kommunion austeilte und dann selbst direkt kommuniziert.

Ist diese Art von „Selbstbedienung“ erlaubt? Keineswegs! Die vom Herrn vollzogene Handlung bei der Einsetzung der Eucharistie wird übereinstimmender und würdiger dargestellt, wenn das konsekrierte Brot *wirklich* dem Gläubigen *gereicht wird* (vgl. Mt. 26, 26 f; Mk 14, 22 f; Lk. 22, 19 f.) Deshalb wird im Ritus *„Die heilige Kommunion und die Verehrung des eucharistischen Geheimnisses außerhalb der Messe“* (Vatikanische Druckerei 1973), Nr. 21 gesagt: „Die heilige Kommunion muß vom zuständigen Amtsträger ausgeteilt werden, der dem Kommunizierenden die Partikel des konsekrierten Brotes zeigt und *reicht!*“

Die Heilige Kirche zog es vor, die Zahl der außerordentlichen Spender der heiligen Kommunion (und zwar Männer und Frauen) zu vermehren als zu dulden, daß der Sinn der biblischen Geste beeinträchtigt würde... Deshalb wird keine Erlaubnis gegeben, das konsekrierte Brot direkt zu nehmen und auch in der Zukunft wird sie nicht erteilt werden. Wenn sich da und dort diese Gewohnheit eingeschlichen haben sollte, so muß sie wieder abgeschafft werden durch eine passende Katechese oder, wenn notwendig, durch Eingreifen der zuständigen Autorität“.

3. Brüderliche Solidarität (15. Bericht)

a) Provinzen, von denen Spenden eingegangen sind (in Lire):

I t a l i e n	
Centrale	3.000.000
Meridionale	1.398.000
Novarese	5.000.000
Veneta di San Marco	950.000
 S p a n i e n	
Barcelona	1.771.000
Bilbao	745.000
Madrid	1.000.000
 U n g a r n	
	15.000
 A m e r i k a	
Argentinien, Cordoba	700.000
Argentinien, Bahia Blanca	1.064.000
Brasilien, Belo Horizonte	1.560.312
Mittelamerika	585.000
Vereinigte Staaten Ost	504.560
 A s i e n	
Indien, Kalkutta	100.000
Indien, Gauhati	50.000
Korea	680.000
Vietnam	500.000
Vorschuß des Missionsbüros	550.000
Gesamtsumme der Einnahmen (12. 9. 1974 – 10. 3. 1975	20.173 672
Kassenbestand	32.499
Am 10. März 1975 zur Verfügung stehende Gesamtsumme	<u>20.206.171</u>

b) Empfänger der eingegangenen Spenden

E u r o p a	
Italien, Lombaro-Emiliana: für die Gefangenen	200.000
Italien,, Ostia: für die Gemeinschaft FMA für die Armen	500.000
Jugoslawien, Zagreb: von der Provinz Novara	600.000

A m e r i k a

Antillen, Haiti: für die Alphabetisierungsschulen	500.000
Bolivien, Santa Cruz: für das Jugendzentrum	1.035.000
Zentralamerika, San Salvador: für das Knabenheim „Don Ricaldone“	1.000.000
Chile, La Serena: für katechetisches Material	300.000
Kolumbien, Bogotá: für das Werk „Straßenjungen“	500.000
Kolumbien, Medellín: für das Sozialwerk der Ehemaligen	500.000
Uruguay, für den Provinzial von Bahia Blanca	532.000

A s i e n

Philippinen, Cebu: für das Sozialzentrum von Pasil	500.000
Philippinen, Manila-Joriz: für Werke der sozialen Förderung	1.000.000
Philippinen, Manila-Tondo: für die Kinder der Barackenbewohner	500.000
Hongkong, Macau: für die Aussätzigen von Coloane	500.000
Hongkong, Taiwan: für die gute Presse	500.000
Indien, Kalkutta: für das neue Aspirantat von Ranchi	1.000.000
Indien, Gauhati: für einen Brunnen und die Bewässerung in Golaghat	2.000.000
Indien, Gauhati: für die Mission von P. Vanni	500.000
Indien, Gauhati: vier Häuschen für die Armen	2.000.000
Indien, Madras: Brunnen für drei Dörfer in Chingleput	1.500.000
Indien, Madras: für den Unterhalt der Waisen von Nilgiris	1.000.000
Naher Osten, Ägypten: für die armen Jungen des Knabenheims von Kairo	500.000
Naher Osten, Nazareth: für die armen arabischen Jugendlichen	500.000
Thailand, Surat Thani: für die Vergrößerung der Kirche	1.500.000
Vietnam: für die Formationshäuser	1.000.000
Gesamtsumme der Überweisungen vom 12. 9. 74 – 10. 3. 75	20.167.000
Kassabestand	39.171
insgesamt	20.206.171

c) Gesamtumsatz der „Brüderlichen Solidarität“

Stand 10. März 1975

Gesamteinnahmen	301.491.040
Gesamtüberweisungen	301.451.869
Kassabestand	39.171

IV. TÄTIGKEIT DES OBERNRATES UND UNTERNEHMUNGEN ALLGEMEINEN INTERESSES

1. Die erste Session des Rates im Jahre 1975

Vom 15. Januar bis zum 15. April befanden sich alle Obern des Rates in Rom. Ihr Kalender wies viele Aufgaben auf. Wir erwähnen nur die wichtigsten daraus.

a) Prüfung der Provinzkapitel 1975

Die Prüfung der Provinzkapitel 1975 (PK-75) erfolgte hauptsächlich unter zwei Gesichtspunkten: es ging vor allem um die Genehmigung neuer Beschlüsse der PK-75; gemäß Art. 178 der Regeln; an zweiter Stelle wurden die Urteile über die Situation der Provinzen aufmerksam geprüft, die von den PK-75 selber abgegeben worden waren, besonders in bezug auf die Verwirklichung der Beschlüsse und Richtlinien der vorhergehenden BPK.

b) Die Vorbereitung der kontinentalen Treffen

Der Generalobere und die andern Mitglieder des Obernrates werden mit den Provinzialen und Delegierten der verschiedenen Regionen zusammentreffen, um sich Rechenschaft zu geben über die Verwirklichung des BGK (vgl. Akten BGK 761,12).

Zu diesem Zweck hatte jeder Regionalrat einen zusammenfassenden Bericht über seine Region vorbereitet. Der Bericht des Generalobern bot dagegen eine allgemeine Übersicht und umriß die Fragen, auf die sich die Untersuchungen und Diskussionen – aufgrund der Berichte der Regionalobern und der Studienbeiträge der verschiedenen Abteilungen beziehen sollen.

c) Die Berichte über die außerordentlichen Visitationen.

Im Rat wurden auch die Berichte der Obern über die außerordentlichen Visitationen vorgelegt und diskutiert, die sie in den Provinzen von Spanien-Barcelona, Belgien-Nord, Chile, Philippinen, Frankreich-Nord, Indien-Gauhati, Ligurien, Uruguay und Argentinien-Rosario vorgenommen haben. Ebenso wurde der Bericht über die UPS besprochen, der von Don Viganò vorgelegt wurde.

d) *Die Direktorien über die Ausbildung*

Besondere Aufmerksamkeit wurde der Diskussion der Kriterien geschenkt, nach denen die Direktorien über die Ausbildung geprüft werden sollen, die dem zuständigen Obern zugewandt sind. Diese Kriterien, die in einem kurzen Dokument vorgelegt werden, sollen den örtlichen Kommissionen dazu dienen, ihr eigenes Direktorium abzufassen.

e) *Ernennung von 15 neuen Provinzialen*

Die Vorschläge für die Ernennung von 15 Provinzialen, die von den Mitbrüdern eingereicht worden waren, wurden genau analysiert. Die Ernennungen müssen noch vor Schluß der gegenwärtigen Session vorgenommen werden.

f) *Probleme allgemeiner Art*

Es bleibt noch eine ganze Reihe von Problemen allgemeiner Art, die noch auf die Tagesordnung der Ratssitzungen gesetzt werden müssen. Von ihnen werden wir in der nächsten Nummer des Amtsblattes berichten.

2. *Der Sachbereich der Salesianischen Bildung*

a) *Kanonische Visitation der Päpstlichen Salesianischen Universität*

In den vergangenen Monaten hat der Obernrat für die Salesianische Ausbildung, P. Egidio Viganò, die kanonische Visitation der UPS vorgenommen, und zwar in der Zeit vom 9. Dezember bis zum 31. Januar.

b) *Das europäische Symposium über die Geistlichen Exerzitien*

Im Generalat fand vom 25. Januar bis 1. Februar 1975 das „Europäische Symposium über die Erneuerung der Geistlichen Exerzitien für die Salesianer“ statt. Unter den 130 aktiven Teilnehmern befanden sich auch Mitbrüder von außerhalb Europas und Mariahilf-Schwestern.

Berichte zu speziellen Fragen und Gruppentreffen lösten einander ab; ein intensives liturgisches Leben und herzliche salesianische Brüderlichkeit prägten diese Tagung.

c) *Die Kurse für „Ständige Weiterbildung“*

Mitte Februar schloß der dritte Kurs für „Ständige Weiterbildung“; alle Teilnehmer, die schon in ihre Häuser zurückgekehrt sind, zeigten sich sehr zufrieden.

Nun wird ein vierter Kurs vorbereitet, der dieses Mal den Missionaren reserviert bleibt (vgl. weiter unten, Punkt 5 e dieses Abschnittes).

d) *Dem Weltkongreß des Salesianischen Laienmitbruders entgegen*

Am 1. März versammelte sich im Generalat die *Zentralkommission*, um die letzte Phase der Vorbereitung auf den Kongreß einzuleiten. Themen des Treffens:

- die Überprüfung und endgültige Genehmigung der organisatorischen Maßnahmen, die vorher schon vorbereitet waren;
- die Prüfung der Dokumente und des anderen Materials, das den Delegierten zugesandt werden soll; Normen für die Vorlage von Anträgen;
- die Verteilung der verschiedenen vorgesehenen Aufgaben;
- die Abstimmung von begleitenden Unternehmungen; es ist etwa an eine Reihe von Diapositiven zur Förderung der salesianischen Berufe gedacht oder an die Gestaltung einer Messe zum Abschluß des Kongresses am Sonntag, dem 7. September, die vom Fernsehen übertragen werden soll als Beitrag zur Jahrhundertfeier der salesianischen Missionen.

Am 2. März nahmen an der Begegnung auch die *Referenten* des Kongresses teil; zusammen mit dem Obernrat für die Salesianische Ausbildung waren auch andere Mitbrüder als Berater zugegen.

Thema des Treffens: Ergänzung und Berichtigung der Entwürfe, die den Delegierten zuzustellen sind.

Die endgültigen Entwürfe, in die die Bemerkungen eingearbeitet sind, die während des Treffens gemacht wurden, werden in die hauptsächlichsten Sprachen übersetzt und den Delegierten zusammen mit den „Synthesen der Provinz- und Regionaltreffen“ zugestellt, damit sie sich auf die verschiedenen Themen vorbereiten können.

Der vollständige Text der Berichte wird hingegen den Delegierten zu Beginn des Kongresses überreicht.

Wichtig für die Delegierten des Kongresses. Um einen wirkungsvollen Ablauf zu gewährleisten, muß die Kommission die Wünsche der einzelnen Delegierten, besonders die sprachlichen, kennen. Sie lädt deshalb alle herzlich ein, bald den Fragebogen zu beantworten, der ihnen in der nächsten Zeit zugestellt wird.

3. *Der Sachbereich der Jugendpastoral*

a) *Das Aspirantat und das Problem der Berufe*

Ein vorläufiger Entwurf wurde ausgearbeitet, der zum Nachdenken anregen soll über die Natur, den Zweck und die erzieherische und pastorale Gestaltung der ersten Phase der Berufspflege, besonders im Aspirantat.

Das Dokument ist Ende Februar einer bestimmten Zahl von Mitbrüdern zugestellt worden, die imstande sind, nützliche Anregungen zu geben. Bis Ende März sind nur zwei Beiträge eingetroffen.

Mit reichen Anregungen leistete der „internationale beratende Ausschuß“ große Hilfe, der vom 10. bis 12. März in Rom (im Generalat) zusammenkam, um das obengenannte Dokument zu studieren. Es nahmen daran Mitbrüder aus verschiedenen Nationen und Kontinenten teil, aus Argentinien-Cordoba, Australien, Belgien-Süd, Kolumbien, Indien-Bombay, Großbritannien, Irland, Italien (Rom), Peru, Portugal, Spanien, Uruguay und aus den Vereinigten Staaten (Ost).

Das so erarbeitete Dokument wird in weiteren Zusammenkünften auf der Ebene der Direktoren von Aspirantaten noch weiter studiert werden, um aus ihm ein nützliches Instrument des Nachdenkens und Handelns zu machen.

b) Die Jugendzentren

Ein Studiendokument über die Jugendzentren liegt zur Überarbeitung vor, um aus ihm ein wirksames Hilfsmittel der Jugendpastoral zu machen.

c) Erziehergemeinschaft und Laienmitarbeiter

Der Obernrat für Jugendpastoral hat eine ganze Reihe von Informationen erhalten über das, was man in den verschiedenen Provinzen unternimmt, um unsern Laienmitarbeitern bei ihrer pädagogischen und salesianischen Ausbildung zu helfen, damit sie mit uns eine echte und wirkungsvolle Erziehergemeinschaft bilden können.

Ein Ausschuß wird versuchen, aus diesem Material Angaben und Vorschläge zu schöpfen, die ein brauchbares Aktionsprogramm umreißen können.

4. Der Sachbereich für Erwachsenenpastoral

a) Die Ehemaligen stehen vor zwei bedeutenden Kongressen

Der Obernrat für Erwachsenenpastoral, P. Johann Raineri, leitete am 25./26. Januar in Brüssel zwei Versammlungen, die organisatorischen Fragen gewidmet waren.

Die erste vereinigte die Nationalpräsidenten der Ehemaligen Europas, um das Programm des europäischen Kongresses festzulegen, der vom 11. bis 14. September 1975 in Löwen stattfinden und das Thema „Die salesianischen Ehemaligen und die Einheit Europas“ behandeln wird.

Die zweite Versammlung umfaßte den Weltbundesausschuß und behandelte die Themen für die Jahrhundertfeier der Missionen und für den Euro-Asiatischen Kongreß der Ehemaligen, der für 1976 vorgesehen ist.

b) Der Weltausschuß der Mitarbeiter

Mit Schreiben vom 11. 2. 1975 ernannte der Generalobere die Mitglieder des „Provisorischen Weltausschusses der Salesianischen Mitarbeiter“:

P. Johann Raineri, Obernrat für die Erwachsenenpastoral,
Mutter Letizia Galletti, Obernätin der Maria-Hilf-Schwestern,
P. Mario Cogliandro, Generalsekretär der Mitarbeiter,
P. Armando Buttarelli, Nationalbeauftragter für Italien,
Schwester Maria Rampini, Zentralbeauftragte der Maria-Hilf-Schwestern für die Mitarbeiter,

Frau Johanna Albert, Nationalrätin für die Mitarbeiter Italiens,
Dr. Alois Sarcheletti, Nationalrat für die Mitarbeiter Italiens,
Prof. Agostino Lazzara, Nationalrat für die Mitarbeiter Italiens,
Herr Amadeo Clarà, Nationalrat für die Mitarbeiter Spaniens,
Herr Antonio Garcia Vera, Nationalrat für Spanien,
Herr José Bruno Teixeira, Nationalrat für Portugal,
Herr Benjamin Turiano, Nationalrat für die Mitarbeiter auf den Philippinen,

Frau Dr. Enid Roberts, Nationalrätin für Madras,
Frau Teresa Paolini, Sonderbeauftragte für die Mitarbeiter Roms,
P. Prof. Mario Midali, Experte (UPS).

Nach einiger Zeit ist die Ernennung weiterer Mitglieder des Weltausschusses vorgesehen und in ihm selbst die Ernennung einer „Arbeitsgruppe“.

Am 1./2. März hat der Generalobere die erste Zusammenkunft des Ausschusses eröffnet, bei der man über folgende Fragen gesprochen hat:

- Aufgaben des Ausschusses aufgrund des neuen Reglements,
- definitiver Entwurf des Handbuchs für Führungskräfte,
- Weltkongreß der Mitarbeiter anläßlich des hundertjährigen Bestehens des Reglements *Don Bosco* (1876–1976),
- Jahrhundertfeier der salesianischen Missionen,
- Kongreß der jungen Mitarbeiter Europas.

c) Ein Handbuch für Führungskräfte der Mitarbeiter

Am 28. Februar hat eine Gruppe von Fachleuten den Entwurf eines Handbuchs für Führungskräfte geprüft.

5. Der Sachbereich der Missionen

a) Die 104. Missionsaussendung

Bei der 104. (nicht 103., wie irrtümlich in der letzten Nummer des Amtsblattes auf Seite 31 berichtet wurde) Aussendung im Jahre 1974 reisten insgesamt 55 Salesianer aus, davon 30 Priester, 10 Laienmitbrüder und 15 Kleriker.

Der Nationalität nach stammen sie aus elf verschiedenen Ländern, 21 aus Italien, 12 aus Spanien, 9 aus Polen, je drei aus Indien und Irland, zwei aus den Philippinen, je einer aus Großbritannien, Brasilien, Jugoslawien, Paraguay und den Vereinigten Staaten.

Ihre Heimatprovinzen:

6 stammen aus der polnischen Provinz von Lodz,

je 5 aus der Lombardia, Veneta di Verona und Spanien-Madrid,

je drei aus Irland, der Veneta di San Marco und aus Spanien-Bilbao,

je zwei von den Philippinen, aus Indien-Bombay, der Subalpina und aus Spanien-Leon,

je einer aus Brasilien-Belo Horizonte, Indien-Kalkutta, England, Ligure, Meridionale, Paraguay, Spanien-Cordoba, Spanien-Barcelona, Vereinigte Staaten (Ost) und Jugoslawien.

Ihre Bestimmungen: 26 begaben sich nach Lateinamerika (Antillen, Argentinien, Bolivien, Brasilien, Chile, Kolumbien, Mexiko, Paraguay, Venezuela); 16 nach Asien (Philippinen, Japan, Hongkong, Indien, Naher Osten, Thailand); 13 nach Afrika (Zentralafrika, Algerien, Guinea Mozambique, Südafrika).

b) Der Wettbewerb für das „Plakat der Jahrhundertfeier“

Anlässlich der Jahrhundertfeier der Salesianischen Missionen haben die Generaldirektionen SDB und FMA neben andern Initiativen einen „internationalen Wettbewerb CMS 76“ für das offizielle Festplakat veranstaltet und dessen Verwirklichung den entsprechenden Ämtern für Soziale Kommunikation anvertraut.

Das „Plakat CMS 76“ sollte, wie die Ausschreibung des Wettbewerbes feststellte, zum Nachdenken anregen über die gegenwärtige Wirklichkeit der salesianischen Missionen in der Welt, indem es die menschlich-christlichen Werte des Missionswerkes, bildlich ausdrückt, dessen hundert-jähriges Wirken es ankündigt und feiert.

Die Teilnahme stand Künstlern aus allen Teilen der Welt offen, die Don Bosco und seinen Missionaren huldigen wollten. Aufgegliedert in zwei Phasen, die provinziale und die internationale, fand der Wettbewerb am

31. 1. 1975 in Rom seinen Abschluß mit der Einreichung von 37 Originalwerken, von denen 23 von den Provinzen der FMA und 14 von denen der SDB stammten.

Am 7. März versammelte sich unter dem Vorsitz von Msgr. Giovanni Fallani (Präsident der päpstlichen Zentralkommission für kirchliche Kunst in Italien) die Jury, die aus tüchtigen und kompetenten Künstlern bestand. Ebenfalls gehörte ihr P. Ettore Segneri an, der Direktor des Zentralbüros für die Sozialen Kommunikationen.

Nach einer aufmerksamen Beurteilung der einzelnen Werke, wurde der erste Preis einstimmig dem Werk zugeteilt, welches das Motto trägt: „Sol Alumbra“. Es war die Arbeit von Herrn Nicolas Ortega Garcia, Ehemaliger von Madrid. Vier weitere Werke wurden als besonders bedeutsam bezeichnet.

c) Eröffnung der Jahrhundertfeier in Turin

Mit großem Einsatz arbeitet in Turin ein „Komitee CMS 76“ mit dem Auftrag, in der Stadt, die die Ausreise der ersten Missionare erlebte, folgende Feierlichkeiten zu organisieren:

- für den 11. 11. 1975, den Tag des Gebetes, von dem der Generalobere in jenem Brief sprach, den wir an anderer Stelle („Weisungen und Richtlinien“) veröffentlichen;
- für den 13. November die außerkirchliche Feier;
- für den 16. November die feierliche Konzelebration in der Maria-Hilf-Basilika mit der Verabschiedung der neuen Missionare (die Feier wird im Fernsehen übertragen).

d) Veröffentlichung anläßlich der Jahrhundertfeier

In nächster Zeit werden einige Veröffentlichungen aus Anlaß der Jahrhundertfeier erscheinen und zwar:

- der erste Teil des Missionstagebuchs von Msgr. Johann Marchesi;
- eine Schrift über Msgr. Versiglia und Don Caravario von P. Adolf L'Arco;
- die Lebensbilder von über 150 salesianischen Missionaren, verfaßt von P. Eugen Valentini.

e) Ein Kurs der ständigen Weiterbildung für Missionare

Am 10. März beginnt ein zweimonatiger „Kurs der ständigen Weiterbildung und „missionarischen Erneuerung“ für etwa 40 Missionare, die aus den verschiedenen Zonen des salesianischen missionarischen Wirkens kommen. Bei der Durchführung dieses Kurses arbeiten das Amt für die Missionen und jenes für die salesianische Ausbildung eng zusammen.

f) *Eine Begegnung mit salesianischen Missionsbischöfen*

Die beiden Ämter planen und organisieren auch eine Begegnung mit unseren Missionsbischöfen aus Asien und Lateinamerika; man rechnet mit etwa zwanzig Teilnehmern.

Die Begegnung wird vom 12. bis 16. Januar 1976 stattfinden. Vom 26. bis 31. Januar 1976 folgt dann die „Woche der salesianischen Spiritualität“, die vorwiegend missionarisch ausgerichtet sein soll.

6. *Die Regionalräte*

Die Regionalräte haben einige Provinzen besucht, die ihrer Kompetenz unterstehen. Im besonderen besuchte Don Vecchi, der Regionalrat für die atlantische Zone, in den Monaten September, Oktober und November die Provinz von Uruguay. Es wurden dort auch zwei Konferenzen der Provinziale der Region abgehalten, um Probleme der Zusammenarbeit auf dem Gebiet der ständigen Weiterbildung, der Presse und der Jahrhundertfeier der Missionen zu behandeln.

In Buenos Aires traf er mit den Vertretern der verschiedenen Provinzen des Platagebietes zusammen, die besonders interessiert waren an der Bildung von „Katechesegruppen“ im Hinblick auf eine verlegerische Tätigkeit. Auf seinem Programm steht im kommenden Trimester die Visitation der Provinz von Recife sowie die Teilnahme an verschiedenen Begegnungen einiger Mitglieder des Obernrates mit den Mitbrüdern und den Mitgliedern der Salesianischen Familie in Brasilien; dabei sollen neben den Direktoren einige besondere Sektoren angesprochen werden. Auf seinem Programm steht auch die außerordentliche Visitation der Provinz von Campo Grande.

Vertrag über die Betreuung der Mitarbeiter

Am 4. 7. 1974 haben der Generalobere der Salesianer und die Generaloberin der FMA, Frau Mutter Ersilia Canta, den neuen „Vertrag zwischen den Salesianern und den Maria-Hilf-Schwestern über die Betreuung der Mitarbeiter“ unterschrieben.

Ein erster Vertrag war im Jahre 1971 abgeschlossen worden. Der neue Text, den wir im folgenden vollständig wiedergeben, ist besser auf die erneuerten Regeln sowohl der Salesianer wie auch der FMA und vor allem auf das neue Reglement der Mitarbeiter ausgerichtet, das im April 1974 in Kraft getreten ist.

VORBEMERKUNGEN *EINHEIT DER SALESIANISCHEN FAMILIE*

Don Bosco hat die Salesianer, die Maria-Hilf-Schwestern und die Mitarbeiter gegründet als verschiedene Antworten auf die eine salesianische Berufung. Die Mitarbeiter sind also nicht die Empfänger unserer Sendung, sondern, an unserer Seite, die Mitarbeiter an der Sendung für die Jugend und das einfache Volk.

** Aus den erneuerten Regeln der Salesianer:*

„Der Heilige Geist hat noch andere Gruppen von Getauften ins Leben gerufen, die im salesianischen Geist die Sendung Don Boscos durch verschiedene besondere Berufungen verwirklichen: die Töchter Mariä, Hilfe der Christen (FMA) und die Salesianischen Mitarbeiter, die Don Bosco selbst gegründet hat; später entstanden weitere Gruppen und andere können noch dazukommen.

Diese Gruppen bilden mit uns zusammen die salesianische Familie. Wir tragen in ihr eine besondere Verantwortung: die Einheit des Geistes zu erhalten und die brüderlichen Beziehungen zur gegenseitigen Bereicherung zu pflegen, um eine größere apostolische Ausstrahlungskraft zu erreichen“ (Art. 5).

** Die Satzungen der Salesianer räumen dem geistlichen Dienst einen Vorrang ein: „Unter Beachtung ihrer Selbständigkeit und ihren Wünschen und Bedürfnissen entsprechend, bieten wir unsere geistlichen Hilfen bevorzugt*

jenen Gruppen an, die zur salesianischen Familie gehören: vor allem den Töchtern Mariä Hilfe der Christen und den Salesianischen Mitarbeitern“ (Art. 30).

* *Die neuen Regeln der Mitarbeiter* erlauben in Art. 23 eine „flexible und an die örtlichen Verhältnisse anpassungsfähige Organisation“; aber sie verlangen für die Zentren die „Garantie der Einheit in der Ausrichtung“. Die Art. 13, 25 und 27 sagen, daß der Generalobere als Nachfolger Don Boscos, als Vater und Zentrum der Einheit der Salesianischen Familie in der Vereinigung der Mitarbeiter volle Autorität hat; für gewöhnlich übt er sie auf Weltebene durch ein Mitglied des Obernrates der Salesianer aus und in der Provinz durch den Provinzial.

* Auf Grund von Art. 112 *der Regeln der Töchter Mariä Hilfe der Christen* kümmert sich eine Generalrätin um die Zentren der Mitarbeiter bei den Töchtern Mariä Hilfe der Christen.

ZUSAMMENARBEIT

* *Das Regelhandbuch der Töchter Mariä Hilfe der Christen* lädt zur „Zusammenarbeit ein, um das Wachsen und die apostolische Wirksamkeit der Salesianischen Mitarbeiter gemäß den Regeln der Vereinigung zu fördern“ (Art. 152).

* *Die neuen Regeln der Mitarbeiter* sprechen von dieser Zusammenarbeit, sie soll ihnen helfen, „sich selbst zu verwirklichen, und zwar in der heutigen Zeit“ (Art. 7), um die vielen gegenwärtigen Laienmitarbeiter, deren Zahl immer mehr wachsen wird, „in den Werken und Unternehmungen der Salesianer und der Maria-Hilf-Schwestern“ in echte Mitarbeiter umzuwandeln (Art. 8,8), um „die gegenseitige geistliche und bildende Hilfeleistung zu fördern, ... bereit, an den Strukturen der gegenseitigen Verbindung, der Zusammenarbeit und der gemeinsamen Geschäftsführung teilzunehmen, die im Einverständnis mit den Verantwortlichen der verschiedenen Gruppen der Salesianischen Familie geschaffen wurden“ (Art. 12).

* Und schließlich bestimmen die neuen Regeln in Art. 25,2: „Die Fragen der Zusammenarbeit und Mitverantwortung zwischen den Salesianern und den Maria-Hilf-Schwestern in Hinblick auf die Betreuung der Mitarbeiter werden in einem VERTRAG zwischen dem Generalobern und der Generaloberin der Maria-Hilf-Schwestern niedergelegt“.

Auf Grund dieser Voraussetzung wurde der vorliegende

VERTRAG

abgefaßt.

ZENTRUM UND ORTSDELEGIERTE

1. Bei einem Werk der Maria-Hilf-Schwestern möge, wenn es die Umstände gestatten, ein *Zentrum der Salesianischen Mitarbeiter* errichtet werden.
2. Das Zentrum wird von dem Provinzialrat der Mitarbeiter mit Zustimmung der Provinzialin und des salesianischen Provinzials des Gebiets, in dem sich das Werk der Maria-Hilf-Schwestern befindet, errichtet.
3. Die Delegierte des Zentrums wird von der Provinzialin ernannt; sie muß zuvor die Meinung der örtlichen Räte anhören oder die einiger Mitarbeiter, die die Anfangsgruppe vor der offiziellen Errichtung des Zentrums bilden. Ihre Aufgaben entsprechen denen, die in den neuen Regeln und im Direktorium (Art. 28) für den Ortsdelegierten vorgeesehen sind.
4. Die Ortsdelegierte
 - a) Gemeinsam mit dem Rat ist sie verantwortlich für die Ausbildung der Mitarbeiter; vor der Aufnahme neuer Mitarbeiter überprüft sie ihre Eignung (Art. 22);
5. Die mögliche Zusammenlegung eines Mitarbeiterzentrums der Maria-Hilf-Schwestern mit einem Mitarbeiterzentrum der Salesianer oder umgekehrt, hängt vom Provinzial und der Provinzialin ab, nachdem sie dem Orts- und Provinzialrat der Mitarbeiter angehört haben.
 - b) sie ermuntert zur Beobachtung der Regeln und zur Treue gegen die Richtlinien der Obern und der Leiter, und sie fordert die Verwirklichung des Programms der Vereinigung;
 - c) sie unterrichtet die Oberin und durch diese die Provinzdelegierte und die Provinzialin über diesen ihren apostolischen Dienst;
 - d) im Einverständnis mit der Oberin und zusammen mit dem Rat der Mitarbeiter setzt sie sich dafür ein, daß die geeignete geistliche Betreuung der Mitarbeiter durch einen Salesianer sichergestellt wird; das gilt vor allem für den monatlichen Einkehrtag, für das sakramental-liturgische Leben und für andere Unternehmung bildenden Charakters;

- e) sollte ein Salesianer oder ein Priester nicht zur Verfügung stehen, so hält sie die monatliche Konferenz oder vertraut sie einer geeigneten Person an.
6. Sollte ein Werk der Maria-Hilf-Schwestern aufgehoben werden, so sorge der Rat der Mitarbeiter für die Betreuung des Zentrums oder schließe es dem naheliegendsten salesianischen Werk (SDB oder FMA) an oder vertraue es einem Delegierten der Mitarbeiter im Einverständnis mit dem Provinzial an.

ORTSDELEGIERTE UND SALESIANER

- 7 Der Betreuer ist nicht aufgrund des Rechts Mitglied des Ortsrates; ihm stehen keine organisatorischen Befugnisse zu.
Der Priester, der mit dem ordentlichen oder außerordentlichen Dienst beauftragt ist, wird aus der Kasse des Zentrums für die laufenden Kosten entschädigt.
8. Die gewöhnlichen Beziehungen zwischen einem Zentrum der Maria-Hilf-Schwestern und einem Zentrum der Salesianer in der Nähe werden durch die betreffenden Räte geregelt.
9. Wenn sich im gleichen Gebiet Zentren der Maria-Hilf-Schwestern und Zentren der Salesianer befinden, so fördere man die Zusammenarbeit für eine Gesamtpastoral und für gemeinsame Begegnungen (z. B. jährliche Konferenzen, Exerzitien usw.).

DIE PROVINZDELEGIERTE

10. Die Provinzialin ernennt die Provinzdelegierte und stellt sie den interessierten Gemeinschaften der Maria-Hilf-Schwestern vor; zuvor muß sie die Mitglieder des Provinzialrats der Mitarbeiter anhören.
11. Die Provinzdelegierte
 - a) sie vertritt die Provinzialin beim Provinzialrat der Mitarbeiter und den Zentren;
 - b) sie ist von Rechts wegen Mitglied des Provinzialrates der Mitarbeiter und ist, falls auf dem Gebiet ihrer Zuständigkeit mehrere Provinzialräte bestehen sollten, Mitglied eines jeden von ihnen;
 - c) sie betreut die Ortsdelegierten;

- d) sie besucht die Zentren und fördert deren Leben unter Beachtung der Autonomie der Mitarbeiter;
- e) sie pflegt die Verbindung zwischen den ihr anvertrauten Zentren und dem Provinzialrat;
- f) im Einverständnis mit der Provinzialin beruft sie jährlich die Ortsdelegierten zu Versammlungen ein, die dem Studium und dem gegenseitigen Verstehen gewidmet sein sollen. Es ist angebracht, auch den Provinzdelegierten einzuladen;
- g) zu Beginn des Vereinsjahres macht sie die Oberinnen mit den Richtlinien, den Vorschlägen und Programmen der Vereinigung bekannt; am Ende informiert sie sich darüber, was in den Zentren der Maria-Hilf-Schwestern geleistet wurde, und berichtet darüber auch dem Provinzial- und Nationalrat.

BEZIEHUNGEN PROVINZDELEGIERTER – PROVINZDELEGIERTE

12. Der Provinzdelegierte
 - a) Er hat die geistliche Verantwortung für alle in seinem Bereich bestehenden Zentren, auch für jene, die bei Werken der Maria-Hilf-Schwestern errichtet sind;
 - b) er halte mit der Provinzdelegierten die Verbindung aufrecht und verständige sich mit ihr im Hinblick auf eine fruchtbare apostolische Arbeit;
 - c) im Einverständnis mit der Delegierten besuche er auch die Zentren bei den Maria-Hilf-Schwestern, um die Einheit der Mitarbeiter mit der Kongregation aufrechtzuerhalten.
13. Die Provinzdelegierte prüft besondere Situationen in den Zentren und sucht eine Lösung, die dem Geist der Liebe am besten entspricht. Sie nehme, wenn nötig, dabei auch die Dienste des Rates der Mitarbeiter und die Hilfe des Provinzials oder seines Delegierten in Anspruch.
14. Die vom Ortsrat neu aufgenommenen Mitarbeiter werden durch den Provinzial oder von einem dazu Beauftragten in die Vereinigung aufgenommen.
15. Da, wo die Provinzen der Salesianer und der Maria-Hilf-Schwestern geographisch nicht zusammenfallen, sollen sich die Provinziale und Provinzialinnen bezüglich der Organisation verständigen, um die Zahl

der Provinzialräte der Mitarbeiter festzulegen, die man für angebracht hält.

Bei dieser Entscheidung berücksichtige man auch die Meinung der Mitarbeiter.

BEZIEHUNGEN ZWISCHEN DEN OBERNRÄTEN

16. Die Beziehungen in der Zusammenarbeit und in der gemeinsamen Verantwortung der Salesianer und Maria-Hilf-Schwestern auf internationaler Ebene werden gemeinsam überprüft durch den Obernrat der Salesianer und die Generalrätin der Maria-Hilf-Schwestern mit Hilfe des einen oder anderen Experten; das hat in regelmäßigen Abständen zu geschehen.
17. In dem vorläufigen Ausschuß und im künftigen Weltrat seien die Maria-Hilf-Schwestern angemessen vertreten.
18. Bis zur Bildung des Weltrates der Mitarbeiter sollen die Probleme von einiger Bedeutung vom provisorischen Weltausschuß dem Generalobern vorgelegt werden, der der zuständige Ausleger der neuen Regeln ist (Art. 33 und 34).

JAHRESPROGRAMM

19. Das Jahresprogramm, das zuerst von den Delegierten beider Seiten studiert und dann in den Räten ausgearbeitet wird, soll den Erfordernissen und Unternehmungen der Salesianer und Maria-Hilf-Schwestern Rechnung tragen.

Rom, 24. Juli 1974

M. Ersilia Canta

P. Alois Ricceri

1. Provinz von Venedig – Den Beratungsstellen ein salesianisches Gesicht geben.

Am 30. 11. und 1. 12. 1974 versammelten sich in Rom die Leiter der „Salesianischen Psychopädagogischen Beratungsstellen“ Italiens. Vierzig Salesianer und Maria-Hilf-Schwestern waren zugegen, die in zwanzig Beratungsstellen arbeiten. Das Grundreferat hielt P. Giovenale Dho, der Obernrat für Jugendpastoral. Darüber berichten die PN von Venedig (Dezember 1974, S. 7–8) und andere PN.

Im Grundsatzreferat über das Thema „Probleme und Zukunftsaussichten der Provinzberatungsstellen“ hat P. Dho den Charakter dieser Beratungsstellen und die salesianische Identität derjenigen aufgezeigt, die auf diesem Gebiet arbeiten.

Er hat zuerst drei Tatsachen aufgezählt, die den Rahmen bilden, in dem sich heute diese Tätigkeit abwickelt: 1.) Die heutigen Jugendlichen sind sich vor allem ihrer Möglichkeiten und ihrer Verantwortung stärker bewußt, aber sie sind irregeleitet und manipuliert, so brauchen sie eine „objektive“ Führung. 2.) Die erzieherischen und pastoralen Einrichtungen befinden sich in einer schweren Erneuerungskrise und haben noch Mühe, die neuen Dimensionen und Perspektiven in die Praxis umzusetzen; darin sind z. B. die Ängste der bewußteren Erzieher und die Widerstände der unbewußteren begründet. 3.) Es ist unerläßlich, den salesianischen pastoralen Dienst an der Jugend neu zu überdenken, und dies nicht in Beziehung zu den Institutionen, sondern zur Evangelisierung.

P. Dho hat dann einige Fragen aufgegriffen, die in diesem Rahmen helfen können, den Charakter der salesianischen psychopädagogischen Beratungszentren näher zu bestimmen.

1. Wer nimmt den Dienst der Zentren in Anspruch? Es sind dies vor allem die Provinzgemeinschaft, sodann die Hausgemeinschaften, nicht nur die schulischen; weitere nicht nur die Jugendlichen, sondern auch die Salesianer, die Laienmitarbeiter und die Eltern; und schließlich gelegentlich auch einzelne Jugendliche, die nicht der Erziehungsgemeinschaft angehören.

2. Welcher Art ist der Dienst, den man heute von diesen Beratungsstellen verlangt? Es wird ein erzieherischer Dienst in pastoraler Ausrichtung sein (die salesianische Berufung ist ja nicht die, Psychologen zu sein, sondern Erzieher und Hirten, die sich im rechten Maß der Leistungen der menschlichen Wissenschaften bedienen).

Es wird auch ein Dienst sein im Hinblick auf die dauernde Erziehung, die heute notwendig wird infolge der raschen und tiefen Veränderungen in der Gesellschaft.

Diese neuen Ausblicke verlangen, daß man auch die Ziele und Methoden der Beratung überprüft.

3. Welche Ziele sollen von den salesianischen Beratungszentren verfolgt werden? P. Dho hat drei verschiedene Gebiete genannt: das der beruflichen Beratung, das des Vereins- und Gruppenwesens und das der Katechese und religiösen Erziehung.

Bei der beruflichen Beratung wird darauf hingewiesen, daß es sich nicht in erster Linie um ein psychologisches Problem handelt, sondern um ein erzieherisches und pastorales, und daß die Beratung nicht nur eine augenblickliche Funktion hat, die nur auf die „Wahl“ allein ausgerichtet und mit ihr abgeschlossen ist. Heute sind viele salesianische Gemeinschaften auf diese neuen Perspektiven noch nicht vorbereitet, deshalb können die Betreuer der Beratungsstellen sich nicht auf die „Diagnose“ beschränken und bei ihr stehen bleiben, sondern sie müssen den Gemeinschaften helfen, sich einem erzieherisch orientierten Wirken aufzuschließen.

Auch das Gebiet des Vereins- und Gruppenwesens bietet sich den Betreuern der Beratungsstellen als ein weites Feld an, das für ihr Studium und ihr Eingreifen offen steht.

Auf dem Gebiet der religiösen Erziehung fühlen viele Erzieher ein wirkliches Bedürfnis nach Beratung, um die Jugendlichen besser zu verstehen und mit ihnen eine pastoral wirksame Beziehung herzustellen.

4. Müssen die Betreuer der Beratungsstellen auch die Methode ändern? Die bejahende Antwort ist die Folgerung aus dem eben Gesagten. Man muß die Gefahr vermeiden, sich in eine rein diagnostische Methode einzuschließen und sich auf eine nur individuelle psycho-klinische Beratung zu beschränken: nur im weiten Rahmen der Pastoral findet der salesianische psycho-pädagogische Berater den Daseinsgrund seines Wirkens.

2. Norddeutsche Provinz – der „Kölner Kreis“ für die Laienmitarbeiter

Seit einiger Zeit hat in Deutschland der sogenannte „Kölner Kreis“ die Arbeit aufgenommen. Er wurde von mehreren Provinzialen Zentraleuropas geschaffen, um die in unseren Werken eingesetzten Laien im salesia-

nischen Geist und nach dem salesianischen System auszubilden. Hier eine Zusammenfassung des Tätigkeitsberichtes, den der Provinzial von Norddeutschland, P. Karl Oerder, im vergangenen Oktober seinen Mitbrüdern gegeben hat.

Es wird immer offensichtlicher, daß wir ohne die Mitarbeit von Laienkräften unsere Sendung nicht erfüllen können. So stehen wir vor dem Problem der Zusammenarbeit mit diesen Laien und vor der Aufgabe, diese Laienkräfte für die salesianische Arbeit vorzubereiten.

Um zur Lösung dieser Probleme einen Beitrag zu leisten, hat sich auf Anraten von P. ter Schure und unter Mitarbeit einiger Provinziale der Region eine „Arbeitsgruppe“ gebildet, die entsprechende Hilfen anbieten will. Dieser Gruppe wurde der provisorische Name „Kölner Kreis“ gegeben. Sie arbeitet nach den Zielen und Methoden, die im August 1974 herausgearbeitet wurden, und richtet sich in besonderer Weise an die Laienmitarbeiter, die in irgendeiner Form an unseren Erziehungsgemeinschaften teilhaben. Soweit sie im Geist Don Boscos an der Erfüllung unserer Sendung mitarbeiten, müssen sie Don Bosco und die Kongregation kennenlernen und brauchen eine besondere Ausbildung in unserer Pädagogik der Vorsorge. Der Kölner Kreis ist sich der Tatsache bewußt, daß diese Ausbildung der Mitarbeiter oft nicht verwirklicht wird und wendet deshalb seine Sorge diesem Ziel zu.

Um diese Laien so vorzubereiten, daß eine optimale Zusammenarbeit möglich wird, bemüht sich der Kreis, geeignete Hilfsmittel anzubieten. Diese sollen bestehen in Einführungs- und Fortbildungsmaterialien, in Konferenzen, Informationstagen und religiösen Einkehrtagen bzw. Exerzitien . . .

Das salesianische Seminar in Benediktbeuern und vergleichbare Institute in anderen Provinzen sind besonders angesprochen und zur Mitarbeit bereit. Die Themen, die behandelt werden sollen, erfassen ebenso das Anliegen der pädagogischen wie der laientheologischen Aus- und Fortbildung.

Die Bemühungen des Kreises und der anderen Mitbrüder werden gleichzeitig darauf ausgerichtet, diese Laienkräfte mit dem Ideal des qualifizierten Salesianischen Mitarbeiters vertraut zu machen.

Alle Mitbrüder sollten sich zu aktiver Mitwirkung verpflichtet fühlen. Es geht ja nicht nur um die Erfüllung eines allgemein apostolischen Auftrags, sondern um die salesianische Sendung und um die Zukunft des Werkes Don Boscos in der Region.

3. *PN von Barcelona – Ein Plan für den eingeborenen Klerus von Chinanteco.*

Ein Fünfjahresplan ist in Mexiko, in der Prälatur Mixepolitana, ausgearbeitet worden, um in der Eingeborenengruppe von Chinanteco Priesterberufe zu wecken. P. Isidro Fabregas berichtet darüber in einem an die PN von Barcelona gesandten Bericht (Oktober 1974, S. 3–6), den wir hier zusammenfassen.

Als der Heilige Stuhl 1962 Msgr. Braulio Sanchez die neue Prälatur Mixepolitana anvertraute, erteilte er ihm den Auftrag, einen einheimischen Klerus heranzubilden. Dies ist die Sorge von allen, die zu der Mannschaft von Msgr. Braulio gehören.

Die Chinantecos sind eine der verschiedenen Eingeborenengruppen der Prälatur; bekannter sind die Mixes, die Zapotexas, die Mixtecos usw. Wegen ihres fügsamen Charakters, ihres bescheidenen, ergebenen Verhaltens sind sie in der Vergangenheit die leichte Beute aller möglichen Herren und Bedrücker geworden und haben immer unterwürfig gelebt. Sie haben früh das Licht des Evangeliums empfangen, das ihnen durch die ersten spanischen Missionare gebracht wurde, die mit viel Eifer arbeiteten und an bezaubernden Orten prächtige Kirchen bauten, deren Reste bis heute erhalten geblieben sind. Als die missionarische Arbeit dauerhafte Früchte zu zeitigen schien, zerstörten Revolutionen und politische Krisen alles. Schließlich wurden die Missionare des Landes verwiesen und die Chinantecos blieben lange Zeit sich selbst überlassen; zum Teil bewahrten sie das Glaubensgut, zum Teil vermischten sie es mit Aberglauben, Zaubereien und Götzendienst, die wieder aus der Vergangenheit aufgetaucht waren. Bei der Ankunft der Salesianer fand sich dort nur mehr ein Priester, der unermüdlich die ganze Gegend durchstreifte. Aber er vermochte die verschiedenen Orte nur einmal im Jahr zu besuchen und konnte nichts anderes tun als taufen und in großer Eile die Ehen einsegnen.

Zuerst setzte sich Msgr. Braulio das Ziel, eine gute Gruppe von Laienmitarbeitern heranzubilden. Diese, die aus dem Volk selbst stammen, erfüllen heute sehr gut die Aufgabe, den Glauben und den Eifer in den verschiedenen Gemeinschaften aufrechtzuerhalten. Wir bereiten diese „Pfarrhelfer“ durch besondere achttägige Kurse, die jedes Jahr stattfinden, auf ihre Arbeit vor, ebenso durch den häufigen Kontakt mit den Pfarrern und den mit ihrer Ausbildung Beauftragten. Die Zahl der Helfer beträgt in der ganzen Prälatur über 500 und unter den Chinantecos mehr als 140. Wir hoffen, aus diesem prächtigen Bestand den einheimischen Klerus gewinnen zu können, der uns morgen ersetzen müssen wird.

Es ist notwendig, den Klerus hier an Ort und Stelle heranzubilden, damit er von den Leuten nicht isoliert, sondern von ihnen so weit wie möglich angenommen wird. Auf dieses Ziel richten wir unsere Versuche aus. Mit dem Januar 1975 haben wir einen Fünfjahresplan in Angriff genommen, um die ersten Diakone und andere Amtsträger zu erhalten. Wir haben zwei Zentren errichtet, eines unter den Mixes in Matagallinas, und das andere für die Chinantecos in Rio Manso; in diesen Zentren werden nach einem sorgfältigen ausgearbeiteten Programm Ausbildungskurse gehalten für Lektoren, Akolythen und Diakone.

Bei der Auswahl der Kandidaten greifen wir natürlich auf die Pfarrhelfer zurück; unter ihnen werden jene ausgesucht, die die erforderlichen Eigenschaften haben, um die Kurse besuchen zu können, also jene die von den Leuten gern angenommen werden und über die notwendige Zeit verfügen können. Die Kurse werden drei Monate dauern in Zeiten, die frei sind von landwirtschaftlicher Arbeit. Sie werden sich über zwei Jahre erstrecken. Zu diesem Zeitpunkt werden die Kandidaten die ersten kirchlichen Ämter empfangen. Nach zwei weiteren Jahren der praktischen Arbeit in den Gemeinden und der Teilnahme an den folgenden Kursen wird der Schritt zum folgenden Grad getan, und dann folgt das Diakonat. Der letzte und entscheidende Schritt wird für die ehelosen Diakone natürlich das Priestertum sein können.

Das ist unser ehrgeiziges Projekt und unsere große Hoffnung, damit jener Same des Glaubens, den die ersten Missionare vor so vielen Jahren im Namen Christi ausgestreut haben, nicht erstickt werde von den geheimen Kräften des Unkrauts.

1. *Eine christliche Geisteshaltung in uns erneuern*

Gegenüber einem gefährlichen Konformismus, der sich in allzu vielen Einzelfällen und in nicht wenigen gemeinschaftlichen Beziehungen, auch im christlichen Gewissen und in der christlichen Praxis breit macht, ruft Papst Paul VI. die Pflicht in Erinnerung, in uns eine „christliche Geisteshaltung“ zu erneuern, die sich ihrer christlichen Würde bewußt ist. Das ist Erneuerung im Sinn des Konzils, Erneuerung im Sinn des Heiligen Jahres für den, der Ohren hat zu hören. Für den, der hören will, ist das unmittelbar einleuchtend und auf die Werte der apostolischen Gotthingabe im Ordenstand und auf die priesterliche Weihe übertragbar, das eine wie das andere für uns gemäß dem Charisma Don Boscos.

(Generalaudienz vom 15. Januar 1975)

Wir müssen wieder zu einer christlichen Geisteshaltung kommen: so sagten wir beim letzten Mal über die Erneuerung unseres ganzen Lebens, besonders aber unseres christlichen, unseres katholischen Lebens. Um diese Geisteshaltung zurückzugewinnen, um ihr Glanz und Sicherheit zu geben, sie fruchtbar zu machen in praktischen Taten und sittlicher Kraft, könnte das Ereignis des Heiligen Jahres für alle heilsam sein.

Wir wissen ganz gut, daß es eine dauernde Einladung ist, die ihren Ursprung in dem hat, was uns die Bibel lehrt und was den Mittelpunkt der Taufkatechetik bildet, die Wiedergeburt des Menschen in einer existentiell andersartigen, paradoxen, höheren und neuen Weise (wir erinnern an das nächtliche Gespräch Jesu mit Nikodemus: *Joh* 3,3 ff. und an den Vergleich, ja die Gegenüberstellung, die Verwandlung des „alten Menschen“, des Menschen dieser natürlichen Welt, in den aus einem übernatürlichen Prinzip lebenden „neuen Menschen“, von dem der hl. Paulus so oft spricht: siehe *Eph* 4, 24; *Kol* 3, 10; *2 Kor* 5, 17 usw.). Wir müßten es aber noch besser wissen, wenn unser Bewußtsein wirklich den Gedanken an unsere christliche Berufung bewahrt hätte. Der Christ ist ein neues, ein ursprüng-

liches, ein glückliches Wesen, wie Pascal richtig sagt: „Niemand ist so glücklich wie ein wirklicher Christ, niemand so vernünftig, so tugendhaft und liebenswert wie er“ (*Pensées*, 541). Wir Modernen, auch wenn wir uns zur Gemeinschaft der christlichen Religion bekennen (oft in versteckter, verkürzter und säkularisierter Form), entwickeln nur selten oder unvollkommen den Sinn für das Neue an diesem unserem Lebensstil. Wir zeigen uns oft konformistisch und „vorurteilslos“ gegenüber dem Ansehen bei den Menschen“, statt einfach als das aufzutreten, was wir sind, nämlich Christen. Als Menschen, die ihre ebenso freie und souveräne wie konsequente und ernsthafte Art zu leben haben.

Deshalb fordert uns die Kirche auf und mahnt uns: Christ, sei dir deiner selbst bewußt! Christ, halte etwas auf dich! Christ, bleib deinem Glauben treu! Christ, sei tapfer! Mit einem Wort: Christ, sei Christ!

Es wäre hier nützlich, die Hindernisse zu untersuchen, die es vereiteln, daß wir unserem Leben ein christliches Gesicht geben. Eine Diagnose dieser äußeren und inneren Hindernisse würde eine Abhandlung über spirituelle Pathologie ergeben, und das auf wenigen Seiten zu machen, wäre schwierig. Das gilt übrigens auch für unsere gesamte religiöse und moralische Wiedergesundung. Wir können uns hier darauf beschränken, einen unerläßlichen Faktor der erhofften christlichen Erneuerung zu nennen. Er ist gar nicht so schwer zu erkennen, auch wenn es vielen schwer fällt, ihn anzunehmen. Wir meinen die Gnade, das Wirken des Heiligen Geistes, jenes Licht und jene Kraft, die allein der Kontakt mit dem göttlichen Quell unserer Wiedergeburt im Geiste herstellen kann.

Dies ergibt sich klar aus dem Wort des hl. Paulus, das wir als Beispiel für die von uns erstrebte Erneuerung gewählt haben. Der Apostel sagt: „Erneuert euren Geist und Sinn“ (*Eph* 4, 23), wobei sich das Wort „Spiritu“, griechisch „pneumati“ im Originaltext, wie uns die Bibelwissenschaftler sagen, eben auf die Gnade bezieht, also auf den Heiligen Geist (vgl. J. Knabenbauer, *Comm. ad Eph.* S. 132). Dies ist die Wirkkraft, die für uns vom Leiden Christi, von seinem Erlösungswerk, ausgeht und sich uns, wie der hl. Thomas lehrt, vor allem auf zweifache Weise mitteilt: durch den Glauben und durch die Sakramente; also durch einen geistigen Akt, eben den Glauben, und durch den sichtbaren Empfang der Sakramente (*S.Th.* III, 62, 6). Hier haben nun auch die religiösen Übungen des Heiligen Jahres für uns ihren Platz. Sie sollen gewiß nicht nur diese besondere Feier kennzeichnen, aber sie werden dabei doch mit besonderem Eifer und, bewußt unterstützt durch das Amt der Kirche, gepflegt: Wir bekennen unseren Glauben, und wir empfangen die Sakramente.

Dies läßt uns an ein anderes typisches Hindernis für die gewünschte Erneuerung denken: wir meinen die innere Einstellung, die sich in letzter Zeit immer weiter verbreitet und verstärkt hat: das Mißtrauen gegen die

sogenannte Amtskirche, die reale, menschliche Kirche, die Kirche als Dienerin, Hüterin und Ausspenderin göttlicher Geheimnisse (vgl. 1 Kor 4, 1). Wir erinnern hier an einen großartigen Gedanken des berühmten deutschen katholischen Denkers Johann Adam Möhler (1796–1838), der ein Vorläufer der ökumenischen Bewegung war. Die Vermittlung der Kirche ist nach ihm unbedingt notwendig, um Christus kennenzulernen und aus seinem Leben zu leben (vgl. *Die Einheit in der Kirche*, 1, 7). So wird unsere christliche Erneuerung in Geist und Leben nicht davon absehen können, unsere Zugehörigkeit zum mystischen und sozialen Leib Christi wiederzu-entdecken, der eben die katholische Kirche ist. Zugleich müssen wir uns von der heute leider so modernen Versuchung freimachen, Christus und Kirche zu trennen, so als könnte man dadurch, daß man die Kirche bekämpft und bei der Erklärung religiöser Wahrheiten jede, auch willkürliche Kritik an dieser Kirche zuläßt, zu einer echteren und lebendigeren Gemeinschaft mit Jesus, dem Herrn, gelangen, der doch gerade durch seine Kirche Quelle unseres Heiles ist. Mit dem hl. Ignatius von Antiochia wollen wir daher sagen: „Lernen wir, wahrhaft christlich zu leben“ (*ad Magnesios*, X). Das ist Erneuerung im Sinne des Konzils, Erneuerung im Sinn des Heiligen Jahres! „Wer Ohren hat, der höre“ (Mt 13, 9).

2. Der Stellenwert der Demut bei der Erneuerung des Christen

Gibt es heute noch Raum für innerliche Haltungen, wie zum Beispiel die der Demut? Was für einen Wert hat für den Christen heute diese Tugend, die als „passiv“ und „negativ“ bezeichnet wird? Besteht nicht ein Gegensatz zwischen der angeborenen Berufung zur menschlichen und christlichen Würde einerseits und dem Gebot der Demut anderseits? Welch ein „Zusammenhang (sagt Paul VI) zwischen Demut und Liebe, zwischen Demut und Starkmut, zwischen Demut und Autorität, zwischen Demut und Gebet“. Und doch, wenn man nicht dieses Fundament legt, so läuft man Gefahr, auf Sand zu bauen, das heißt auf Mißverständnisse und auf Täuschung.

Nun, die Wiederherstellung des heutigen Menschen, des heutigen Christen, des heutigen Ordensmannes, des heutigen Salesianers, kann nur von hier ausgehen.

(Generalaudienz vom 5. Februar 1975).

Auch unsere Ansprache heute gilt der Erneuerung im Sinn des Heiligen Jahres, der Erneuerung menschlicher Vorstellung vom Leben, das sich im persönlichen Bewußtsein des Christen wie in seinem Umgang mit den Mitmenschen glaubwürdiger und wirksamer darstellen muß. Gehen wir anhand des Evangeliums dieser Spur nach, begegnen wir einem program-

matischen Wort, das sich nur schwer zu vertragen scheint mit jener Erhöhung des Menschen, die der Gnadenplan Gottes bewirkt hat. In diesem Plan erheben sich, wie wir schon öfter betont haben, Würde und Größe des Menschen zu jener Herrlichkeit und Höhe, die einem Kind des himmlischen Vaters, einem Bruder Christi, des königlichen Erlösers der Menschen und einem Wesen zukommt, das in sich die erleuchtende und heilige Gegenwart des Heiligen Geistes trägt. In der Auffassung und Wirklichkeit des Katholizismus ist der Mensch groß. Als solcher muß er sich auch groß fühlen in dem Bewußtsein seiner selbst, in der Wertung seiner Arbeit, in der Hoffnung auf seine letzte Bestimmung. Zugleich aber trägt ein Auftrag, der seine ganze Person, sein Denken, seinen Lebensstil, sein Verhältnis zum Mitmenschen einschließt, dem Menschen auf, demütig zu sein. Daß die Demut eine Grundforderung christlicher Psychologie und christlicher Ethik darstellt, wird keiner bestreiten können. Ein hochmütiger Christ ist ein Widerspruch in sich selbst. Wenn wir unser Leben als Christen erneuern wollen, können wir über Lehre und Praxis der Demut nicht einfach schweigend hinweggehen. Wie aber läßt sich dann dieser Kontrast zwischen der Berufung des Menschen zur Größe und der Verpflichtung zur Demut überwinden? Hier brauchen wir nicht erst zu den berühmten Worten Pascals über Größe und Elend des Menschen zu greifen (vgl. *Pensées* 400, 416, 417 usw.), wir haben doch täglich auf unseren Lippen und in unserem Herzen das *Magnifikat*. In diesem erhabenen Hymnus verkündet die Gottesmutter vor Gott und vor allen, die ihren wunderbaren Worten lauschen, ihre Niedrigkeit als Magd Gottes („humilitatem ancillae suae“ Lk 1, 48), zugleich aber preist sie die Größe des Wunders, das Gott an ihr wirkte, und spricht die Prophezeiung aus, daß von nun an alle Geschlechter sie selig preisen (*ebd.* 48, 49). Wie ist das möglich? Läßt sich so lautere und wirkliche Demut mit dem Bewußtsein so hoher Würde in Einklang bringen?

Der scheinbare Widerspruch zwischen Demut und Würde des Christen hätte keine schönere und bessere Lösung finden können. Die Lösung ergibt sich sofort, wenn der Mensch sich im Angesicht Gottes betrachtet. Der religiöse Mensch kann gar nicht anders als demütig sein. Demut ist nämlich Wahrheit. Das Bewußtsein, ein Teil des Weltalls zu sein, ruft Demut hervor: „Was ist der Mensch, daß du (Gott) groß ihn achtest?“ (*Ijob* 7, 17). Der hl. Augustinus, dessen Auffassung von Demut in all seinen Werken zu finden ist, lehrt uns, daß Demut in den Bereich der Wahrheit gehört. (*De nat. et gr.* 34; *PL* 44, 265). Wir sind klein und außerdem Sünder (vgl. *S. Th.* II-II, 161). Von diesem Gesichtspunkt aus erscheint Demut ganz sachgerecht, ja, würden nicht andere Überlegungen, die ihre Wurzel in der Barmherzigkeit Gottes haben, mildernd hinzukommen, könnten wir leicht bei Skepsis und Verzweiflung enden. Doch Petrus schreibt: „Demütigt

euch also unter der mächtigen Hand Gottes; dann wird er euch erhöhen, wenn die Zeit gekommen ist. Werft alle eure Sorge auf ihn, denn er sorgt für euch“ (1 Petr 5, 6-7). Vor allem das Beispiel Christi soll uns Schule und Vorbild der Demut sein (vgl. hl. Bernhard, *De gradibus humilitatis et superbiae*, PL 182, 941 ff.).

Unter religiösem Aspekt läßt sich die Demut leicht und überzeugend begründen (vgl. 1 Kor 4, 7). Ein Grund mehr, der Religion ein keineswegs nebensächliches Verdienst zuzuerkennen. Aber, so können wir uns fragen, gibt es nicht auch eine Demut ohne Beziehung zur Religion? Gewiß, es gibt sie. Denn Demut ist an sich Weisheit (vgl. S. Th., ebd. 1). Sokrates zum Beispiel hat uns hier Wichtiges zu sagen. Aber der sittliche Ernst dieser Demut ist nicht immer eindeutig und klar, denn leicht kommt sie entweder einer Selbstpreisgabe nahe oder aber sie bläht sich auf in Hochmut und Eitelkeit.

Sehr leicht ist die persönliche Demut, also das gesunde und ausgewogene Urteil, das jemand über sich selbst haben kann, mit dieser ihrer Redlichkeit oft nicht der Aufgabe gewachsen, über andere ein Urteil zu fällen. Wenn wir uns selber mit unseresgleichen konfrontieren, halten wir bei unserem Urteil gewöhnlich nicht das rechte Maß ein. Wir können fast sagen, daß die Demut, also die Erkenntnis unserer Grenzen, keine soziale Tugend ist. Wenn wir uns mit anderen vergleichen, sind wir häufig zu mitleidig mit uns selbst, aber hochmütig gegenüber dem Nächsten. Denken wir an das Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner im Tempel, wo jener von sich selbst sagt: „Ich bin nicht wie die anderen . . .“ (Lk 18, 11).

Damit haben wir zwei wesentliche Schwächen der menschlichen Seele aufgezeigt, die Schuld tragen an den schwersten und tiefsten Zerstörungen der Menschlichkeit: es sind Egoismus und Hochmut. Bei der Rangordnung der Lebenswerte macht sich nun der Mensch selber zum Mittelpunkt, er will der erste, ja einzige Bezugspunkt sein. Seine Lebenskunst erschöpft sich darin, an sich selbst zu denken und die anderen zu unterwerfen. Alle großen sozialen und politischen Unruhen haben im Egoismus und im Hochmut ihren Nährboden. Hier finden zahlreiche Antriebskräfte und Fähigkeiten des Menschen ihre Nahrung, doch Liebe gibt es hier nicht. Dort aber, wo diese als erhabenste Empfindung noch vorhanden, jedoch von Egoismus und Hochmut befleckt ist, wird sie bald entfremdet, und sie entartet. Sie wird zum kollektiven Egoismus oder zum hochmütigen Stolz auf das Prestige der Gemeinschaft. Damit aber hat die Liebe ihr schönstes christliches Kennzeichen, nämlich die Universalität, eingebüßt und daher auch ihre eigentliche Echtheit, ihre wahre Uneigennützigkeit, ihre wunderbare Fähigkeit, die Leiden und Nöte anderer zu entdecken, zu verstehen und ihnen mit jener großmütigen Hilfsbereitschaft zu begegnen, die uns Christus durch sein Wort und Beispiel gelehrt hat.

Dieser Zusammenhang zwischen Demut und Liebe, zwischen Demut und Starkmut des Herzens, zwischen Demut und Autorität, wie sie im Dienst der Gerechtigkeit und des Gemeinwohls unerlässlich ist, schließlich zwischen Demut und Gebet, könnte und müsste noch weiter überdacht werden. Uns soll es für heute genügen, den Ort der Demut im Rahmen der christlichen Erneuerung, um die wir uns bemühen, aufgezeigt zu haben. Es ist der unentbehrliche, grundlegende Stellenwert einer Tugend, die wie der hl. Thomas im Hinblick auf Christus (Mt 11, 29; 18, 2) sagt, nach den theologalen Tugenden und der Gerechtigkeit, die herrlichste und wichtigste ist (S. Th. II-II, 161, 5; vgl. hl. Augustinus, *De verb. Dom.*, *serm.* 69, 1; *PL* 38, 441).

P. Johann Baptist Atzeni

* zu Arbus (Cagliari-Italien) am 20. 9. 1908, † zu Selargius (Cagliari-Italien) am 11. 12. 1974 mit 66 Lebensjahren, 48 der Profeß und 39 des Priestertums.

Aus Sardinien kam er in das salesianische Institut von Genzano, wo sein Salesianer- und Priesterberuf heranreifte. Ununterbrochen erfüllte er mehr als vierzig Jahre mit ungewöhnlichem Einsatz die Aufgaben unserer Häuser in Schule, Disziplin, Leitung des Knabenheims und Dienst in der Pfarrei. In seiner Bescheidenheit war er immer sehr pflichttreu und verlangte nie Anerkennung seiner Mühen. Noch zwei Monate vor seinem Hinscheiden leistete er zum letzten Mal dem Gehorsam Folge, der ihm ein ziemliches Opfer kostete, der ihm aber im Himmel auch einen reicheren Lohn erlangt haben wird.

P. Natale Avalle

* zu Lu Monferrato (Alessandria-Italien) am 19. 12. 1899, † zu Alessandria (Italien) am 23. 11. 1974 mit 74 Lebensjahren, 49 der Profeß und 43 des Priestertums.

Trotz seiner angeschlagenen Gesundheit widmet er sich mit Begeisterung der Arbeit in den Missionen Chinas. Seine Begabung als Buchhalter machte ihn in der Verwaltung zu einem wertvollen Mitarbeiter. Am meisten war er aber geschätzt in der Seelsorge: Mitbrüder, Gläubige, Priester und Ordensleute und sogar der Diözesanbischof waren unter seinen Beichtkindern. Solange er konnte, ging er wöchentlich zur Aussätzigenstation von Coloane, um auch hier seinen wertvollen priesterlichen Dienst anzubieten. Nachdem er nach Italien zurückgekehrt war, gewann seine Krankheit die Überhand und öffnete ihm die Pforten zur Ewigkeit, damit er den Lohn für seine apostolischen Mühen empfinde.

L. Josef Baldassarre

* zu Barletta (Bari-Italien) am 17. 5. 1911, † zu Neapel (Italien) am 18. 11. 1974 mit 63 Lebensjahren und 45 der Profeß.

„Ein folgsamer junger Mann, arbeitsam und von schlichter und tiefer Frömmigkeit“; dieses Urteil seines Pfarrers hatte Geltung sein ganzes Leben lang. 21 Jahre lang in Bari und fast für den ganzen Rest seines Lebens in Neapel tätig, formte er Generationen von Jugendlichen, die sich immer mit Dankbarkeit ihres „Meisters“ erinnerten, in der Arbeit und in der

Kunst der Holzbearbeitung. Seine unermüdliche Arbeitsamkeit verband sich mit einer bemerkenswerten Erfindungsgabe. Seine Jugendlichen sahen in ihm einen Mann des Glaubens, einen vorbildlichen Ordensmann, sie erblickten in ihm eine wirklich große Seele, die es verstand, zu lieben und sich aufzuopfern, und alles auf die größere Ehre Gottes ausrichtete.

L. Johann Baraut

* zu Vilar de Cabo (Lérida-Spanien) am 29. 6. 1894, † zu Barcelona (Spanien) am 18. 7. 1974 mit 80 Lebensjahren und 62 der Profeß.

Von bescheidenem, schlichtem, immer hilfsbareitem Charakter erwarb er sich die Hochschätzung aller. Er lehrte elf Jahre in Ciudadela und ein Jahr in Azocoitia. Dann wurde er nach Sarrià versetzt, wo er außer dem Pförtnerdienst hundert andere wertvolle apostolische Tätigkeiten ausübte. Er war ein begeisterter Förderer der guten Presse, indem er dauernd Flugblätter und Zeitschriften verteilte. Eine kleine Zeitschrift mit dem Titel „Beispiele und Lehren“ publizierte er selber bis zur Nr. 180, wobei jede Nummer eine Auflage von 20 000 erreichte. Er war auch unermüdlich im Wecken von Berufen, und er empfand eine riesige Freude, als er im Jahre 1968 eine Zusammenkunft von etwa 40 Mitgliedern der Familie Baraut Obiols leiten durfte, die sich dem Herrn geweiht hatten. Er zeichnete sich immer durch eine kindliche Liebe zur Mutter Gottes aus. Als ein guter und getreuer Knecht ist er in das Haus des Vaters zurückgekehrt.

P. Emanuele Bars

* zu Torroella de Montegri (Gerona-Spanien) am 26. 10. 1889, † zu Shillong (Indien) am 4. 4. 1974 mit 84 Lebensjahren, 66 der Profeß und 57 des Priestertums. Er war 6 Jahre Apostolischer Administrator von Krishnagar.

Msgr. Bars, wie er immer genannt wurde seit seiner Ernennung zum Apostolischen Administrator, war einer der salesianischen Missionspioniere von Assam. Er verkündete die evangelische Botschaft im Nordosten Indiens mit einem Dynamismus und einem apostolischen Gespür, das wirklich zeitgemäß war. Seine außerordentlichen natürlichen und wissenschaftlichen Talente setzte er im Dienst des Evangeliums und für die Förderung der Kultur und der Sprachen jener Region ein. Er war von allen als großer Wissenschaftler geschätzt. Seine beiden Wörterbücher – Khasi und Garo – legen davon Zeugnis ab.

L. Karl Basso

* zu Rocaforte Mondovi (Cuneo-Italien) am 21. 12. 1893, † zu Bivio di Cumiana (Turin-Italien) am 25. 1. 1975 mit 81 Lebensjahren und 47 der Profeß.

In seinem Leben erwies er sich als beispielhaft und hochherzig bis zum Schluß. Er hinterließ das Beispiel eines frommen und opferfreudigen Ordensmannes. Sein Arbeitseifer zeigte sich besonders in der liebevollen Betreuung der Rebberge und Obstgärten. Er zeichnete sich durch Scharfsinn und große Herzlichkeit aus, sein Lächeln strahlte Frieden aus und verbreitete Frohsinn und Optimismus. Sein Lebenszeugnis war das eines schlichten Bauern, der dem Herrn mit Freude und Einfachheit dient und dessen Geist mit Staunen offen ist für die Wunder der Natur. So wie er es mit seinen Reben machte, so beschnitt und reinigte ihn der Herr in seinen letzten Lebensmonaten durch das Leiden, das er annahm und für das Wohl der Mitbrüder und der Jugendlichen aufopferte.

P. Walter Bondi

* zu Budrio (Bologna-Italien) am 16. 3. 1903, † zu Rom, Pio XI am 11. 2. 1975 mit 71 Lebensjahren, 52 der Profeß und 45 des Priestertums. Er war 14 Jahre Direktor.

Nach seiner Priesterweihe wurde er bald zur Verwaltung vor großen Häusern berufen, um dann in anderen Werken die Direktion zu übernehmen, zusammen mit dem Dienst in der Pfarrei. Er besaß die Begabung, zu planen und das Geplante zu verwirklichen; damit verbunden war ein starker Sinn für die Verantwortung; all das konnte er in den verschiedenen Ämtern in den zwei Provinzen von Rom und der Adriatica entfalten. Er hatte eine Vorliebe für das Haus Gottes, vor allem für die Maria-Hilf-Basilika von Rom, wo er seine Tätigkeit zusammen mit Msgr. Salvatore Rotolo begonnen hatte. Maria, die Helferin der Christen, hat ihn zum ewigen Lohn berufen, und zwar gerade im Schatten seiner römischen Basilika; er hatte gebeten, dorthin zurückkehren zu dürfen für den letzten Abschnitt seines Lebens.

P. Alois Borsello

* zu Turin (Italien) am 28. 6. 1894, † ebenda am 1. 11. 1974 mit 80 Lebensjahren, 53 der Profeß und 48 des Priestertums.

P. Alois Borsello hat 22 Jahre lang als Militärkaplan und 25 Jahre als Gefängnisgeistlicher im „Ferrante Aporti“, der alten „Generalat“ Don Boscos, ein salesianisches und priesterliches Apostolat außerhalb der gewöhnlichen Strukturen der Kongregation, aber mit dem Herzen und dem Geist Don Boscos ausgeübt. Für Don Albera und Don Rinaldi, die er persönlich

kannte, hatte er immer eine große Verehrung und behielt sie in bleibender Erinnerung. Eine reichhaltige Medaillensammlung bezeugt die zahlreichen Anerkennungen, die er für seine Verdienste erhalten hat. Seine glorreichste „Medaille“ aber war für ihn jene, immer und überall Priester gewesen zu sein.

P. Amadeus Burdeus

* zu Burriana (Castellon-Spanien) am 16. 11. 1902, † zu Mataro (Barcelona-Spanien) am 22. 12. 1974 mit 72 Lebensjahren, 54 der Profeß und 44 des Priestertums.

P. Amadeus war eine große Salesianergestalt, ein froher Charakter voll des Lebens, ein Mann mit großen geistlichen Zielen, in ständiger Erneuerung, ein unermüdlicher Arbeiter, ein angenehmer und beliebter Gesprächspartner, edel und ausdauernd in der Freundschaft, treu und feinfühlig im Briefwechsel, kompetenter Lehrer bis zum Tod. Er war ein gewandter Biograph und ein begeisterter Förderer des kanonischen Prozesses der Salesianermärtyrer, die im spanischen Bürgerkrieg von 1936–39 gestorben waren, und des Seligsprechungsprozesses von Donna Dorotea de Chopitea, der großen Wohltäterin Don Boscos und seines Werkes in Barcelona. Auf all diesen Gebieten bezeugte er seine Liebe und seine Treue zu Don Bosco und zur Kongregation.

P. Hilarius Bussolletti

* zu Nepi (Rom-Italien) am 5. 6. 1904, † zu Rom am 29. 7. 1974 mit 70 Lebensjahren, 50 der Profeß und 43 des Priestertums. Er war 26 Jahre Direktor.

P. Hilarius hat fast sein ganzes Leben in der lombardischen Provinz verbracht. Nach seiner Priesterweihe wiesen ihm die Obern, indem sie seiner ausgesprochenen Neigung folgten, sein Arbeitsfeld im Oratorium zu, dann vertrauten sie ihm auch die Leitung verschiedener Häuser an. Ein besonderes Verdienst erwarb er sich in Iseo, das er in der stürmischen Zeit am Ende des zweiten Weltkrieges vor militärischen Repressalien bewahrte. Sein Wirkungskreis wurde noch erweitert durch die Verantwortung eines Pfarrers. Unermüdlicher Eifer, tief empfundene Frömmigkeit und gesunder Optimismus begleiteten alle Etappen seines priesterlichen und salesianischen Apostolates.

L. Peter Bustamante

* zu Lima (Peru) am 4. 12. 1885, † zu Piura (Peru) am 16. 2. 1975 mit 89 Lebensjahren und 66 der Profeß.

Er ist um 4.40 Uhr gestorben wie Don Bosco. Als er im vergangenen Jahr krank in der Klinik lag, bat er die Salesianer, sie möchten ihn in das Salesianerhaus tragen, „weil sonst (so sagte er) Don Bosco mich nicht findet, wenn er mich holen kommt“. Die Krankheit offenbarte, was er sein ganzes

Leben lang gewesen war: ein Mann Gottes, von seinen Lippen kam keine Klage; ein Mann des Gebetes, er hatte immer den Rosenkranz in seinen Händen und betete für alle, er unterließ am Freitag nie die Beichte, ein freundlicher Mann, der auch während seiner Krankheit das Scherzen nicht vergaß. Er hatte eine große Liebe zur Kongregation. Etwa 50 Jahre lang war er Schneidermeister und bildete viele Lehrlinge aus, die ihm sehr zugetan blieben.

P. Alfio Carciola

* zu Pedara (Catania-Italien) am 6. 9. 1917, † zu Messina (Italien) am 21. 1. 1975 mit 57 Lebensjahren, 39 der Profeß und 28 des Priestertums.

Ein echter Salesianer, der in der Arbeit und im Schweigen lebte. Er verbrachte sein Salesianerleben nach dem Ende des zweiten Weltkrieges in unserem salesianischen Knabenheim „St. Dominikus Savio“ in Messina. Immer war er darauf bedacht, seinen kleinen Schülern der ersten Volksschulklasse eine christliche Erziehung zu geben; er verstand es auch, sie für kleine Theateraufführungen vorzubereiten, wobei er in seinen kleinen Schauspielen eine riesige Begeisterung weckte zur großen Freude ihrer Familien. Nach 25 Jahren Lehrtätigkeit mußte er 1970 zu seinem großen Leidwesen sein Lehramt aufgeben infolge einer starken Erschöpfung und ernster Herzstörungen. Schließlich führte ihn ein Herzanfall zurück zu seinem himmlischen Vater.

P. Ettore Castoldi

* zu Mailand (Italien) am 13. 1. 1911, † zu Campo Grande (Mato Grosso-Brasilien) am 1. 9. 1974 mit 63 Lebensjahren, 38 der Profeß und 29 des Priestertums. Er war 15 Jahre Direktor.

Als Studienleiter, Direktor und Ökonom offenbarte er seine besonderen Talente als aktiver und eifriger Organisator. Am meisten aber leuchtete sein Wirken als Pfarrer; dort war er 13 Jahre lang allen alles gemäß dem apostolischen Programm des hl. Paulus: „Gerne opfere ich mich auf für das Wohl eurer Seelen“. P. Castoldi – schrieb der Diözesanbischof – wird in den Annalen der Kirche von Campo Grande fortleben als der unermüdliche Apostel der sakramentalen Ehe. Die brennende Sorge seines apostolischen Herzens, das keine Ermüdung und keine Ruhe kannte, war die christliche Familienbewegung, für deren Wachsen er alles hingab, sogar sein Leben, da die Todeskrankheit ihn packte, als er einen dieser Kurse leitete.

L. Rino Cesaro

* zu Campo S. Martino (Padua-Italien) am 20. 11. 1919, † zu Intra di Verbania (Novara-Italien) am 3. 12. 1974 mit 55 Lebensjahren und 26 der Profeß.

Er war kräftig, hatte einen starken, durch Mühen gestählten Körper und sagte nie, es ist genug, bis der Herr sagte: „Es ist genug“. Er erwies sich als arbeitsamer Salesianer, worttreu seinen Verpflichtungen, redlich, rechtschaffen und kannte keine Verstellung. Er war fromm und von nicht gewöhnlicher menschlicher Feinfühligkeit. Seine große Liebe galt dem salesianischen Haus, wie wenn dies sein eigenes wäre; er zeigte das in der Gemeinschaft und bei der Mitteilung seiner geistlichen wie zeitlichen Dinge. Wir sind sicher, bei Gott einen Freund zu haben, mit dem wir auch über den Tod hinaus verbunden bleiben.

L. Cölestin Chacon

* zu Tàriba (Tàchira-Venezuela) am 4. 7. 1908, † zu Caracas (Venezuela) am 14. 2. 1975 mit 66 Lebensjahren und 42 der Profeß.

Sein Salesianerleben verbrachte er als Schneidermeister in Caracas und als vielseitiger Mitarbeiter in der Mission des obern Orinoco. Seine letzten zwei Jahre verlebte er in der gleichen Eigenschaft in der Missionsprokur. Ein Krebs zehrte ihn langsam im Laufe von drei Monaten auf. Aber die tödliche Krankheit diente noch dazu, seine außerordentlichen Tugenden aufleuchten zu lassen und zu bereichern, die in einer tiefen Frömmigkeit, in herzlicher Liebe, unermüdlicher Arbeitsamkeit und großer Treue zu den Regeln, zu den Obern, zur Kongregation und zu seinen täglichen Pflichten verwurzelt waren.

L. Karl Clayette

* zu Paris (Frankreich) am 21. 12. 1897, † zu Giel (Frankreich) am 8. 4. 1974 mit 76 Lebensjahren und 49 der Profeß.

Mit Begeisterung für seinen Beruf war er mehr als 40 Jahre in den Werkstätten als Assistent, Lehrer und Meister tätig. Er eröffnete die Werkstätten in Caen, in St. Dizier und in Giel. Er begann immer mit einem Hammer, einer Feile, einer Drehbank... und mit seinem Lächeln. Er wurde der „kleine P. Clayette“ genannt, ein wenig wegen seiner Statur, aber auch, weil er sich klein und demütig wie ein Kind vorkam mit seinen Eigenschaften und Fehlern; er starb arm, aber reich wegen seines erfüllten Lebens, das in menschlicher Weise menschlich war, das in christlicher Weise christlich war, das hundertprozentige salesianisch war; er war Lehrer, Assistent und Erzieher in einem.

L. Samuel Cortés

* zu San Pedro Nonualco (El Salvador) am 15. 8. 1889, zu Santa Tecla (El Salvador) am 21. 1. 1975 mit 85 Lebensjahren und 56 der Profeß.

Als einfacher und guter Ordensmann verbrachte er sein Salesianerleben mit Beschäftigungen, die in den Augen der Menschen niedrig waren, immer treu, dienstbereit und freundlich. Die Gebrechen der letzten Jahre, die er mit frohem Sinn und Glaubensgeist ertrug, reinigten ihn und bereiteten ihn auf die Begegnung mit dem Vater vor.

P. Josef Crucillà

* zu Canicatti (Agrigento-Italien) am 9. 5. 1912, † zu Mazzarino (Caltanissetta-Italien) am 23. 12. 1974 mit 62 Lebensjahren, 44 der Profeß und 34 des Priestertums.

In einer tief christlichen Familie reifte seine Berufung zu einem Sohn Don Boscos wie die einer seiner Schwestern zur Maria-Hilf-Schwester. Er widmete sich immer der Erzieherarbeit im Religionsunterricht in der Schule und im priesterlichen Dienst besonders unter den Jugendlichen des Knabenheims. Nachdem er die Religionsstunde in der staatlichen Schule eines benachbarten Dorfes gehalten hatte, kehrte er auf seinem Kleinmotorrad nach Hause zurück. Infolge eines Unfalls fiel er zu Boden und schlug heftig mit dem Kopf auf dem Boden auf. Vorübergehende brachten ihn ins Krankenhaus, wo er nach zwei Tagen des Leidens seine schöne Seele dem himmlischen Vater zurückgab. Beten wir in brüderlicher Verbundenheit für seine Seelenruhe!

P. Rudolf Fierro

* zu Usme (Bogotá-Kolumbien) am 6. 11. 1879, † zu Barcelona (Spanien) am 5. 12. 1974 mit 95 Lebensjahren, 79 der Profeß und 72 des Priestertums. Er war 12 Jahre Direktor.

Er wurde schon als Junge für die salesianische Familie gewonnen durch die leuchtende Gestalt Don Boscos und durch die beredten Predigten von P. Evasio Rabagliati, des späteren Apostels der Aussätzigen. Außergewöhnlich war in seinem langen Leben seine Hingabe an die Erzieherarbeit als Erziehungswissenschaftler und auch im praktischen Leben als Direktor in Venezuela. Im Auftrag Don Rinaldis organisierte er die Ehemaligen in Spanien und widmete ihnen einen großen Teil seiner Kräfte. Er war 12 Jahre lang Zentralinspektor der Lehrerbildungsstätten der Kirche in Spanien und während vieler Jahre Direktor und Redakteur der spanischen Salesianischen Nachrichten, er schrieb über aktuelle und pädagogische Themen in klarem, einfachem und anziehendem Stil. Im Jahre 1911 blockierte

seine Rede vor der Deputiertenkammer in Madrid die Gesetzesvorlage über die Unterdrückung der Ordensgemeinschaften. Ein halbes Dutzend Medaillen und Auszeichnungen legen Zeugnis ab für die Hochschätzung, die die Gesellschaft ihm entgegenbrachte. Als Mann von Weitsicht, bezau-bernder Liebenswürdigkeit und großem Verständnis hatte er niemals für irgendeinen ein bitteres Wort. Er erlebte den Tod des Gerechten als ein wahrer Patriarch, umgeben von der Liebe aller.

P. Hugo Fiorini

* zu Palazzolo (Verona-Italien) am 14. 4. 1883, † zu Rovereto (Trento-Italien) am 2. 6. 1974 mit 91 Lebensjahren, 74 der Profeß und 67 des Priestertums.

Als junger Priester reiste er nach Lateinamerika, wo er sich mit echter Liebe für alle in der Mission mit solchem Opfergeist und Eifer einsetzte, daß er schwer erkrankte. Nachdem er in die Heimat zurückgekehrt war und sich etwas erholt hatte, gab er sich aufs neue der Arbeit hin. Er verstand es, Jugendgruppen mitzureißen; als Erzieher von tiefer Menschlichkeit konnte er sich ein Leben ohne Begeisterung nicht vorstellen, und wußte diese Begeisterung anderen mitzuteilen. Als starker Charakter und aufrechter Geist verabscheute er halbe Maßnahmen und Kompromisse. Seine Treue zur Kirche äußerte sich immer in einer unbedingten Liebe zum Papst. Mit Eifer und Verehrung vertraute er sein Leben und seine ständige Unternehmungen der Mutter Gottes an: sie war seine Helferin. Er starb wie die Patriarchen, reich an Jahren und Verdiensten, umgeben von viel Liebe.

L. Peter Fonseca

* zu Dolores do Indaiá (Minas Gerais-Brasilien) am 22. 6. 1915, † zu Brasília am 27. 7. 1974 mit 59 Lebensjahren und 33 der Profeß.

Von unverwüstlicher Natur und Widerstandskraft war er stolz und dem Herrn dankbar für seine Gesundheit. Er wünschte sich oft, das Jahr 2000 erreichen zu können. Seiner Wirksamkeit wurde kaum zwei Monate vor seinem Tode ein Ende gesetzt. Er hatte ein echtes Verlangen nach Arbeit, die aber gut getan und durch die Verbindung mit Gott geheiligt sein mußte. Als Baumeister, Dekorateur und als Einkäufer hinterließ er in vielen Häusern der Provinz eine schöne Erinnerung an seine Arbeit. Im Gehorsam übte er auch die Aufgabe des Kochs aus und hatte darin dank seiner Beharrlichkeit guten Erfolg. Ein weiteres Merkmal war seine Liebe zu seinen Angehörigen. Der umfangreiche Briefwechsel mit seiner zahlreichen Familie legt davon Zeugnis ab. Er war für seinen Vater während seiner letzten Monate der tröstende Engel. Eine große Liebe zu Don Bosco, zur Kongregation und zu den Obern war die Antriebskraft für seine salesianische Sendung.

P. Xaver Galindo

* zu Puebla (Mexiko) am 28. 11. 1936, † zu Oaxaca-Mixes (Mexiko) am 27. 4. 1974 mit 37 Lebensjahren, 19 der Profeß und 9 des Priestertums.

Von Jugend auf zeichnete ihn treue Beobachtung der Ordensregel, echte Frömmigkeit und große Feinfühligkeit im Verkehr mit den Mitmenschen aus. Schon im Noviziat hatte er den immer wieder erneuerten Wunsch geäußert, in die Missionen zu den Aussätzigen zu gehen. „Meine brennende Sorge (so sagte er) sind die Aussätzigen. Ich möchte als Aussätziger sterben“. Gott nahm das Opfer seines Lebens an, indem er ihm gewährte, die letzten Jahre seines Priestertums der Missionsarbeit zu weihen. Sein Tod löste in der ganzen Region große Trauer aus. Nun ruht er in Tlahuitolpec, dem ersten Zentrum seines Apostolates. Drei Bischöfe und acht Priester konzelebrierten bei seinem Begräbnis unter großer Anteilnahme der Gläubigen.

P. Emil Garro

* zu La Spezia (Italien) am 18. 8. 1886, † zu Turin im Mutterhaus am 20. 2. 1975 mit 88 Lebensjahren, 71 der Profeß und 62 des Priestertums.

Als ein ausgezeichnete Junge des Knabenheims und der salesianischen Schulen von La Spezia wurde er vom seligen Michael Rua in die Kongregation aufgenommen. Er erlangte ein glänzendes Doktorat in Literatur in Neapel. Sein ganzes Salesianerleben verbrachte er im Apostolat der Schule und der guten Presse in den Provinzen von Rom und Neapel, bis er 1939 von Don Ricaldone nach Turin gerufen wurde, um die Direktion der „Lecture Cattolice“ und dann der Zeitschrift „Maria Ausiliatrice“ zu übernehmen. Er war auch Mitarbeiter bei verschiedenen Zeitschriften und den Salesianischen Nachrichten. Er gründete die „Rivista dei Giovani“ und veröffentlichte etwa sechzig schulische, erzählende, unterhaltende und erzieherische, dramatische und religiöse Beiträge. Ein fortschreitendes fünfjähriges Leiden führte seine Gottesweihe bis zum Lebensopfer in beständiger Treue zu seinem Wahlspruch: „Ich urteile nicht, ich gehorche“.

P. Alfeo Gatta

* zu Rocca di Papa (Rom-Italien) am 20. 8. 1898, † zu Genzano (Rom-Italien) am 20. 6. 1974 mit 75 Lebensjahren, 59 der Profeß und 51 des Priestertums. Er war 9 Jahre Direktor.

Er besaß eine glänzende Begabung, so daß ihm das Lehramt anvertraut wurde. Hier setzte er viele Jahre seines Lebens seine besten Kräfte ein, solange er arbeiten konnte. Mit gleicher Ausdauer widmete er sich der Leitung der Aspirantate. Er setzte so – immer zum Wohle der Jugend –

seine hervorragende Eignung als Seelenführer ein. Leider hinderte eine fortschreitende Lähmung seine überschwängliche Hingabe. Während seiner über 15jährigen Leidenszeit fuhr er in froher Ergebung in den Willen Gottes fort, auf bewundernswerte Weise ein „Lehrer“ zu sein für die Jugendlichen und Mitbrüder.

P. Paul Golla

* zu Chorzow (Polen) am 10. 1. 1891, † zu Warschau (Polen) am 19. 11. 1974 mit 83 Lebensjahren, 63 der Profeß und 54 des Priestertums. Er war 2 Jahre Direktor und 14 Jahre Novizenmeister.

Er war der wohlverdiente Erzieher und Meister von gut 840 Novizen, denen er den echten salesianischen Geist schenkte. Nach seiner Priesterweihe war er einige Jahre Provinzsekretär, dann Novizenmeister. Nur zwei Jahre lang war er während des Krieges Direktor in Zielone. Darauf wirkte er mehrere Jahre lang, physisch erschöpft, als Beichtvater in unseren Formationshäusern. Gleichzeitig vollendete er, selber Musiker, die Biographie des hervorragenden salesianischen Musikers P. Anton Hlond. Eine Lungenentzündung führte zum Tode und vom Krankenhaus aus kehrte er in das Haus des Vaters zurück.

P. Franz Gonzàles Beltràn

* zu Burriana (Castellon-Spanien) am 2. 2. 1899, † ebenda am 10. 12. 1974 mit 75 Jahren, 55 der Profeß und 46 des Priestertums.

Er verstand es, sich durch seine Herzlichkeit und Einfachheit im Umgang und durch die Güte und Hochherzigkeit seines Charakters die Sympathie aller, die ihn kennenlernten, zu erwerben. Er war eine dynamische Persönlichkeit. Er widerstand den laizistischen Behörden der Zeit der Republik, um das Kolleg von Valencia vor dem immer stärker werdenden Druck der antireligiösen Gesetze zu verteidigen. Als guter Verwalter mit viel Opfergeist scheute er keine Mühe, um in der harten Nachkriegszeit Hunderten von Internen und Halbinternen zu essen zu geben. Er war sodann der Mann der Vorsehung für das Haus von Burriana, seiner Geburtsstadt. Mit seiner Persönlichkeit und seiner Arbeit trug er in entscheidender Weise dazu bei, diesem Erziehungszentrum Ansehen und Namen zu geben. Er liebte mit kindlicher Zuneigung Don Bosco und Maria, die Helferinnen der Christen, und war in dieser Beziehung ein großer Apostel.

P. Emil Gralland

* zu Rennes (Frankreich) am 17. 1. 1899, † zu Saint Dizier (Frankreich) am 28. 1. 1975 mit 76 Lebensjahren, 51 der Profeß und 45 des Priestertums. Er war sechs Jahre Direktor.

Er war Direktor in Rennes und Pouillé und arbeitete als Salesianer in Cean, Melles, Maretz und Coat. Von 1948 bis zu seinem Tode gehörte er der Gemeinschaft von Saint Dizier an. Seine Ehemaligen bewahren ihm das Andenken eines Humanisten, der ihnen Freude an der Literatur beibrachte, das eines Musikers, der lange Zeit Gesangslehrer und ein hervorragender Interpret an der Orgel war, aber vor allem das eines Priesters mit felsenfestem Glauben.

P. Eduard van Heese

* zu Den Haag (Holland) am 18. 10. 1912, † zu Santiago (Chile) am 12. 7. 1974 mit 61 Lebensjahren, 43 der Profeß und 34 des Priestertums. Er war 6 Jahre Direktor.

Er kam im Oktober 1931 nach Chile und war viele Jahre lang Lehrer in unseren Kollegien. In seinem letzten Jahr arbeitete er auch in den „Basisgemeinschaften“ von Concepcion. Seine schwächliche Gesundheit überstand die Komplikationen nicht, die sich nach einem chirurgischen Eingriff einstellten. Die nicht geringen Schwierigkeiten, die er bis zuletzt überwinden mußte, bereiteten für ihn den ewigen Lohn.

P. Abraham Josef Landoni

* zu Gorla Maggiore (Varese-Italien) am 15. 9. 1915, † zu Sesto S. Giovanni (Mailand-Italien) am 2. 1. 1975 mit 59 Lebensjahren, 37 der Profeß und 31 des Priestertums.

Als eine offene und hochherzige Seele, treu dem salesianischen Ideal, widmete er sich mit jugendlichem Schwung bis zu seinen letzten Tagen der Erziehung der Jugend in der geliebten Schule. Immer war er zum Dienst des Wortes und der Versöhnung bereit, ungeachtet der Mühen und Opfer. Mit liebenswürdiger Freundlichkeit ausgestattet, verstand er es, um sich herum ein Klima der Sympathie und so zur Öffnung der Herzen einzuladen. Der Herr möge ihn in sein Reich aufnehmen und ihm den Lohn der Gerechten schenken.

P. Virgilio Lorenzo

* zu Moslares de la Vega (Palencia-Spanien) am 26. 6. 1921, † zu Lugo (Spanien) am 23. 12. 1974 mit 53 Lebensjahren, 33 der Profeß und 24 des Priestertums. Er war 14 Jahre Direktor.

In allen Gemeinschaften, für die ihn der Gehorsam bestimmte, hinterließ er, sei es als Direktor oder als einfacher Ordensmann, eine angenehme Er-

innerung und eine Welle der Zuneigung und Bewunderung für seinen Ordensgeist, für die Genauigkeit in der Erfüllung der Pflichten, für seine ständige Dienstbereitschaft gegenüber allen, die ihn brauchten, für sein großes Arbeitsvermögen, für die Freundlichkeit im Umgang und für sein Opferleben, das immer dem Dienst Gottes in beständiger Liebe zum Nächsten geweiht war.

L. Stanislaus Mariniak

* zu Toay (La Pampa-Argentinien) am 11. 1. 1911, † zu Boulugne (Buenos Aires-Argentinien) am 9. 12. 1974 mit 63 Lebensjahren und 36 der Profeß.

Er verbrachte sein Salesianerleben im „Haus des Laienmitbruders“, ernsthaft mit seiner Berufung beschäftigt. Er war Lehrer und Assistent in den Werkstätten, treu und verantwortungsbewußt in den ihm anvertrauten Aufgaben. Demütig, fromm und schweigsam, wie er gelebt hatte, ging er in das Haus des Vaters zurück und hinterließ bei den Mitbrüdern und den Schülern, die ihn schätzten und liebten, eine leuchtende Spur. Allen bleibt sein Gebetsleben, seine Dienstbereitschaft – allen, die ihn brauchten, stand er immer zur Verfügung – und das Beispiel seiner Liebe bis zum Opfer für die Kongregation und die salesianischen Werke in bester Erinnerung.

P. Anton Monshausen

* zu Dockweiler (Deutschland) am 18. 1. 1913, † zu Helenenberg (Deutschland) am 12. 12. 1974 mit 61 Lebensjahren, 39 der Profeß und 24 des Priestertums.

Von 1950 bis 1965 arbeitete er als Kaplan in Sannerz, Velbert, Aulhausen und als Präfekt in Bendorf. Von 1965 an widmete er sich dem Dienst des Beichtvaters in Helenenberg und stand den kranken und alten Mitbrüdern in vorbildlicher und bewundernswerter Weise bei. Der Herr möge ihm seine hochherzige Liebe und seinen Eifer, durch den wir alle erbaut worden sind, vergelten!

L. Salvatore Mura

* zu Ussassai (Nuoro-Italien) am 21. 8. 1911, † zu Lanusei (Nuoro-Italien) am 6. 2. 1975 mit 63 Lebensjahren und 42 der Profeß.

Er hat über 40 Jahre lang folgerichtig und peinlich genau sein Ordensleben besonders als Krankenwärter in der Verborgenheit und mit Hingabe gelebt. Nach einer langen Krankheit nahm er mit neuer Kraft seine tägliche Arbeit wieder auf, voll des Eifers und der Aufmerksamkeit für den guten Gang des Hauses. Er sah unvorhergesehene Notwendigkeiten voraus und war je nach den Umständen und ungeachtet seiner immer schlechten Gesundheit, persönlich um Abhilfe bemüht. Sein Andenken wird immer segensreich sein.

P. Partenio Muscinelli

* zu Sansepolcro (Arezzo-Italien) am 1. 4. 1920, † zu Frascati, Villa Sora (Rom-Italien) am 1. 2. 1975 mit 54 Lebensjahren, 37 der Profeß und 26 des Priestertums. Er war 5 Jahre Direktor.

Er war außerordentlich begabt, ein geachteter und geschätzter Lehrer in den salesianischen Lyzeen von Alassio, Pordenone und Rom-S. Cuore, wo ihm auch die Schulleitung anvertraut wurde. Sodann wurde er berufen, unsere Häuser von Rom-Gerini und Frascati Villa Sora zu leiten. Er war ein echter Salesianer inmitten der Jugend, die er liebte und deren ernste Probleme er miterlebte. Für sie opferte er seine besten Kräfte trotz seiner schlechten Gesundheit. Er war wie wenige in den Begriffen beschlagen, die er mit bewundernswerter Genauigkeit darlegte; so wurde ihm in dieser Zeit der Veränderung und Auflehnung die Eigenschaft der Redlichkeit zuerkannt. Seine Intelligenz und sein feines Benehmen bleiben denen eingeprägt, die ihn gekannt haben und sein vorzeitiges und unverhofftes Hinscheiden beweinen.

P. Sergio Edmund Nunez

* zu Guadalajara (Jal.-Mexiko) am 8. 6. 1938, † zu Manzanillo (Colima-Mexiko) am 4. 7. 1972 mit 34 Lebensjahren, 15 der Profeß und 5 des Priestertums.

Mit nur fünf Priesterjahren, in der Vollkraft seiner Jugend und voller Begeisterung konnte er nach menschlichem Ermessen sein Missionsideal unter den Mixes kaum voll verwirklichen. Bevor er in die Missionen ging, hatte er sich dem Jugendapostolat in unseren Kollegien mit großer Hochherzigkeit und viel Erfolg gewidmet. Der Herr der Ernte wollte das Leben P. Sergios annehmen und neue Mitarbeiter zu seinem Werk senden: eine seiner Schwestern hat mit einer Gruppe von Laienhelferinnen ihre Dienste angeboten für die menschliche Förderung und die Evangelisierung jener Volksgruppen, die der Hilfe so bedürfen.

P. Ferdinand Oropeza

* zu Tecamachalco (Puebla-Mexiko) am 6. 8. 1892, † zu Mexiko am 20. 6. 1974 mit 81 Lebensjahren, 61 der Profeß und 52 des Priestertums. Er war 3 Jahre Direktor.

Viel Gutes hat Pater Oropeza während seines nicht kurzen Salesianerlebens – auch als Direktor in verschiedenen Häusern der Provinz – geleistet. Sein charakteristisches Merkmal, von allen anerkannt, war seine große Liebe zu Maria, der Helferin der Christen, und zu Don Bosco und seine kindliche Verbundenheit mit der Kongregation, auch in schwierigen Zeiten. Er brachte immer Frohsinn in die Gemeinschaft. Das Nachlassen seiner Sehkraft, das sich in den letzten Jahren verstärkte, setzte ihm besonders in der letzten Etappe seines Lebens sehr zu.

P. Raymond Petit

* zu Oyonax (Ain-Frankreich) am 21. 8. 1902, † zu La Grau, La Navarre (Frankreich) am 16. 2. 1975 mit 72 Lebensjahren, 46 der Profeß und 36 des Priestertums.

1928 trat er in vorgerücktem Alter in die Kongregation ein. Von 1934 bis 1951 widmete er sich mit Begeisterung der Missionsarbeit in Thailand, Indochina, China. In die Heimat zurückgekehrt führte ihn der Gehorsam nach La Navarre, wo ihn der Tod im Alter von mehr als 72 Jahren überraschte; er war zu dieser Zeit noch Lehrer des 6. Kurses und Assistent im Schlafsaal. Mit demselben apostolischen Eifer, der ihn in die Missionen führte, widmete er sich auch den Seelen, die ihm in der Heimat anvertraut wurden. Für sein eifriges Priesterherz bedeutete Schule halten und assistieren soviel wie sich um die Seelen kümmern. Er zeichnete sich als lebenswerter Mitbruder und einsatzfreudiger Arbeiter durch eine große Treue zu Don Bosco aus.

P. Thomas Puduzzery

* zu Trichur (Kerala-Indien) am 18. 12. 1936, † zu Chingleput (Tamil-Nadu-Indien) am 21. 2. 1974 mit 37 Lebensjahren, 15 der Profeß und 4 des Priestertums.

Ein Verkehrsunfall war die Ursache seines Todes, als er sich zur Vorführung eines Films über „das Leben Christi“ in ein benachbartes Dorf begeben wollte. Er war auf einen solch plötzlichen Ruf nicht unvorbereitet. Einige Tage vorher hatte er den monatlichen Einkehrtag gehalten und am Morgen jenes tragischen Tages verweilte er in einem langen Zwiegespräch bei Jesus im Tabernakel, nachdem er gebeichtet hatte. Eine Vorahnung? Allen bleibt er als unermüdlicher Arbeiter in Erinnerung. Für ihn bestand die Ruhe in einem Wechsel der Arbeit. Seit 1973 war er Kaplan. Obwohl er nur 9 Monate in der Pfarrei gewirkt hatte, hatte er sich schon die Liebe und Achtung aller Pfarrkinder erworben. In der Tat erschütterte die Nachricht von seinem Tod die ganze Gemeinde, die in Scharen an seinem Begräbnis teilnahm. Als treuer Schüler des göttlichen Meisters möge er bei Ihm die ewige Ruhe finden!

L. Rudolf de Reuver

* zu Abconde (Utrecht-Holland) am 15. 1. 1934, † zu Saas-Fee (Schweiz) am 13. 7. 1974 mit 40 Lebensjahren und 19 der Profeß.

Unser lieber Mitbruder war ein unermüdlicher Arbeiter. Er hielt alle jene kleinen Dinge instand, die Lappalien zu sein scheinen, aber für den guten Gang des Hauses notwendig sind. So schweigsam und sanftmütig er auch war, so konnte er doch stark sein, wenn es um die Verteidigung der Gerechtigkeit ging. Bei seinen Bemerkungen und Reaktionen gegenüber der Erneuerung in der Kirche und im Ordensleben nahm man bei ihm manchmal eine Kenntnis der Tatsachen und eine Gemütsregung wahr,

die man bei ihm nicht vermutet hätte. Groß war seine Liebe zur Natur, die sich äußerte in der Sorge für die kleinen und wehrlosen Tiere und in seiner Leidenschaft für die Berge. Herr Rudolf stand im Mittelpunkt des Lebens der Gemeinschaft.

P. Annibale Röttjer

* zu Roque Pérez (Buenos Aires-Argentinien) am 21. 1. 1915, † zu Boulogne (Buenos Aires-Argentinien) am 23. 11. 1974 mit 59 Lebensjahren, 43 der Probezeit und 34 des Priestertums. Er war 4 Jahre Direktor.

Er stellte seine außergewöhnlichen Fähigkeiten mit salesianischem Eifer in den Dienst des Lehramtes in verschiedenen unserer Institute, in der Mittelschule und höheren Schule. Als scharfsinniger Erforscher von geschichtlichen Themen veröffentlichte er einige Bücher und viele Kleinschriften, die das Lob der Kritiker verdienten und die Zustimmung der Öffentlichkeit und seiner Schüler fanden. Diese letzteren schätzten mit Bewunderung seinen Scharfsinn und seine Aufrichtigkeit und seine ehrliche Absicht, die ihn dazu drängten, die Heranwachsenden im christlichen Geist zu formen und Licht zu bringen in einige umstrittene Themen der nationalen Geschichte. Sein plötzlicher Tod beim Abschiedsabendessen der Schüler am Ende des Schuljahres verursachte große Bestürzung unter den Mitbrüdern und Schülern, die ihn wegen seiner Geistesgaben und vor allem wegen seiner Liebe zu Don Bosco, seiner salesianischen Arbeitsamkeit, seines Sinnes für Ordnung und seiner Disziplin sehr schätzten.

P. Alfons Ruocco

* zu Rionero in Vulture (Potenza-Italien) am 23. 2. 1933, † Neapel am 18. 1. 1975 mit 41 Lebensjahren, 25 der Probezeit und 14 des Priestertums. Er war 4 Jahre Direktor und 3 weitere Provinzialvikar.

Harmonie und Ausgeglichenheit: das ist der erste Eindruck, den man von ihm bekam, Reife auf allen Ebenen. Darum erreichte ihn der Tod gerade in dem Augenblick, als er seine besten Kräfte in seiner Eigenschaft als Provinzialvikar einsetzte. Sicherheit des Urteils, schlichte, aber tiefe Frömmigkeit, Freundlichkeit im Umgang, echter Optimismus, spontane Herzlichkeit, leichter Kontakt mit den Jugendlichen und ungewöhnliche Tatkraft machten aus ihm das Vorbild eines Salesianers, der von der ganzen Provinz geschätzt und geliebt war, die sein plötzliches Hinscheiden schmerzhaft empfunden hat.

P. Dominikus Ruggeri

* zu Trecastagni (Catania-Italien) am 5. 2. 1906, † zu Messina (Italien) am 28. 1. 1975 mit 69 Lebensjahren, 50 der Profeß und 41 des Priestertums.

Er stammte aus einer echt christlichen Familie, die dem Herrn ihre sieben Kinder geschenkt hat: 3 Maria-Hilf-Schwestern, eine Karmeliterin mit strenger Klausur und 3 Salesianerpriester. Er war von freundlichem, offenem und hochherzigem Charakter, der unter den Schülern, die das Glück hatten, ihn als Assistenten und Mathematiklehrer zu haben, Sympathie und Vertrauen weckte. Auch von den Soldaten des letzten Krieges, an dem er als Militärkaplan teilnahm, ist er wegen seines Verhaltens als echter christlicher und salesianischer Apostel bewundert und gelobt worden.

L. Jakob Scholtens

* zu Leens (Groningen-Holland) am 16. 1. 1941, † zu Saas-Fee (Schweiz) am 13. 7. 1974 mit 33 Lebensjahren und 13 der Profeß.

Unser Mitbruder war vor allem ein Apostel der Schule; die Schüler wußten, daß er sie gern hatte. Da er in seinen Fächern sehr gut vorbereitet war, wurden ihm öfters verantwortungsvolle Ämter durch das Schulinspektorat angeboten. Er leistete soviel Arbeit, daß man glauben konnte, in ihm müßten mehrere Personen vereinigt sein. Immer war er bereit, jemandem eine Gefälligkeit zu erweisen, in der Schule oder bei der Assistenz einzuspringen. Er kümmerte sich um das externe Personal, dem die Hausreinigung oblag, und machte es sich zu Freunden. Vor Jahren entdeckte er den Zauber der Berge und von da an konnte er nicht mehr ohne sie auskommen. In der Liebe zur Natur drückte er seine tiefe Liebe zum Schöpfer aus.

P. Johann Tokarski

* zu Miechowice Wielkie (Polen) am 12. 4. 1900, † zu Rakow (URSS) am 15. 12. 1974 mit 74 Lebensjahren, 44 der Profeß und 33 des Priestertums.

Ein Spätberuf, der über das Haus für Mariensöhne, das Noviziat und die schwierigen theologischen Studien während der Jahre des letzten Krieges den Weg zum Priestertum fand, das er zu Wilna in der salesianischen Kongregation empfing. Die harten Bedingungen der Nachkriegszeit beschernten ihm ein unglaublich schwieriges pastorales Arbeitsfeld, voll von Opfern und quälenden Belästigungen, die ihn ins Grab brachten. Da er der Kongregation sehr zugetan war, war es sein Wunsch, als Salesianer zu sterben.

L. Franz Tomsic

* zu Hlapicina (Kroatien-Jugoslawien) am 28. 3. 1909, † zu Rijeka (Kroatien-Jugoslawien) am 30. 1. 1975 mit 65 Lebensjahren und 40 der Profeß.

Er war ein ausgezeichnete und gewissenhafter Arbeiter. Er war Ökonom, Einkäufer, Gärtner, Kino-Operateur, Chauffeur, Sakristan usw. Franz war ein Salesianer alten Schlages, ein Vorbild für die Ordensleute aller Zeiten, fromm, bescheiden, treu. Er machte sich das Motto Sankt Benedikts zu eigen: „ora et labora“, und auch jenes von Don Bosco: „Arbeit und Mäßigung“. Sein bevorzugter Lebensbereich war die Kirche; er war nicht nur pünktlich bei den Andachtsübungen und beim Empfang der Sakramente, sondern auch bei der Sorge um den Schmuck des Hauses Gottes. Er zeigte Originalität und Erfindungsgabe beim Schmücken der Altäre. Während seiner letzten Krankheit schöpfte er seine Kraft aus der Frömmigkeit. Sein Tod hinterläßt hier eine schwer zu schließende Lücke.

P. Paul Valentinuzzi

* zu Casarsa della Delizia (Udine-Italien) am 26. 6. 1885, † zu Fossano (Cuneo-Italien) am 2. 2. 1975 mit 89 Lebensjahren, 65 der Profeß und 55 des Priestertums.

Als einfache Seele mit aufrichtigem, kompromißlosem Gewissen besaß er ein starkes Temperament und solide Gesundheit. Während seines langen Lebens erwies er sich als echter Sohn Don Boscos durch seine Frömmigkeit, durch seine bis zur Skrupelhaftigkeit gehende Beobachtung der Regeln und durch seine Liebe zur Kongregation, zur Kirche und zum Papst. Er lebte und arbeitete unermüdlich für die Priester- und Ordensberufe und – vor allem – für die Missionen. Nach einer kurzen Krankheit schied er heiteren Sinnes dahin, während man die äußere Festfeier unseres hl. Stifters beging.

P. Georg Zottarel

* zu Biancade (Treviso-Italien) am 24. 4. 1908, † zu Rom (Italien) am 28. 10. 1974 mit 66 Lebensjahren, 46 der Profeß und 34 des Priestertums.

Gesundheitsrücksichten ließen seine Versetzung aus der Provinz Veneta nach Rom ratsam erscheinen nach einem kurzen Aufenthalt in Sizilien. In den verschiedenen Häusern wirkte er gewöhnlich als Lehrer und kam so mit verschiedenen Kategorien von Jugendlichen zusammen, sei es in den Mittelschulen, am Zentrum der beruflichen Ausbildung oder auch an den staatlichen Schulen, wo er als Religionslehrer tätig war. Für kurze Zeit war er auch mit der Förderung des Katechismusunterrichts beauftragt. Er arbeitete bis ans Ende seiner Tage. Noch dieses Jahr lehrte er an der Mittelschule, als Bruder Tod ihn unversehens heimholte.

1. Verzeichnis 1975

Nr.	Name, Vorname	Sterbeort	Todesjahr	Alter
1	P. Atzeni Giovanni Battista	Selargius (Italia)	1974	66
2	P. Avalle Natale	Alessandria (Italia)	1974	74
3	L. Baldassarre Giuseppe	Napoli (Italia)	1974	63
4	L. Basso Carlo	Bivio Cumiana (Italia)	1975	81
5	P. Bondi Gualtiero	Roma Pio XI (Italia)	1975	71
6	P. Borsello Luigi	Torino (Italia)	1974	80
7	P. Bussoletti Ilario	Roma (Italia)	1974	70
8	P. Carciola Alfio	Messina (Italia)	1975	57
9	L. Cesaro Rino	Intra di Verbania (Italia)	1974	55
10	P. Crucillà Giuseppe	Mazzarino (Italia)	1974	62
11	P. Fiorini Ugo	Rovereto (Italia)	1974	91
12	P. Garro Emilio	Torino Valdocco (Italia)	1975	88
13	P. Gatta Alfeo	Genzano (Italia)	1974	75
14	P. Landoni Abramo Giuseppe	Sesto S. Giovanni (Italia)	1975	59
15	L. Mura Salvatore	Lanusei (Italia)	1975	63
16	P. Muscinelli Partenio	Frascati (Italia)	1975	54
17	P. Ruocco Alfonso	Napoli Italia	1975	41
18	P. Ruggeri Domenico	Messina (Italia)	1975	69
19	P. Valentinuzzi Paolo	Fossano (Italia)	1975	89
20	P. Zottarel Giorgio	Roma (Italia)	1974	66
21	L. Clayette Carlo	Giel (Francia)	1974	76
22	P. Gralland Emilio	Saint-Dizier (Francia)	1975	76
23	P. Monshausen Antonio	Helenenberg (Ger. Occ.)	1974	61
24	P. Petit Raimondo	La Crau (Francia)	1975	72
25	L. Reuver Rodolfo de	Saas Fee (Svizzera)	1974	40
26	L. Scholtens Giacomo	Saas Fee (Svizzera)	1974	33
27	L. Baraut Giovanni	Barcelona (Spagna)	1974	80
28	P. Burdeus Amadeo	Mataro (Spagna)	1974	72
29	P. Fierro Torres Rodolfo	Barcelona (Spagna)	1974	95
30	P. González Beltràn Franc.,	Burriana (Spagna)	1974	75
31	P. Lorenzo Virgilio	Lugo (Spagna)	1974	53
32	P. Golla Paolo	Wrzesnia (Polonia)	1974	83
33	P. Tokarski Giovanni	Rakow (Urss)	1974	74
34	L. Tomsic Francesco	Rijeka (Jugoslavia)	1975	65
35	L. Bustamante Pietro	Piura (Peru)	1975	89
36	P. Castoldi Ettore	Campo Grande (Brasile)	1974	63
37	L. Chacon Celestino	Caracas (Venezuela)	1975	66
38	L. Cortés Samuele	Santa Tecla (El Salvador)	1975	85
39	L. Fonseca Pietro	Brasilia (Brasile)	1974	59
40	P. Galindo Saverio	Oaxaca-Mixes (Messico)	1974	37
41	P. Heese Edoardo van	Santiago (Cile)	1974	61
42	L. Mariniak Stanislao	Boulogne (Argentina)	1974	63
43	P. Nunez Sergio Edmondo	Manzanillo (Mexico)	1972	34
44	P. Oropeza Ferdinando	Mexico (Messico)	1974	81
45	P. Röttjer Annibale	Boulogne (Argentina)	1974	59
46	P. Bars Emanuele	Shillong (India)	1974	84
47	P. Puduserry Tomaso	Chingleput (India)	1974	37

